aep informationen

Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

ZURICHTUNG

IHR GEIST IST SO SCHÖN WIE IHR KÖRPER

© Angela Zwettler

ISSN 2072-781X Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft e.V. 37. Jahrgang, Nr. 4/2010, Preis € 5,00

Liebe Leserin, lieber Leser!

wir richten uns her. richten uns ein. richten uns aus. richten uns vor. richten uns nach. richten uns zu.
wir werden hergerichtet. werden eingerichtet. werden ausgerichtet. werden vorgerichtet. werden nachgerichtet. werden zugerichtet.
wir werden gerichtet.
und nach dem richten wir uns.
nun. es ist november. die jahresrichtung neigt sich dem ende und wir fragen uns. fragen uns nach was, wem, wo und wie wir uns gerichtet haben. nach dem wir gerichtet werden.
die richtungen weisen auf unsere körper, auf unser denken, auf unsere bewegungen, auf unser verhalten, auf unsere nahrung, auf unser empfinden, auf bewusste und unbewusste zonen unseres erfassens und wir erschauern.
zurichtungen also. das thema für unsere aktuelle ausgabe ist wahrlich keine leichte kost. die zurichtungen, die frau im laufe ihres zugerichteten Lebens über sich ergehen lassen muss, sind vielfältig und allumfassend. der körper als (kampf)schauplatz der zurichtungen, für alle sichtbar und einsehbar, und die psyche, die unsichtbare aber umso wirkungsmächtigere dimension: beide erfahren zurichtungen, ja sie selber richten aber auch zu, die dialektik der zurichtungen als permanente verkehrung des dichotomen verhältnisses von HERR und KNECHT, ja ich bin nicht HERRIN im eigenen HAUS, frei nach freud und LEID. und frau selbst? spielt auch noch mit im spiel um die perfekte zurichtung und wird somit ebenfalls zur zuRICHTERIN. und wer RICHTET?
gegenstand der VERRICHTUNG im sinne der TELEOLOGISCHEN zurichtung ist und bleibt das zu vollziehende schönheitsideal à la barbiepuppe. die ARGE DICKE WEIBER ist da anderer meinung und befeiert ein lustvolles leben in körperfülle – abseits der reduktion auf die leibliche hülle. die HINRICHTUNG der weiblichen genitalien beschreibt Iris Guggenberger. Magdalena Elsnegg dekonstruiert die gesellschaftskonforme HERICHTUNG der sexarbeit. Isabella Meier und Maggie Jansenberger RICHTEN über sexismus in der werbung und Christine Klapeer über das konzept der heteronormativität.
und darüber hinaus? Barbara Hundegger ENTRICHTET eine botschaft an die diskriminierende landesrätin, wir lesen nach über den erbauenden workshop mit Marlene Streeruwitz und da wären noch die buchbesprechungen...

wie in einem daumenkino richten wir marilyn zu und auf und je nachdem ob wir von hinten oder von vorne beginnen, wir richten sie, richten sie nach dem sie gerichtet wurde.
nun. es ist november. die aep informationen neigen sich einem jahresende zu und wir richten uns. richten uns auf ein neues ein, auf ein anderes, auf ein vielfältiges, auf ein aufrichten, von dem aus wir uns versuchen werden. in bildern und sprachen die wir mit uns richten.
und ja. uns auch darin einrichten.
wir wünschen all unseren leserinnen und lesern eine jahresneige voller mut um sich nicht zuletzt auch jenen bildern und sprachen zu stellen, nach denen sie sich richten und vermutlich doch auch genau jene es sind, die sie zurichten. wir wünschen euch, dir, ihnen, den mut und die kraft, andere richtungen zu probieren, sie zu versuchen, vielleicht auch einmal einfach die richtung zu ändern.
und die aep informationen von vorne zu lesen.

die redaktionsfrauen

INHALTSVERZEICHNIS

	Editorial	2
MARINA UNTERBERGER	Die Bestie in uns. Über das Fremdwerden des eigenen Körpers	4
MONIKA JAROSCH	Schönheit – Körper – Zurichtungen	7
BIRGE KRONDORFER	Zur Diskreditierung der Leiblichen	13
MAGDA SCHEIBLBRANDNER	„Alle schönen Dinge sind entweder unanständig, ungesetzlich oder machen dick"	15
IRIS GUGGENBERGER	Von weiblicher Genitalverstümmelung bis hin zur „Designer-Vagina"	17
JUDITH KLEMENC	Sie war immer noch neunzehn	21
CHRISTINE M. KLAPEER	Die Verunsicherung des Selbstverständlichen. Das Konzept der Heteronormatitivität	25
ISABELLA MEIER UND MAGGIE JANSENBERGER	Sexismus in der Werbung	29
MAGDALENA ELSNEGG	Die tausend Gesichter der Sexarbeit – Von Mythen und Realität	32
BARBARA HUNDEGGER	„Schweige nicht vor einer Politikerin, die in aller Ruhe Homos diffamiert"	35
	Nachlese – Marlene Streeruwitz	37
URSULA SCHEIBER UND SIBYLLE AUER	Positiv leben. Frauen und AIDS. Eine Nachlese anlässlich des Weltaidstages	39
	Vorschau: Demokratiekongress	40
	Interfakultäres Masterstudium. Gender, Culture and Social Change Geschlecht, Kultur und sozialer Wandel	41
JUDITH ESSANI	Gesang von ganz unten	42
BUCHSBESPRECHUNGEN		43
NEUE BÜCHER		56
KURZMELDUNGEN		

IMPRESSUM

Herausgeber und Verleger: Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck
Für den Inhalt verantwortlich: die Redaktion – Grafik: büro54 – Druck: dps Arnold
Die in den namentlich gekennzeichneten Artikeln vertretenen Meinungen müssen nicht identisch sein mit denen der Redaktion.
Redaktionsschluss für diese Ausgabe war 31.10.2010. Die nächste Ausgabe der AEP-Informationen erscheint Anfang März 2011 – Redaktionsschluss hierfür ist der 31.01.2011
Redaktion: Monika Jarosch, Judith Klemenc, Marina Unterberger
Titelbild: ihr geist ist so schön wie ihr körper – von © Angela Zwettler, **Bilder und Fotos:** Judith Klemenc – Fotostrecke M. Monroe; Monika K. Zanolin – Nachlese M. Streeruwitz; Petra Griesser – B. Hundegger; Sibylle Auer – Nachlese Aids.

Offenlegung nach dem Mediengesetz:
Medieninhaber und Verleger: AEP (s. Impressum). Die AEP-Informationen sind eine feministische Zeitschrift, die zur Auseinandersetzung mit der patriarchalen Mitwelt und zum Widerspruch anregen wollen. Sie möchten dazu beitragen, die widerständigen Kämpfe von Frauen zu dokumentieren und die vielfältigen Existenzweisen von Frauen sowie die Freiräume, die sich Frauen immer schaffen und geschaffen haben, sichtbar zu machen. Unser Anspruch ist es, Hierarchien in den Geschlechterverhältnissen aufzudecken sowie der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen und den gewalttätigen Strukturen in Ökonomie, Politik und Gesellschaft entgegenzuwirken. Damit wenden sich die AEP-Informationen gegen alle Gewalt- und Herrschaftsverhältnisse, die weibliche Lebensmöglichkeiten einschränken und streben eine umfassende Veränderung des von Herrschaft gekennzeichneten Geschlechterverhältnisses an.

DIE BESTIE IN UNS

ÜBER DAS FREMDWERDEN DES EIGENEN KÖRPERS

MARINA UNTERBERGER

Schuld ist die Aufklärung. Als mittels der Hegelschen Dichotomie endlich eine Nomenklatur für die Einteilung der Menschheit in Herr und Knecht eingeführt wurde, vergaß man nicht, möglichst alles den Menschen Betreffende in eben diese Hierarchie zu zwängen. Neben den altbekannten Kategorien der Geschlechterverhältnisse und ihrer jeweiligen Zuschreibungen (Mann – aktiv, Frau – passiv, usw.) begann man auch, sich mit dem Körper vermehrt zu befassen. War er nun Herr oder Knecht? Konnte man ihn überhaupt benennen oder benötigte man eine eigene Kategorie? Der Mensch begab sich auf die Suche nach dem eigenen Körper und stellte entsetzt fest: Der Körper gehorcht den Gesetzen der Natur, sofern man diesen nicht einen Riegel vorschiebt, denn allzu naturhaft zu sein war nicht en vogue, es galten bereits andere Ideale. So beginnt der Mensch im Laufe des 18. Jahrhunderts an und in sich Natur zu entdecken, um sich allerdings dann auch gleich wieder postwendend seiner Zivilisiertheit zuzuwenden. Denn – sapere aude! – der Mensch ist von nun an ein Vernunftwesen, ein Zivilisierter inmitten seiner Zivilisation, der Leib sein Knecht ebenso wie die Natur. Der Leib als penetranter Hinweiser auf leibliche – natürliche – Bedürfnisse wird zum beständigen Bedroher des zivilisierten Daseins, zu einem Stück eingebauter Bestialität.

VERNUNFT ALS ZUCHT- UND ZÜCHTIGUNGSPROGRAMM

Der Prozess der Ent-leiblichung in der Neuzeit beginnt mit der Anatomie. William Harvey beschreibt im 17. Jahrhundert als erster den Blutkreislauf, was darauf zurückzuführen ist, dass die Anatomie zur grundlegenden und Richtlinien gebenden Disziplin (Messen, Experimentieren, Sichtbarmachen, Aufschneiden, Ent-decken) der Medizin wurde. Die führende Rolle der Anatomie in der Medizin hat aber weitreichende Folgen für das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper. Objektivierbare Messungen machen die eigene Körperwahrnehmung und Körpererfahrung obsolet, sodass im Krankheitsfalle nicht mehr zählt, was der/die PatientIn empfindet, sondern was der Arzt/die Ärztin aufgrund seiner/ihrer Kenntnisse über die anatomischen Gegebenheiten und Abläufe der Körpermaschine feststellen kann. Ursprüngliche Aufgabengebiete der Frauen, wie Heilen und Geburtshilfe, werden von den männlichen Ärzten an sich gerissen, weil sie sich nun aufgrund ihrer anatomischen Kenntnisse zu Höherem berufen fühlen. Einmal mehr also siegt die Vernunft über die mündlich tradierten Erfahrungswerte, weil diese nicht rational begründbar sind.

Die Hinwendung zur Anatomie macht sich auch im Bereich der bildenden Künste bemerkbar; berühmt sind etwa Leonardo da Vincis Körperstudien (die bekannteste darunter ist wohl der vitruvianische Mensch). Das bedeutete jedoch keineswegs eine realistischere Körperdarstellung, ganz im Gegenteil: Mit dem Einfluss der Anatomie auf die Aktdarstellung wird seit der Renaissance definiert, was als realistische Darstellung zu gelten hat. Durch den anatomisch geschulten Blick des Arztes und des Künstlers lernt der Mensch seinen Körper aus den Augen anderer kennen. Die Entfremdung vom eigenen Leib, von der eigenen Körperwahrnehmung und -erfahrung wird durch die aufkommende Spiegelindustrie verstärkt.

ZIVILISATION ALS HÖCHSTES GUT?

Norbert Elias hat in seinem Werk *Der Prozess der Zivilisation* dargestellt, wie sich die Menschen in der abendländischen Kultur der Neuzeit immer mehr einer strikten Disziplin unterwarfen, vor allem in Bezug auf ihre unmittelbaren Lebensäußerungen wie Schlafen, Essen, aber auch Transpirieren, Rülpsen, eine rinnenden Nase, etc. Die formelle und normierende Disziplinierung bzw. Ästhetisierung der Lebensäußerungen (=Selbstzwang) ist auf die Ausdifferenzierung der Machtstrukturen und dem damit einhergehenden vermehrten Sicherheitsbedürfnis zurückzuführen. Affektbeherrschung und Triebsteuerung /-unterdrückung sind für das enge Zusammenleben am Hofe und in der heutigen Großstadt die obersten Anforderungen für ein mehr oder weniger friedliches Auskommen (man denke nur an die immerzu lächelnden JapanerInnen in Tokio). Die Selbststilisierung bleibt der herrschenden bzw. vermögenden Klasse vorbehalten (damals wie heute – man denke an die unmögliche Haute-Couture der Stars und Sternchen). Selbststilisierung erfolgt über die Verdrängung dessen, was nicht in die Stilisierung eingeht. In Bezug auf das höfische Dasein bedeutet das einen sehr hohen Grad an Selbstzwang, wodurch der unterdrückte Bereich der Leidenschaften erst recht zum unergründlichen Gefahrenpotential für das Zusammenleben der höfischen Gesellschaft wird. Ein weiterer Aspekt des Zivilisationsprozesses ist die Rationalisierung öffentlichen Handelns: Langsam entwickeln sich Definitionen, die gesellschaftliches Handeln regeln. So werden Alltagsverrichtungen zu einer Wissenschaft und somit – und das markiert ihren eigentlichen Wert – erlern- und reproduzierbar. Diese Entwicklung verlässt bald

die Grenzen der höfischen Existenz und erfasst im Laufe der Jahrhunderte sämtliche Gesellschaftsschichten. Ein weiterer Grund für das verkorkste Verhältnis der Menschen bei Hofe zu ihren Körpern war die Tatsache, dass sie von Arbeit entbunden waren. Doch gerade körperliche Arbeit ist von zentraler Bedeutung für das Verhältnis zum eigenen Leib, da hierdurch der Mensch seinen Körper als Produzenten und somit dem großen Stoffwechsel der Natur zugehörig erfahren kann. Wenn Menschen nicht körperlich arbeiten müssen, reduzieren sich ihre Handlungen auf die zwischenmenschliche bzw. gesellschaftliche Ebene, sie verkommen zur Zeremonie und werden so mit Bedeutung angereichert. Als Klassiker unter den zahlreichen Beispielen für einen durchzeremonierten Alltag gilt die besondere Bedeutung der allmorgendlichen Audienz beim König, wenn dieser gerade sein Geschäft verrichtete.

DISZIPLIN! DISZIPLIN!

Was für die gesellschaftlichen Handlungen gilt, betrifft auch die Bewegungen des Menschen. Die perfektionierte Form der Bewegungsabläufe spiegelt sich im höfischen Ballett wieder. Das Ballett war nicht nur Schautanz, sondern auch der durchorganisierte Tanz der Höflinge selbst. Die im Tanz demonstrierte Stilisierung der Bewegung betrifft das ganze höfische Leben. Es gibt Aufzeichnungen darüber, wie dem König der Kerzenhalter zu halten ist, wenn er des Nachts unter seine Bettdecke schlüpft. Ja, selbst jede noch so kleine Geste wird benannt, formuliert und damit definiert, woraus wieder folgt: erlern- und reproduzierbar. Das Ziel der im höchsten Maße körperlichen Disziplinierung ist eine gleichmäßige, dem Takte folgende Bewegung. Zeitquanta und Symmetrie spielen eine wichtige Rolle. Mit Recht kann man diese Entwicklung als Mathematisierung der Bewegung bezeichnen, die auch die Disziplinierung des Militärs maßgeblich beeinflusste.

Die Menschen bei Hofe lebten ihre Körper als Maschine und nahmen damit die

strenge Verwertungsdiktatur der ständigen Funktionstüchtigkeit unserer heutigen Gesellschaft vorweg.

Dem bürgerlichen Zeitalter verdanken wir nicht nur die Fortsetzung der zwanghaften Rationalisierung sämtlicher Lebensbereiche, sondern auch spezielle Leibeserziehungsprogramme als weiteres Aneignungsverfahren des Körpers. Neben den Erziehungsprogrammen entsteht auch die Wissenschaft der Diätetik, die mehr oder minder das ganze Leben hindurch körperliche Funktionen ökonomisch regeln und kontrollieren soll. Im Sinne der Dialektik von Aneignung und Verdrängung wird der Körper zum Fokus einer gesteigerten Aufmerksamkeit, gilt es doch, diesen möglichst fit und gesund zu halten, was durch die Regelung externer Einflüsse gewährleistet werden soll. Der Körper als gelebter Leib verschwindet zusehends aus der Gesellschaft, um dann im 20. und 21. Jahrhundert in unzähligen Wellnesstempeln oder Yogaschulen erneut zum Fokus der Selbstwahrnehmung und -erfahrung zu werden.

AKTUELL

FREISPRUCH NACH AUFRUF ZU GEWALT IN DER EHE

Im Prozess gegen den Sekretär der Basler Muslimgemeinde Aziz Osmanoglu ist es am 10. September im Basler Strafgericht zu einem Freispruch gekommen. Frauen dürften mit Gewalt zum Beischlaf gezwungen werden, hatte der Angeklagte unter anderem in einem Fernsehbeitrag gesagt. Der Gerichtspräsident befand, diese Aussage sei im Rahmen der Meinungsfreiheit zulässig. „Das widerspricht den Grundsätzen von Gleichberechtigung und Emanzipation für Frauen", sagt die Bundesgeschäftsführerin der deutschen Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes. „Hier wird ein Menschenbild vertreten, das nicht mit Respekt und Toleranz vereinbar ist. Es steht im Widerspruch zu freiheitlichen Werten." Im April 2009 hatte Osmanoglu in der Dokumentation Hinter dem Schleier – Muslim-Report Schweiz geäußert, es sei in Ordnung, wenn ein Mann seine Frau schlage, um sie zum Beischlaf zu zwingen, so Terre des Femmes. Er sei auch generell für die Einführung der Scharia in der Schweiz. Auch das Abhacken der Hand eines Diebes hielt er in der Sendung für „sinnvoll". Die Basler Staatsanwaltschaft erhob Anklage, weil sie dies als öffentliche Aufforderung zur Gewalt wertete. Das Gericht folgte jedoch dem Antrag der Verteidigung und sprach den Angeklagten frei. Die Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes setzt sich seit Jahren gegen die Tolerierung von Gewalt in der Ehe ein. „Wo bleibt das Recht der Frau auf körperliche Unversehrtheit?", fragt Christa Stolle von Terre des Femmes. „Es kann doch nicht sein, dass in einem demokratischen Land zu Häuslicher Gewalt aufgerufen wird! Frauen und Mädchen haben ein Recht auf Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft." Eine Empfehlung zur Gewaltanwendung verletze die Menschenrechte von Frauen zutiefst. *(dieStandard.at 16.9.2010)*

IN WIEN WERDEN LESBEN UND SCHWULE UNTERSTÜTZT

In Wien werden anders als in Tirol Projekte, die Diskriminierungen von Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen aufzeigen, unterstützt. „Mir geht es darum, die vielen Vereine, die in der Wiener Lesben-, Schwulen- und Transgenderbewegung aktiv sind, kontinuierlich zu unterstützen", erklärte Stadträtin Frauenberger. Schon 2010 wurden aus dem „Queeren Kleinprojektetopf" einige Projekte gefördert. Damit will die Stadt ein „klares Zeichen gegen Homophobie und Transphobie und für ein weltoffenes Wien" setzen. Aus dem „Queeren Kleinprojektetopf", eine mit 20.000 Euro dotierte Subvention, werden Projekte unterstützt, die Diskriminierungen von Lesben, Schwulen und Transgenderpersonen aufzeigen oder diskriminierte Menschen unterstützen. Aber auch Projekte, die die gesellschaftliche Teilhabe homosexueller Menschen und Transgenderpersonen fördern oder die gesellschaftliche Bewusstseinsbildung positiv beeinflussen, sind willkommen. Davon kann Tirol nur träumen. *(dieStandard.at 6.10.2010)*

SCHÖNHEIT – KÖRPER – ZURICHTUNGEN

MONIKA JAROSCH

Internetforen, Chats, Zeitungsmeldungen, Fernsehsendungen beschäftigen sich in vielfältiger Weise mit dem Thema Schönheit, Körper, Gesundheit. Es gibt ein recht verwirrendes Bild, das Menschen von sich selbst haben, einem Bild, dem sie entsprechen möchten und den Möglichkeiten, zu diesem Bild zu kommen. Was ist noch selbstbestimmt? Wenn ich schlank sein möchte, wenn ich schön sein möchte? Was ist fremdbestimmt? Wenn ich Bilder im Kopf habe, die ich erfüllen möchte.

BEISPIEL 1

Wenn man dick ist, ist das Leben zerstört??? Nein ich finde nicht, denn man sollte sich so mögen wie man ist… so ist die Redensart der Menschheit…

Aber es ist nicht so: Als „Dicke" hat man ein schweres Leben, man passt in nicht so schöne Sachen rein, man kann sich nicht überall zeigen, es gibt Menschen, die können sich zeigen, die genug Selbstbewusstsein haben. Wenn man das hat, ist es eigentlich egal, wie man aussieht, aber die Menschen, die sich nicht wohl fühlen, haben es schon schwer. Sie werden gehänselt fertig gemacht wegen ihrer Körperfülle, und das verletzt einen richtig im Herzen. Aber die Leute, die einen beleidigen. interessiert das gar nicht, sie machen es einfach. Ich bin selber dick und ich kenne das Gefühl dumm angemacht zu werden; ich habe immer gedacht, ich bekomme nie einen Freund und werde nie glücklich… Aber jetzt also dieses Jahr habe ich etwas aus mir gemacht, ich gehe ins Fitness Studio, mache Diät und passe ein bissle auf mich auf… Ich versuche mein Leben in die richtigen Bahnen zu lenken und höre nicht mehr auf die anderen Leute, die interessieren mich gar nicht mehr, manchmal ist es zwar schwer, aber es geht noch. Mein Freund, dachte ich zumindest immer, akzeptiert mich so wie ich bin, aber er tut es auch nicht mehr. Das verletzt mich von Tag zu Tag mehr, aber ich will ihn auch nicht los lassen, weil ich ihn ja irgendwie auch liebe und ihn nicht verlieren möchte… Und ich glaube dass er mit mir Schluss machen will, nur weil ich dick bin… Oh mein Gott das ist

so schlimm. Also dieses Thema abnehmen und so hat sehr viel Einfluss auf dein Lebensglück… (Mädchenblog, 11.9.2010)

BEISPIEL 2

„Schon einmal Männer und Frauen im Rohzustand verglichen? Männer sind naturschön. Frauen kunstschön. Die bedürfen der ***Zurichtung****. Ohne gehen die gar nicht außer Haus." Männer sind natürschön????? *niederbrich*. Jetzt lügst du dir aber selber in den Sack! Die Frauen welche deiner Ansicht „kunstschön" sind, entstanden nur dem Wahn der männlichen WUNSCHwelt. (talkbox Fetischfixierung)*

BEISPIEL 3

Wer nicht passt, wird passend gemacht. *Ob Medien, Internet, Werbung – überall wird Frauen in Zeiten vom Jugend-SchönheitsWahn suggeriert, wie ‚unvollkommen' ihr äußeres sei, Korrektur der Brüste, Gesicht, Vulva etc. ihr zu mehr Selbstbewusstsein verhilft, bis frau endlich auf Standard getrimmt wird. Ganze Industriezweige verdienen sich daran eine ‚goldene Nase', sogar bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts übernahm Mann in Europa die weibliche Beschneidung, wurde Frauen die Klitoris entfernt zur Bekämpfung einer angeblichen Hysterie und Masturbation. Warum lassen sich Frauen von Mode/Machern ständig fremdbestimmen? Hoffentlich laufen diesem Mode-Schönheits-Diktat endlich die Patientinnen weg. Letzter Schrei ist die Korrektur von breiten Füßen, damit sie in modische, schmale Treter reinpassen. (Amy4 permalink 15.5.2010)*

BEISPIEL 4

Gegen jegliche patriarchale Zurichtung und Normierung unserer Körper! Wir unterwerfen uns nicht Schönheitsidealen und der Erwartung an Frauen, allzeit bereit, superschlank, jung und Sexobjekt zu sein. Wir bekämpfen die sexistische Vermarktung in der Werbung, in den Medien und in der Pornoindustrie. Wir pfeifen auf die Pfiffe. Riots not diets! (http://www.myspace.com/70642083)

EINIGE FAKTEN

Bald 50.000 Österreicherinnen unterziehen sich jedes Jahr einem kosmetischen Eingriff. In Deutschland machen es derzeit zwischen 400.000 und 700.000 Menschen pro Jahr. 15,5 % der befragten Deutschen können es sich vorstellen, sich vom Chirurgen verschönern zu lassen, 36,7 % finden es ok, dass Menschen, die unter ihrem Aussehen leiden, sich operieren lassen. In den USA – so wird geschätzt – gab es 2007 11,8 Millionen Eingriffe allein im Bereich der kosmetischen Chirurgie. Die Mehrzahl sind Frauen- jede zweite Frau in Deutschland ist nicht abgeneigt, sich für die Schönheit ‚unters Messer zu legen'. Tendenz steigend. In einer Umfrage unter Leserinnen der britischen Frauenzeitschrift Grazia gaben von den 5000 Befragten mit einem Durchschnittsalter von 34 Jahren gerade einmal 2 Prozent an, dass sie mit ihrem Körper zufrieden sind. Ein Drittel denkt angeblich „jede Minute" an ihren Körper, an dem irgendetwas nicht passt. 70 Prozent der befragten Frauen hängen denn auch der Hoffnung nach, dass es ihnen mit einem schöneren Körper besser ginge. Zufrieden sind die Frauen praktisch mit nichts, einzig an ihren Knöcheln scheint ein wenig mehr als die Hälfte noch einigermaßen Gefallen zu haben. Dafür sind 87 Prozent mit ihren Oberschenkeln unzufrieden, 79 Prozent mit ihren Hüften, 65 Prozent mit ihren Brüsten, ebenso viele mit den Füßen. Auch das Gesicht, die Hände und Finger, die Zähne, die Haare oder der Nacken gefallen mehr als der Hälfte nicht. Und dann altert der Körper auch noch, da hilft nur Liften, Trimmen, Hungern, Permanent-Makeup und doch bleibt die Unzufriedenheit.

Was wird alles gemacht? „Wir kümmern uns um ihre Schönheit!", so das Angebot

» Dauerhafte Haarentfernung, Fettreduktion mit Ultraschall, Zahnbleaching, Faltenbehandlung mit Botox, Tattoeentfernung mit Laser, Behandlung von Akne, Permanent Make-up.
» Eigenfettunterspritzung Augenbrauen; Nasenkorrektur; Fettabsaugung Kinn, Halsübergang, Taille, Hüfte. Magenverkleinerung. Brustvergrößerung. Brustverkleinerung. Lifting.
» Scheidenverjüngung: Schamlippenverkleinerung, Schamlippenvergrößerung, Absaugen von Fett am Schamhügel, Reduzierung der Klitorisvorhaut, Verengung der Vagina, Kollagenspritzen unter die G-Fläche.
» Re-Virginisierungen – Wiederherstellung des „Jungfernhäutchens"
» Genitale Vestümmelungen: Klitorisdektomie – gänzliche oder teilweise Entfernung der Klitoris – nicht nur im fernen Afrika, sondern auch in Europa.

Das kostet: „Wer gut 6.000 Euro hinblättert, kann sich schon eine ‚Scheidenverjüngung' leisten". Mit Geld ist Schönheit käuflich.

DER WEIBLICHE KÖRPER ALS „SCHLACHTFELD"

Gepresst, gequetscht, gebunden: Die Geschichte der menschlichen Schönheit ist eine der Zurichtung des – meistens – weiblichen Körpers. Wurde nicht schon immer der Kör-

per gestaltet, modifiziert, angepasst? Im alten China galt ein kleiner Fuß als Zentrum der Erotik: um zierliche Füße zu bekommen, wurden sie bei den Mädchen von Kindestagen an gebunden. Heute lassen sich chinesische Frauen ihre Unterschenkel zersägen und bis zu zehn Zentimeter strecken um längere Beine zu haben. Asiaten fragen nach Lidkorrekturen nach westlichem Standard. Frauen in Europa steckten sich in Korsette um eine schlanke Taille zu haben, heute machen sie eine Diät nach der anderen. Frauen in Burma legten sich Ring um Ring um den Hals, um einen längeren Hals zu bekommen. Die „jüdische" Nase (nicht nur der Frauen) musste begradigt werden, um nicht sofort als jüdisch abgestempelt zu werden. Die Gestaltung des Körpers geschah und geschieht durch Diäten, durch „body shaping" in Fitnessstudios, durch Piercings, durch Tätowierungen. Haare gelten als unrein oder ganz privat, sie müssen durch ein Kopftuch versteckt werden. Der weibliche Körper als Ganzes muss verborgen werden, die Burka als Gefängnis. Dies alles selbstbestimmt? – ich will es so – oder doch fremdbestimmt? Die Mode verlangte nach Ponyhaarschnitt und kleinem Busen in den 1920er Jahren, verlangte nach „Atombusen" in den 1950er Jahren, verlangt nach dürren Körpern heute. So bleibt der eigene Körper immer unzulänglich, muss mit den Mühen der Disziplin getrimmt oder mit dem Messer auf Norm gebracht werden. Aber die Dimensionen haben sich verschoben. Einmal in der Quantität und auch in der Qualität: Nicht nur eine gesellschaftliche Elite sondern alle sozialen Klassen sind den geltenden Schönheitsidealen und Körperbildern verfallen. Die Eingriffe durch das Messer haben die Machbarkeit, die Gestaltung der Körpers erweitert. Der Körper ist kein Schicksal mehr, er ist zum Bauprojekt geworden. Jede einzelne kann an diesem Bau arbeiten. Perfekte Schönheit ist jederzeit machbar und frau ist selbst schuld, wenn sie nicht den standardisierten Idealen entspricht.

RISIKEN

Frauengesundheitszentren sind sich einig, dass sogenannte Schönheitsoperationen jede Menge Risiken und Komplikationen

bergen. Frauen werde suggeriert, dass es sich hier um ‚Wellness'-Angebote handelt, die sie rasch und ohne viel Aufwand zu einem anderen, glücklicheren, zufriedenen Menschen machen.

Zu den Risiken der intimchirurgischen Eingriffe gehören Wundheilungsstörungen und Entzündungen, Narbenbildungen und Sensibilitätsstörungen mit herabgesetzter sexueller Empfindlichkeit. Es könnte zu Schmerzen beim Gehen, Sitzen, Sport und beim Sex kommen. „Mir kann niemand erzählen, dass das ein risikoloser Eingriff ist", sagt Petra Bentz vom Feministischen Frauen-Gesundheitszentrum (FFGZ) in Berlin. „Die OP findet schließlich in einem unheimlich nervenreichen Gebiet statt. Viele denken, so ein Eingriff müsste sein", erklärt sie. Dabei gebe es eigentlich keine Norm im Intimbereich. Nach ihrer Meinung wissen die meisten Frauen gar nicht, wie schön sie eigentlich sind. „Stattdessen haben sie das Gefühl, dass das, was sie da zwischen den Beinen haben, ekelig ist."
Gesundheitliche Folgen des Schlankheitswahns sind eine Zunahme von Essstörungen und erhöhte Inanspruchnahme von Schönheits-OPs und Korrekturen. Diäten führen nicht zum gewünschten Gewicht, und im schlimmsten Fall geradewegs in eine Essstörung. Und wenn alles misslungen ist, dann bist du selbst schuld, du hattest nicht genug Willensstärke.
In den USA boomen Websites über missglückte Schönheitsoperationen. Zu große Brüste, eine festgefrorene Mimik und aufgeblasene Lippen zeigen, dass Schönheitsoperationen nicht immer zu einem besseren Aussehen verhelfen. Ganz zu schweigen von Wunden, Narben oder anderen Komplikationen.

NORMIERUNGEN

„Körperkult und Schönheitswahn zwischen Kontrolle, Korrektur, Normierung, Lifestyle und…?" – so lautete der Titel einer Wiener Vorlesung vom 5.8.2010. „Schöne, trainierte, gestylte, designte Körper stehen heute im Zentrum der alltäglichen Kultur. Die aktuelle Arbeit an der körperlichen Schönheit ist nicht mehr sekundär, sondern entscheidet mehr denn je über Erfolg in der Arbeitswelt und in allen anderen wichtigen Lebensbereichen. Die Körper müssen nicht nur fit und gesund, sondern nach den ständig nachjustierten Schönheitsidealen ‚geshaped' sein. Die Realisierung der neuen Schönheitsgebote hat den Charakter eines Kultes. Die Intensität, mit der die Schönheitsziele angestrebt werden, hat Wahncharakter" (aus der Vorankündigung).

Der Glaubenssatz „schlank=erfolgreich=gesund=schön=gut" werde über viele Kanäle vermittelt, präge unsere sozialen Normen und sei Teil unserer Identität. Nur die unteren sozialen Klassen, schwarze Menschen in den USA seien besonders dick und haben daher kaum Möglichkeiten soziale Grenzen zu überwinden.

„Der Körper wird zur generellen Bewertungsgrundlage, an der der Wert der Person gemessen wird – von ihr selbst und von anderen. … Das Körperideal wird zum moralischen Ideal. Schlankheit wird zum Ausdrucksmittel für positive Eigenschaften wie Attraktivität, Selbstkontrolle, Leistungsfähigkeit und Erfolg. Dicksein wird als Ausdruck von Faulheit, Charakterschwäche und Versagen interpretiert und der persönlichen Verantwortung des Betroffenen zugeschrieben" (Pöhlmann, Joraschky). Kilos nicht loszuwerden wird als lebensbedrohliches und verantwortungsloses (nicht zuletzt den Krankenkassen gegenüber) Laster ins Feld geführt. Schönheit des Körpers steht für jung, begehrt, sexy und erfolgreich.
So wird der Körper selbst das Ausdrucksmittel für das Selbst einer Person. Über den Körper wird eine Identität vermittelt, die frau sich selbst schaffen und gestalten kann aber auch muss. Doch ist es wohl eine scheinbare Selbstbestimmung, in Wirklichkeit eine Angleichung, eine Ausmerzung des Besonderen, eine Nivellierung.

SoziologInnen benennen die Eingriffe in den Körper als kulturelle Verfahrensweisen zur Herstellung von Subjektidentität und sie erkennen die Ambivalenz solcher Manipulationen zwischen Selbstermächtigung und Selbstunterwerfung. Im Sinne Judith Butlers wird der Körper als Ergebnis kultureller Herstellungsprozesse begriffen und nach Foucault wird die Schönheitschirurgie als in ihr wohnende Herrschaftstechnik durch vermeintliche Selbstregulierung analysiert. Ein Selbstmanagement des neoliberalen, unternehmerischen Selbst – „Immerhin gilt es, der neoliberalen Gesellschaft Kosten durch einen Körper zu ersparen, dessen mangelnde Attraktivität, Vitalität, Leistungsbereitschaft etwa Chancen auf dem Beziehungsmarkt (Glück!) oder Arbeitsmarkt (Erfolg!) verringert oder gar zunichte macht." (Ulrich Bröckling).

Die feministische Perspektive sah die kosmetische Chirurgie als Symptom eines unterdrückenden Schönheitsideals an und kritisierte auch den finanziellen Aufwand, der soziale Schranken schaffe, eine Kluft zwischen arm und reich. Aber es wird auch gesehen, dass für viele Menschen –andere Ethnien mit nicht dem herrschenden Stan-

dard entsprechenden Körpermerkmalen – kosmetische Eingriffe auch ein Muss sein können. Die von der kosmetischen Chirurgie ermöglichten normierten Weiblichkeitsentwürfe enthalten immer das Versprechen einer gesteigerten Individualität und geschlechtlichen Natürlichkeit. Damit könnten Frauen über chirurgische Eingriffe nicht nur zu sich selbst, sondern auch zu ihrer Weiblichkeit finden.

Ist nun die feministische Utopie der Selbstermächtigung und Selbstbestimmung über den eigenen Körper erfüllt? Wird das Versprechen einer gesteigerten Individualität, einer neuen Freiheit durch kosmetische Chirurgie gehalten? Oder befinden wir uns weiterhin in einem zwar neuen, neu gestylten Körper, aber an uns selbst und hat sich nichts geändert?

Wenn Irene-Paula Villa schreibt: „Es ist gerade aus einer geschlechtersoziologischen Perspektive wichtig, dass individuelle Körper-Entscheidungen wie die, sich die Nase, den Busen oder den Bauch operieren zu lassen, beides zugleich sind: souveräne Entscheidungen handlungsmächtiger Personen, die das Recht darauf haben, ihren Körper gemäß ihren eigenen Maßstäben zu verändern einerseits und eine Anpassung an vorherrschende Normen der ‚normalen' Geschlechtlichkeit andererseits" (Villa, 268), so ist mir das zu wenig. Anerkennung der souveränen Entscheidungen ja, aber:
Sind diese souveränen Entscheidungen nicht oftmals eine Illusion, eine Selbsttäuschung? Ist diese vermeintliche Selbstbestimmung nicht oft eine versteckte Fremdbestimmung? Feministische Herrschaftskritik muss über die Anerkennung hinaus tiefer gehen und nach den Ursachen und Auswirkungen der

Fremdbestimmung fragen. Ohne moralische Bewertung! Wie entsteht der komplexe Zusammenhang zwischen der strukturellen Gewalt und der subjektiven Unterwerfung unter Macht und Herrschaft. Die Analyse und Kritik von Fremdbestimmung durch Strukturen ist und bleibt eine Aufgabe feministischer Theorie und Praxis.

VERWENDETE QUELLEN UND LITERATUR

BRÖCKLING, Ulrich: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt a.M. 2007.

http://www.heise.de/tp/r4/artikel/22/22459/1.html

https://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/vorlesungen/termine/2010/schoenheitskult-5-8.html

JAKUBOWSKI, Zuzanna: Neoliberale Körper von Gewicht. Eine Rezension des Buches von Paula-Irene Villa (Hg.) Schön normal, querelles-net, Jg. 10, Nr. 2 (2009), http://www.querelles-net.de

Meldungen aus dieStandard.at

PÖHLMANN, Karin/ Peter JORASCHKY: Körperbild und Körperbildstörungen. Der Körper als gestaltbare Identitätskomponente. www.psychosomatik-ukd.de/.../korper-als-gestaltbare-identitatskomponente_psychotherapie-im-dialog_2006.pdf

VILLA, Paula-Irene (Hg.): Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst. Bielefeld: transcript Verlag 2008.

AKTUELL

WIEDEREINSTIEG SO SCHWER WIE SEIT JAHREN NICHT

Die Arbeiterkammer (AK) Wien pocht auf einen Ausbau der Kinderbetreuung vor allem für Kleinkinder. Eine aktuelle AK-Studie belege einmal mehr, dass längere Karenzmodelle den Wiedereinstieg erschweren, um kürzere Modelle in Anspruch nehmen zu können, brauche es aber ein ausreichendes Angebot an Kinderbetreuungseinrichtungen. Die Unternehmen seien außerdem gefragt, in die Qualifizierung von Frauen zu investieren, um eine schnellere Rückkehr in den Beruf zu ermöglichen. Die Wirtschaft beklage einen Mangel an Fachkräften, gleichzeitig seien junge Frauen heute qualifizierter ausgebildet denn je, so Schmid. „Frauen in Karenz werden jedoch weiterhin an den Rand gedrängt." Ein höheres Bildungsniveau und eine kürzere Karenzdauer begünstigen laut AK den Wiedereinstieg beim gleichen Arbeitgeber. Investitionen in den weiteren Ausbau der Kinderbetreuung dürften in keinem Fall auf die lange Bank geschoben werden. Dies rentiere sich auch für das Budget: 35.000 zusätzliche Plätze für Kleinkinder und die Ausweitung der Öffnungszeiten für 70.000 bestehende Plätze kosteten 549 Mio. Euro (Personal und Baumaßnahmen), schon nach vier Jahren ergäbe sich ein Plus für das Budget von 78 Mio. Euro. Die AK fordert u.a. auch ein „tatsächliches Karenzmanagement" der Betriebe, einen erleichterten Zugang zum einkommensabhängigen Kindergeld, einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz bei Wiedereinstieg oder Teilnahme an einer Qualifizierung sowie die Ausweitung des Kündigungsschutzes nach der Karenz auf mindestens ein halbes Jahr. (dieStandard.at 5.10.2010)

REGE DEBATTEN UM BUCH VON ELISABETH BADINTER

Das neue Buch von Elisabeth Badinter „Der Konflikt. Die Frau und Mutter" ruft heftige Debatten hervor. Schon mit ihrem letzten Buch „Die Mutterliebe – Geschichte eines Gefühls" stand sie im Kreuzfeuer der Kritik, in dem sie die Mutterliebe als keine substantielle Eigenschaft von Müttern, sondern als historisch nachvollziehbare Konstruktion entmystifizierte. Im neuen Buch nimmt sie vor allem einen Naturalismus in den Fokus, der junge Frauen auf neuartige Weise an Heim und Herd fesselt. Der Druck auf Mütter, alles richtig, biologisch und pädagogisch hochwertig zu machen steigt. Es sei ein Plädoyer für eine kinderlose Freiheit, denn „so eilt es sich leichtfüßig und ohne feuchte Flecken auf der Bluse zum Geldverdienen", natürlich auf Kosten der Kinder. Und alles nur, um einem Konsumdenken, den Gesetzen des Marktes und einer Glorifizierung der Arbeitswelt zu folgen. Es sei keine Forderungen nach Befreiung, sondern vielmehr Anpassung. Badinter würde Simone de Beauvoirs Ansatz einer existenzialistischen Selbstverwirklichung auf ein plumpes Karrieredenken runter brechen. Andere sehen die Schwierigkeiten weniger in essentialistischen Zuschreibungen an Frauen, sondern in den zu hohen Ansprüchen von und an Mütter. Auch die Emma spricht von einem klugen Buch über den vor „allem in Deutschland grassierenden Mütterwahn". Wer das Buch gelesen hat, sieht, dass Badinter nicht versucht, Frauen vom Stillen abzuhalten oder sie von ihren Kindern wegzulocken, wie ihr vorgeworfen wurde. Vielmehr verfolgt sie eine Frage, die eine zutiefst feministische ist: Wie steht es um die Autonomie von Frauen, die auch Mütter sind?

ZUR DISKREDITIERUNG DER LEIBLICHEN

BIRGE KRONDORFER

Ausgehend von der (abendländischen) historischen Reduktion von Frauen auf ‚ihre' Natur, deren Hauptmerkmal die Gebärfähigkeit sowie die Sexualisierung des weiblichen Leibes als komplementäres Gegenstück zum militarisierten und ‚vernünftigen' männlichen Körper/Kopf (– Gewalt und ‚Geist' also –) ist, gehörte dieser Befund von Beginn der Zweiten Frauenbefreiungsbewegung und der feministischen Theoriebildung an, zum (Zank[1])-Apfel der Erkenntnis und der Politiken. Der Frauenkörper im Patriarchat als Schlachtfeld – wobei zu bedenken wäre, dass ‚Körper' von ‚corpus = Leiche' kommt – generiert seit nunmehr eineinhalb Jahrzehnten zum Kampf(schau)platz unter post/feministischen Beteiligungen, also zumeist unter Frauen selbst.[2]

Hier kann notwendig nur in pointiertester Form das Augenmerk auf erstaunliche Kongruenzen dieses (das frauenpolitische Durchsetzungsvermögen in Frage stellenden) Tatbestands mit gesellschaftlichen (mentalen/medialen und technologischen/ökonomischen) Phänomenen konzentriert werden.

» Feministische Denkerinnen haben längst das Geschlechterverhältnis als eines der Nichtdifferenz dekonstruiert, wenn unter Differenz die Anerkennung derselben zu verstehen ist, was voraussetzen würde, dass Frauen als Ebenbürtige existieren könnten. Und das tun sie offensichtlich (weder sozial/politisch noch symbolisch) nicht. Und haben es seit Menschen(ge)denken als F r a u e n nicht getan, sondern als Mutter oder Lustkörper und ausbeutbare Arbeitskraft.

» Das Diktum ‚die F r a u existiert nicht' wurde über den Weg des ‚d i e Frau existiert nicht' zum , d i e F R A U existiert nicht'. Das androzentrische Programm der Auslöschung des ‚zweiten Geschlechts' (bzw. des ‚anderen', was immer das heißen mag) ist vollzogen worden. Die aktuell aus allerlei Mund und mancher Hand so abgelehnte Zweigeschlechtlichkeit als Urgrund allen Übels (– die Auferstehung der Erbsünde?) ist – unter dieser Retrospektive – gar nie

gewesen. Auch das Paradigma einer ausschließlich zugeschriebenen (weiblichen, was immer das heißen mag) Identität entspricht dieser Logik der Abschreibung.

» Die Absagen (bevorzugt in weiblichen akademischen und subszenischen Räumlichkeiten) jeglicher Geschlechtsidentität[3] zeitigen eine auffallende Synchronizität mit dem neoliberal geforderten flexiblen und selbst zu erschaffenden Individualismus. Durch den gouvernementalen[4] Auftrag der ‚Selbstbestimmung' von s/ich und der Partizipation an allem (deren Janusköpfigkeit die aufgebürdete Selbstverschuldung und scheinbare Mitverantwortung darstellt), wird nicht nur jedes politisch machtvolle Gemeinsame begraben – ein Analogon zur Abschwörung von frauenbewegten ‚Wir's'? – , sondern spielt den Herrschaften der (globalen) Ökonomie in die Börse(rl)n.

» Diese Karnevaleske eines Selbstbestimmungsbegriffs camoufliert geradezu jenen Teil der Frauenbewegungen, die Selbstbestimmung (was immer das ‚Selbst' dann auch heißt[5]) der unterschiedlichen Frauen[6] als eine der eigenen Verfügung über Leib, Lust, Leben und eine zur politischen Freiheit in einem sie fremd determinierenden System. Feministische Körper/Entwürfe – als Überwindung von Weiblichkeitsklischees – waren stets verbunden mit Gesellschaftskritik.

» Im Neo(n)licht kapitalistischer Potenzsteigerung ist auch die ‚Freiheit' reduziert auf eine der Auswahl von Produkten, also Konsum. Der Warencharakter von Materie und Nahrung, von Bildung und Wissen, von Körper und Identität war nie deutlicher. Dem widerspricht scheinbar der Wunsch nach Steigerung der distinktiven Individualismen, deren Entsprechung die Selbst/Inszenierung ist, die als unbedachte Kehrseite den Schnittpunkt zur Selbstverdinglichung[7] darstellt. Denn die Selbstherstellung spielt sich genauso wie die Objektherstellung im ökonomisch-technologischen Feld der post/kapitalistischen Produktionsweisen ab. ‚Eingekauft und ausgeliefert' – im doppelten Sinn. Darin liegt auch der – nicht nur sprachliche – Riss zwischen Konstruiertsein und Bestimmt werden.

» Die Konstruktionsvorstellung obliegt der Genealogik der leiblichen Diskrimination (Unterscheidung), die kulturanthropologisch betrachtet, zur Diskriminierung (Herabsetzung) aufgrund der Leiblichkeit zuungunsten des weiblichen Geschlechts bis zur aktuellen Selbst/Diskriminierung vom Körper als gegebenen überhaupt führte. Die damit verbundene Wunschmaschine nach Auflösung und Re-Kreation ‚genuiner' Körperlichkeit (Dekonstruktion) hat ihr Pendant in den medizin/körper-technologischen und ökonomisch/bio-politischen Männerphantasien von der Machbarkeit des Lebendigen – ohne Frauen.

» Deshalb sind Verständigungen darüber nötig, inwiefern der de/konstruktive Denk- und Praxisansatz (von Geschlecht und jeglicher Identität) un/heimlich verquickt ist mit gouvernementalen Geboten und dem Gesetz des neoliberalen Marktes – der übereinstimmt mit männlichen Dominanzstrukturen. Die weibliche Differenz und der feministische Widerstand von Frauen bleiben eine Notwendigkeit.

ANMERKUNGEN

1. Zank' – weil die Ansichten über die Authentizität bzw. Ver- und Überformtheit des weiblichen Körpers in den feministischen Debatten von Anfang an konträr waren.
2. Aus Platzgründen werde ich auf die immanenten und ausgereizten Diskussionen an dieser Stelle nicht eingehen.
3. Warum der Abgesang nur auf den Geschlechterwiderspruch gestimmt ist und nicht auf Alter, (Bildungs)Milieu, Herkunft, ‚Reichmut und Armtum' gälte es doch mal zu eruieren.
4. Jede/r hat das Regiertwerden verinnerlicht und regiert quasi sich selbst.
5. Hier lässt sich nicht näher auf die eigentlich nötige begriffliche Differenzierungen zwischen Selbst, Subjekt, Individuum und Identität eingehen.
6. Von Anbeginn wendete sich der feministische Widerstand gegen Sexismus und Rassismus und Klassismus, also gegen die Verschiedenheiten des sozial-ökonomisch produzierten Status unter Frauen.
7. Anders formuliert: ‚Ich' als mein Produkt.

HINWEIS

Modifizierte Fassung der Erstveröffentlichung in: Trotz.Dem. Immer Wieder. Ansprüche, Widersprüche und Wirklichkeiten der FrauenFrühlingsUniversität 2007. Einblicke und Ausblicke. Wien 2007, S. 96f. Wir danken der Autorin für die Überlassung dieses Textes.

AUTORIN

Dr. BIRGE KRONDORFER ist politische Philosophin, Lehrende und Schreibende, Gründerin der Frauenhetz/ Wien.

„ALLE SCHÖNEN DINGE SIND ENTWEDER UNANSTÄNDIG, UNGESETZLICH ODER MACHEN DICK“

MAGDA SCHEIBLBRANDNER

Die Ansichten über Anständigkeit und Gesetzestreue haben sich im Lauf der Jahrzehnte geändert, dafür ist es heute geradezu unanständig, dick zu sein. Gesetze, die es verbieten, dick zu sein, gibt es noch nicht, aber analog zu den Rauchergesetzen könnte es durchaus einmal ein Schlankheitsgesetz geben. Die Haltung gegenüber Dicken wird immer aggressiver, Ratschläge zum Abnehmen sind in Schlankheitsterror übergegangen. Abnehmen ist heute Verpflichtung und Körperverstümmelung wird als medizinische Hilfe verkauft.

EIN BLICK 50 JAHRE ZURÜCK AUF DIE SCHLANKE LINIE

Kaum waren die Hungerjahre nach dem 2. Weltkrieg vorbei, begann in den späten 50ern die Schlankheitspropaganda. Auf einem Plakat war eine Frau im Stil der Zeit abgebildet, der Plakattext lautete „Schlank durch Joghurt und saure Milch“. Die Botschaft war klar: Sei schlank!

Aggressionen gegen Dicke gab es auch schon in der Schule oder auf der Straße. Hier kann man durchaus von Mobbing sprechen, auch wenn dieser Begriff damals noch nicht bekannt war. Die auch damals selbstverständlichen blöden Bemerkungen lauteten z.B. im Turnunterricht „Schneller, Dicke“ oder „Grüß dich, Dickerl“. Der Druck, abzunehmen seitens Mutter, Großmutter, Vater war beträchtlich.

Aber es gibt doch einen Unterschied: Dick zu sein war auch in früheren Jahren verwerflich, die einzige Möglichkeit abzunehmen war jedoch nur, Diät zu halten, also Nahrungsentzug. Die Mutter aller Schlankheitsdiäten war Kalorienzählen. Heute hat die Wissenschaft dieses Thema voll im Griff, die Begriffe schwirren durch den Raum – Kohlehydrate, Proteine, Blutgruppendiät, Cholesterin, Triglyzeride, Ernährungspyramide ... . Die Wissenschaft hat für alles eine Antwort, wer trotzdem dick ist, ist selber schuld.

ZUM THEMA SCHLANKHEIT HABEN SICH KOLLEKTIVE GLAUBENSSÄTZE ENTWICKELT.
Der oberste Glaubenssatz: 90 – 60 – 90

Diese Supermaße erreichen 6 von 10.000 Frauen. Umgerechnet in Konfektionsgrößen hieße das:
90 Brustweite entspricht Konfektionsgröße 38
60 Taille entspricht der Kindergröße 134 für ein 8-9 jähriges Kind
90 Hüfte entspricht Konfektionsgröße 34 oder Kindergröße 164/170, für eine 14 jährige.

Ein weiterer Glaubenssatz: der Body Mass Index

Der BMI unterscheidet nicht zwischen Körpergewicht und hoher Muskelmasse. Bei einer Körpergröße von 170 cm und 72 kg wäre der BMI 24,9, um den zarten BMI von 18 zu erreichen dürfte Frau bei 170 cm nur 54 kg wiegen!

Glaubenssatz Dicke und Ernährung

Es ist ja so einfach – Dicke essen zu viel, also sind sie dick. Würden sie weniger essen oder die „richtigen" Nahrungsmittel, wären sie nicht dick. Auch von Sünde ist immer die Rede. Wenn genascht wird, dann muss mit Abmagerungskuren gebüßt werden. Abnehmen und Diäthalten haben die Form einer neuen Religion angenommen. Abnehmversuche sind aber ein Mittel zum Zunehmen. Diäthalten geht nicht ungeschoren an einer/einem vorüber, es ändert den Transmitterstoffwechsel im Hirn.

Glaubenssatz Übergewicht als Krankheit

Von der WHO wird „Adipositas" als Krankheit definiert. Der dicke Körper wird prinzipiell pathologisiert. Die Mehrheit der ÄrztInnen fühlt sich daher bemüßigt, für jede Krankheit, und sei es nur ein Schnupfen, das Übergewicht verantwortlich zu machen. Abnehmen wird als Wunderheilmittel und als Lösung aller Probleme verordnet. Sollte schlichtes Fasten nicht zur gewünschten Gewichtsabnahme führen, werden Magenband, Magenbypass oder andere Körperverstümmelungen als medizinische Hilfe verordnet. Beliebt ist auch der Vorwurf, Dicke belasten das Gesundheitssystem besonders. Es gibt aber fitte Dicke und unfitte Schlanke.

Glaubenssatz Bewegung

„Wenn du ganz viel Sport machst, bist du nicht mehr morbid adipös, sondern nur mehr adipös." Fitnessstudios sind ein Teil der Schlankheitsindustrie. Vermittelt wird eben immer wieder – dick ist die hässlichste Körperform. Die Zurichtung des weiblichen Körpers zum Schönheitsideal jungschlankschön hat System. Früher konnten Frauen durch rigide Moralvorschriften, Ehegesetze, wirtschaftliche Abhängigkeit und dem Korsett im Zaum gehalten werden. Heute sind Frauen freier, das Patriarchat wird dadurch in seinen Grundfesten erschüttert, es schlägt zurück. Der tiefliegende Hass auf und die Angst vor dem weiblichen Körper zeigt sich auch in Gestalt des Schlankheitsterrors, der weibliche Körper muss domestiziert werden.
Dem etwas entgegenzusetzen ist die ARGE Dicke Weiber angetreten. Wir sind eine feministische Initiative dicker Frauen gegen Gewichtsdiskriminierung und Schlankheitsterror, für Vielfalt und positive Selbstbilder. Wir engagieren uns aktiv für die Stärkung dicker Frauen und Mädchen, setzen uns politisch mit dem Thema auseinander und führen Aktionen durch. Die Gruppe trifft sich jeden 2. und 4. Freitag im autonomen FrauenLesbenMädchenZentrum Wien. Jede dicke Frau ist herzlich willkommen!

KONTAKT:

ARGE Dicke Weiber
c/o FZ – Autonomes
FrauenLesbenMädchenZentrum
Währinger Straße 59 / Stiege 6, 1090 Wien
argedickeweiber@gmx.at
http://argedickeweiber.wordpress.com

AKTUELL

MASSENVERGEWALTIGUNGEN IM KONGO

Der UN-Sicherheitsrat hat nach den Massenvergewaltigungen von Frauen und Kindern in der Demokratischen Republik Kongo die Regierung des Landes scharf kritisiert. In einer am Freitag in New York veröffentlichten Erklärung heißt es, die „Straflosigkeit" für solche Taten müsse beendet werden. Die Schuldigen müssten umgehend gefasst und wegen „schwerer Verletzungen" der Menschenrechte angeklagt werden. Auch müsse die Regierung die Gewalttaten verurteilen und den Opfern Hilfe zukommen lassen. In 13 Dörfern in der kongolesischen Provinz Nord-Kivu waren nach UN-Angaben Ende Juli und Anfang August binnen vier Tagen 242 Frauen und Kinder vergewaltigt worden. Außerdem sollen sich im Laufe des Augusts etwa 260 weitere Vergewaltigungen in anderen Teilen von Nord-Kivu sowie in der Provinz Süd-Kivu ereignet haben. Die UNO macht Rebellen und eine örtliche Miliz für die Vergewaltigungen verantwortlich, musste aber eigene Fehler einräumen, weil in dem Land stationierte Blauhelmsoldaten nicht einschritten. Sie hätten auf die Rebellenangriffe „nicht angemessen" reagiert und seien „gescheitert". *(dieStandard.at 17.9.2010)*

VON WEIBLICHER GENITALVERSTÜMMELUNG BIS HIN ZUR „DESIGNER-VAGINA“

VOM JAHRHUNDERTE ALTEN BRAUCH, DAS WEIBLICHE GESCHLECHT AN GESELLSCHAFTLICHE NORMEN ANZUPASSEN

IRIS GUGGENBERGER

Das weibliche Geschlecht wird seit jeher nach Vorstellungen von Menschen „umgebaut“. Je nach Kultur, Zeit und Region variiert(e) Art und Ausmaß dieses „Umbaus“. Dieser Artikel soll beginnend mit Hintergründen und Geschichte der weibliche Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation, FGM) aufzeigen, welche Formen der Zurichtung der weiblichen Sexualität es in anderen Teilen der Welt gab und wie die Lage heute aussieht.

HINTERGRÜNDE UND GESCHICHTE VON WEIBLICHER GENITALVERSTÜMMELUNG

Heute leben rund 150 Millionen Betroffene von FGM verteilt hauptsächlich in Afrika, aber auch im arabischen Raum und in Südostasien. Durch Migration gibt es Betroffene aber auf der ganzen Welt. Bei einer FGM handelt es sich um Eingriffe an den äußeren weiblichen Genitalien. Im Allgemeinen werden verschiedene Formen des Schweregrads des Eingriffs unterschieden: von der leichtesten Form der Sunna oder Klitoridektomie bis hin zur schwersten Form – der pharaonischen Beschneidung oder Infibulation.

Die Durchführung von FGM ist mit zahlreichen gesellschaftlichen Gepflogenheiten verbunden, die für Frauen und Mädchen in den von FGM betroffenen Kulturen sozial und finanziell als äußerst wichtig empfunden werden und ihre Rolle in der Gesellschaft bestimmen. Aus einigen Gründen ist eine FGM für Frauen ökonomisch überlebensnotwendig und deshalb halten sie auch selbst an diesem Brauch fest. Beispielsweise ist FGM in vielen praktizierenden Ethnien die Vorbedingung für eine Hochzeit. Die Familie ist die lebenserhaltende Institution, in der die Frau eine bestimmte Rolle einnimmt. Ohne die Durchführung einer Genitalverstümmelung käme es mit großer Wahrscheinlichkeit zur Entehrung und Ausschluss aus der Familie.

FGM wird aus vielen Gründen durchgeführt und je nach Ethnie und Region oft widersprüchlich mit verschiedenen Argumenten begründet. Durch die FGM soll etwa die

Jungfräulichkeit wiederhergestellt bzw. aufrecht erhalten werden. Auch religiöse oder hygienische Gründe werden als Begründung herangezogen. Diese Rechtfertigungen beruhen meistens auf Mythen oder Überlieferungen, Unkenntnis über den eigenen Körper oder auf Missinterpretationen des Islams. Zudem ist FGM ein großes Tabuthema und deshalb ist es schwer, daran etwas zu verändern.

Die Folgen von Genitalverstümmelung sind für Frauen und Mädchen sowohl psychisch als auch physisch meist sehr einschneidend für ihr weiteres Leben. FGM wird oft ohne Narkose und unter unhygienischen Bedingungen durchgeführt. Die akuten Folgen während des Eingriffs reichen neben unvorstellbaren Schmerzen, vom Schock bis – im schlimmsten Fall – hin zum Tod. Langfristige Folgen sind Schmerzen während der Monatsblutung, beim Urinieren, beim Geschlechtsverkehr, (chronische) Infektionen und Komplikationen während der Geburt. Im schlimmsten Fall kann eine Genitalverstümmelung dabei zum Tod der Mutter und des Kindes führen. Psychische Probleme sind unter anderem Depressionen, Angststörungen, Misstrauen und genereller Vertrauensverlust zu nahestehenden Personen.

Wie der Brauch von FGM entstand, ist weder zeitlich noch geografisch eindeutig geklärt. Viele Theorien vermuten Ursprünge in Ägypten. Es gibt Aufzeichnungen, wonach bereits zur Zeit der Pharaonen Frauen an ihren Genitalien beschnitten wurden. Herodot nennt die Praxis bereits um 500 v. Chr. und auf einem Papyrus von 163 v. Chr. wird sie sogar explizit erwähnt. Auch aus späteren Zeiten gibt es Hinweise, dass in Ägypten Verstümmelungen der Genitalien durchgeführt wurden. Außerdem existieren verschiedene Dokumente aus der Antike, wo Genitalverstümmelungen erwähnt werden. Genauere Angaben über die Art der Eingriffe gibt es aber nicht.

IN DER WESTLICHEN WELT…

Verstümmelungen der weiblichen Genitalien gab es aber seit dem Mittelalter auch in Europa und Nordamerika.

Das Tragen eines Keuschheitsgürtels war beispielsweise vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert vor allem in den oberen Klassen verbreitet (heute wird er vielerorts als Sexspielzeug verwendet). Dabei wurde eine Art Korsett aus Eisen oder Silber mit einem gekrümmten Metall-, Knochen- oder Elfenbeinstück zwischen den Beinen um die Frauen geschnallt. Nur durch eine kleine, enge Öffnung konnte Urin und Menstruationsblut aus dem Körper ausgeschieden werden. Dieser Eingriff stellte zwar keinen direkten Eingriff an den Genitalien dar, diente jedoch genauso wie FGM als Instrument, um Frauen einzuschränken und um ihnen ihre Selbstbestimmtheit über ihre Sexualität zu entziehen. Ähnlich wie bei von FGM betroffenen Frauen sollte auch die sexuelle Lust dieser Frauen verringert werden, sie vor Masturbation bewahren oder die Enthaltsamkeit während der Abwesenheit der Männer sichern. Ob es ihn wirklich gab und welche Funktion der Keuschheitsgürtel genau hatte, ist allerdings wissenschaftlich umstritten. Es gibt hierzu keinerlei sichere Quellen.

Ein weiteres Beispiel ist die Infibulation mittels Metallringen, die ihre Ursprünge auch im Mittelalter hat und bis ins 19. Jahrhundert durchgeführt wurde. Im Zuge dieses Eingriffs wurden die Schamlippen der Frauen mit Hilfe eines Metallringes zusammen gebunden, um ein Eindringen des männlichen Penis zu verhindern. Dies wurde vor allem an Frauen aus unteren Schichten durchgeführt, da diese Methode billiger war als der Keuschheitsgürtel.

Ab dem Zeitpunkt der Entstehung der (heutigen) Gynäkologie – in etwa Mitte des 19.Jhdt. –, wurden Klitorisbeschneidungen durch Ärzte immer beliebter, da dadurch angebliche psychische Probleme (zum Beispiel Hysterie) und Masturbation (oder auch Vaginismus bezeichnet) von Frauen behandelt werden konnten. Die Klitoris stand vor allem aufgrund ihres Nervenreichtums und ihrer besonderen Reizbarkeit im Bezug auf das Nervensystem im Zentrum des Interesses. Ihr wurden spezielle Funktionen im menschlichen Organismus zugeschrieben und daraus Konsequenzen für deren Behandlung gezogen. Auch in den Theorien der Psychoanalyse Sigmund Freuds wurde die Klitoris als bedrohlich beschrieben. Nach seiner Theorie ist die Klitoris „männlich" (entspricht dem Penis) und gehöre „psychologisch entfernt".

HEUTZUTAGE…

Heute verspüren Frauen oft einen gesellschaftlichen Druck, gewissen Schönheitsidealen im Intimbereich entsprechen zu müssen und lassen sich daher „freiwillig" etwas „korrigieren". Diese Operationen wollen Frauen durchführen lassen, um ewig jung zu bleiben, ihr Selbstvertrauen zu stärken oder um vorherrschenden Schönheitsidealen („Designer-Vagina") zu entsprechen. Durch die wiederaufkommende Mode der Intimrasur fallen „Unregelmäßigkeiten" im Genitalbereich auf und werden als unästhetisch angesehen.

Erstmals solchen Schönheitsoperationen haben sich in Brasilien vor rund 15 Jahren Nacktdarstellerinnen in Nachtklubs deshalb unterzogen, weil sie meinten, dies wäre notwendig um ihren Beruf auszuüben. Danach

folgten immer mehr Nachfragen in den USA und seit rund fünf Jahren streben immer mehr (teils minderjährige) Frauen in Europa einem Schönheitsideal im Genitalbereich nach. Die häufigsten Operationen umfassen Veränderungen der Schamlippen und Scheidenstraffungen. Durch letztere wird die Vagina verengt und es kann angeblich mehr Lust beim Sex verspürt werden.

Dass diese Operationen des Öfteren sehr negative Auswirkungen haben und die Sexualität und das Leben der Frauen nachhaltig beeinträchtigen können, wissen Frauen vorher oft nicht. Auf diesem Gebiet herrscht eine große Wissenslücke, die es gilt, aufzuarbeiten.

Eine weitere Maßnahme der Veränderung der weiblichen Genitalien bietet der französische Arzt Pierre Foldés an. Er behauptet, er kann durch eine Rückoperation die Klitoris wiederherstellen und vielen Frauen können danach sogar wieder darin fühlen. Dieser Eingriff ist allerdings umstritten, da Frauen möglicherweise das durch die FGM erlebte Trauma noch einmal durchleben müssen.

SCHLUSSBEMERKUNG

Jeder Mensch ist in ein sozio-kulturelles Gefüge mit bestimmten Konventionen eingebettet. Sich derer zu entziehen bzw. etwas daran zu verändern ist häufig schwieriger als man zunächst annimmt. Zudem sieht man die eigenen Traditionen meist als „normal" und fremde als „abnormal" an und reagiert oft mit Unverständnis Fremden gegenüber.

Seit Jahrhunderten gibt es also das Bedürfnis, Frauen an ihren Genitalien „umzubauen". Die Gründe für eine Veränderung variieren zeitlich, geografisch und kulturell, aber in den meisten Fällen dient es der Einschränkung oder Erniedrigung der Frauen. Es stellt sich die Frage, ob die Schönheitschirurgie heute zur Befreiung der Frauen beiträgt oder bewirkt, dass sich Frauen an Vorstellungen anpassen. Schlussendlich bleibt die Frage, ob es notwendig ist, die physische Erscheinung der Vagina zu „korrigieren" oder ob es sinnvoller wäre, die Vorstellungen der weiblichen Sexualität zu verändern?

ZUM WEITERLESEN:
DIRIE, Waris/MILBORN, Corinna: Schmerzenskinder, 3. Aufl., Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2005
HERMANN, Conny: Das Recht auf Weiblichkeit. Hoffnung im Kampf gegen die Genitalverstümmelung, Dietz Verlag, Bonn 2000
HULVERSCHEIDT, Marion: Weibliche Genitalverstümmelung: Diskussion und Praxis in der Medizin während des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2002
ORTNER, Karin: Schnitt ins Leben. amnesty international Report 2006 über Weibliche Genitalverstümmelung (Female Genital Mutilation, FGM), NÖ Pressehaus Express Druck 2006
Terre de Femmes (Hg.): Schnitt in die Seele. Weibliche Genitalverstümmelung – eine fundamentale Menschenrechtsverletzung. Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2003
WAKOLBINGER, Doris: Weibliche Genitalverstümmelung. Trauner Verlag Universität, Linz 2005

AUTORIN

IRIS GUGENBERGER, geb. 1985, ist Doktoratsstudentin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Ihre Diplomarbeit schrieb sie zum Thema „Weibliche Genitalverstümmelung. Problemlösungsansätze und ihre Realisierung in Österreich" (2009) Kontakt: iris.gugenberger@gmx.at

AKTUELL

VERGEWALTIGUNG WIRD NUR SELTEN STRAFRECHTLICH VERFOLGT

Vergewaltigung gehört nach Angaben von JuristInnen und StrafverfolgerInnen zu den am seltensten erfassten und geahndeten Verbrechen in den USA. Allein im vergangenen Jahr gab es einer Statistik der Bundespolizei FBI zufolge in den Vereinigten Staaten 88.097 aktenkundige Vergewaltigungen, allerdings würden lediglich 15 bis 20 Prozent der Fälle überhaupt gemeldet. Etwa jede sechste Frau in den USA werde Opfer sexueller Aggressionen, die Hälfte der Opfer sei jünger als 18 Jahre, hieß es dazu in einem Bericht an den Justizausschuss. Von den Vergewaltigern würden nur etwa fünf Prozent verurteilt und nur drei Prozent landeten im Gefängnis. 15 von 16 Vergewaltigern kommen straffrei davon. ExpertInnen zufolge erschweren mehrere Umstände die Strafverfolgung: Das liege zum einen an der juristischen Definition des Straftatbestands, zum anderen an Ängsten der Opfer und der Furcht vor erniedrigenden Zeugenaussagen sowie an inkompetenten ErmittlerInnen. Daher kämen viele Vergewaltigungen erst gar nicht zur Anzeige. *(dieStandard.at 15.9.2010)*

FRAUENMANGEL WEGEN EIN-KIND-POLITIK

Trotz negativer Folgen will die Regierung Chinas weiter an der Ein-Kind-Politik festhalten. Die Vorgaben würden auch „in den kommenden Jahrzehnten" gelten, hieß es aus der Kommission für Bevölkerung und Familienplanung. KritikerInnen befürchten, dass die Begrenzung auf ein Kind die Bevölkerung dramatisch altern lässt und wegen der Präferenz männlicher Nachkommen zu wenige Mädchen geboren werden. Die Regierung argumentiert, dass die vor 30 Jahren eingeführte staatliche Familienplanung 400 Millionen zusätzliche Geburten verhindert und den traditionellen Hang zur Großfamilie beendet hat. Medien und ExpertInnen spekulierten allerdings zunehmend darauf, dass die Ein-Kind-Politik in Kürze gelockert werden könnte. Die staatlichen Vorgaben erlauben Paaren in Städten ein Kind, Eltern auf dem Land dürfen zweimal Nachwuchs bekommen. Weil viele Familien traditionell lieber Söhne als Töchter haben, hat sich das Geschlechterverhältnis bei den Geburten inzwischen deutlich verschoben: Auf 100 Mädchen kommen in der Volksrepublik rund 119 Buben, in manchen Provinzen sogar 130, weil weibliche Föten abgetrieben werden. In den Industriestaaten liegt das Verhältnis bei 100 zu 107. DemografInnen warnen bereits, dass das Ungleichgewicht zu einem Mangel an „potenziellen Ehefrauen" führen und den Frauen- und Mädchenhandel verstärken könnte. Bekannt ist auch aus der Geschichte, dass Männerüberschuss verstärkt zu Kriegen führt. *(dieStandard.at 27.9.2010)*

SIE WAR IMMER NOCH NEUNZEHN

JUDITH KLEMENC

Sie war immer noch neunzehn. Noch immer glaubte sie daran und noch immer suchte sie in den Straßen ihrer Biografie nach dem jungen Mädchen, das sie einst verloren hatte. Sue wusste darum. Es hatte blonde lange Haare und ihr Gesicht erinnerte an die Nymphen ihrer Königin. Sie fädelte ihre Haare zu Gold und ihre Stimme ließe sie lautlos in den Abgrund der Nacht versiegen. Nur ihre Einsamkeit ließ sie lautlos schreien um die Wunden ihrer Träume zu stopfen. Sie wusste darum und doch, ihr Vergessen war näher einem Verdrängen, unmöglich in einem Sein von Sprache zu überleben. Mit ihren Kleidern aus Hanf und ihrer Stimme aus einer verlorenen Zeit. Ihre Mutter verströmte den Rauch von Konkurrenz und im Dampf von Alkohol und Missbrauch wurde ihr Körper schlank. Ihre Rippen traten hervor und ihre Brüste verkrochen sich in ihrem Körper um unantastbar in eine Welt von innen zu weinen. Ihre Milch rinnt noch immer entlang ihrem Rückgrad zwischen ihre Schenkel und tröstet die Mahnmale ihre Demütigungen.

In ihren Erinnerungen überlebte sie einen Wahn der Verwandtschaft, in dem sie als blaues Wunder von sich in einem Grün ihren Trost fand. Es waren ihre Lichtungen in Wäldern voller Scham, in der sie sich im Schatten des Lichts versteckte um in ihrer endlosen Wiederkehr als aufreizende Tochter sich zu entziehen: den Freunden ihrer Mutter, ihrem Vater und auch ihren Onkeln. Sie alle flüsterten schreiend ihr Ströme der Erniedrigung ein und jagten sie von einer rauschenden Welle der Verdrängung in die andere. Mit den Flügeln des Narziss lachte ihre Mutter über all die Meere zwischen ihnen und surfte mit ihren AnhängerInnen über den Abschaum gesellschaftlicher Konventionen. Freisein und alles ist möglich, sangen ihre

Lieder und verfluchten in ihren Stimmen eine Stille. Der Sieg galt nach wie vor den Lautesten und noch immer hallte in ihr der verrauchte gellende Tenor ihrer Mutter.

Sie ließ es geschehen und spülte sich an andere Ränder, die unsichtbar abseits des Abflusses warteten. Geheimnisse, würde sie heute sagen, ihre Bilder und ihre Träume, die

ihr den Halt gaben durchzustehen. Diesem Gebot, alles zu schaffen, sich unterzuordnen. Alles. Sie erinnerte sich und ihr Verdrängtes nagelte sie ans Kreuz ihrer Kindheit. Schwarz darunter die Inschriften des Missbrauchs und der Opfer-Täterverkehrung. Auch fünfzehn Jahre Therapie halfen darüber nicht hinweg. Sie war die Mutter ihrer Mutter und tat alles, damit sie überlebte. Geile Wiederkehr in Figuren ihrer Gegenwart, immer wieder schlüpfte sie in ihr Kind, hoffte, biss sich die Nägel wund, endlich sollte er kommen, endlich sollte er sie befreien, endlich sollte er erkennen, dass sie da war, dass sie es war, seine Prinzessin, sein Kind, seine Geliebte, deren Existenz erst seine möglich machte. Und sie gebar ihre Männer neu, neues Leben, neues Glück. Und sie nahmen davon, ergossen sich in ihrer Vagina und in ihrem Mund und sie schluckte brav immer wieder, all ihre Demütigungen, bis ihre Vulva wund mit ihren Schreien in ihrem Erbrechen der Lust endlich zum Schweigen gebracht wurde. Endlich war sie wieder daheim, ihre Heimat ihre Gegenwart. Ohne Sprache ohne Körper. Entbunden von ihr glänzten ihre Männer im Schein ihres Spiegelbildes nach außen. Sie wusste. Ihr Vater war kein Vater. Ihre Mutter keine Mutter. Endlich. Sie wusste und gedieh. Und sie wusste auch. Sie sponn die Fäden damit sie es glaubte. Ihr Versuch zu überleben. In ihren Phantasien, die sie der Realität überstülpte um zu vergessen. Ihren Vater, ihre Mutter, ihren Partner. Auch er, nichts anderes als die Ausgeburt einer Täuschung. Verheiratet und im Schoße seiner Familie war sie nichts anderes als die Vorbeugung seines Prostatakrebses.

Und sie tat es wieder. Sie schlief mit ihm und kam in allen Nuancen des Frauseins. Ekstatisch außer sich ejakuierte sie ihm auf seinen Bauch, rann in den Polster unter ihr und verzieh all die eingedrungenen Fische in ihr. Sie ließ sie schwimmen in ihren Muttermund und ward wieder dreizehn. Als der Freund ihrer Mutter seine Zunge in ihren Mund schob und ihr Kiefer an den Rand ihrer Wahrnehmung stieß. Dahinter im Chor die überlagerten Stimmen von ihr und in ihr, ihre Einbildung, ihre Niedertracht zu verführen. Und immer weiter zog sie ihre Zunge zurück, seine immer weiter nach vor, wühlend in ihrer Höhle, sein Penis schon am Ansatz ihres Muttermundes, seine Zunge am Gaumen, ihr Röcheln, ihr Stöhnen, fast dem Ersticken nah kam sie endlich, brach sie alles hervor, schleimige Ungeduld in seinen Eingeweiden. Und sein Penis wurde schwach, zog sich zurück, seine Zunge auch, die Mutter kam mit ihr, die Schuld aber hatte sie bezahlt. Das Abendessen für heute sicher und vielleicht die Miete. Er ist ruhig gestellt, zärtlich zu ihrer Mutter. Nichts mehr bedarf der Sorge um ihrer Selbstmorddrohungen. Er würde da sein. Nicht mehr sie. Er. Und ihre Mutter würde ihren Suizid verschweigen, ihn mit einem Lachen zu Tode strecken, so dass es nur eine Frage der Zeit war, bis der Tod zurückschlug. Auf sie einschlug, eindrang und sie mit dem Ausweinen ihrer Mutter vergewaltigt wurde. Die blutgetränkten Tücher der Abtreibungen hatten sie schon längst gewaschen, ihre Geschwister rein gebadet.

Und trotzdem tauchten sie hoch, wenn seine Sprache gegen sie schlug, ihre Worte in andere verwandelte und sie dabei in ein Gespenst der Unzucht abwandelte, in dem nur mehr ihr Kindsein schrie in allen Variationen ihrer Kränkungen. Erst dann, wenn ihre Tränen flossen, ihr Körper nur mehr Hingabe und Schuld signalisierte, ihre Stimme nach Vergebung flehte, erst dann gab er nach, löste die Fesseln ihrer Verdammnis und gestand auch seinen Teil zu. Erst dann war es ihr möglich, aus ihrem Tod zu entkommen, wieder da zu werden, wo ihr Körper saß, ihr Blut in ihren Adern zirkulieren zu spüren, ihr Herz noch immer in den rasenden Tönen der Überholspur Leben und nichts, nichts war mehr wirklich. Nur mehr ich schreiendes Kind, schuldig in seiner Bedürftigkeit.

Sie müsste es schon längst wissen. Sein surfen auf der Oberfläche war seines. Nicht mehr. Ein berühren seiner Panzerhaut, die im Winde des Ozeans die Erregung des Seins in sich aufzog und damit ein neues Leben seinen Kurs änderte. Ihres war es, seine Segeln gegen den Wind zu heben, sie zu lenken und immer wieder Leben, Leben und Leben zu versprechen. Ihr Uterus als Pfand dafür.

Und das Gespenst ihrer Kindheit bedarf noch immer des Trostes, begehrt die Arme ihrer Mutter oder die ihres Vaters, die sie einfach halten würden, ihr zuflüstern würden, ihr sagen würden, dass sie sie liebten, dass sie da seien, dass alles in Ordnung ist und kein LSD, Nikotin, Alkohol, Marihuana die Macht hätten, sie zu nehmen, dass ihre Wahrnehmungen Raum haben, Sprache haben, sein dürften, ohne dass sie im Rachen des narzisstischen Drogenrausches als Waffe gegen sie eingesetzt würden. Und das gleiche Gespenst saß bei ihm und beteuerte seine Schuld auch Kind zu sein. Nahm alles wieder zurück, all die Worte, all die Tränen kratzte ihr Mädchen aus ihren Träumen mit ihm, ertränkte sie in seiner Gegenwart und gestand ihre Furcht zu sein.

Sein Glied noch immer in ihrer Hand und sie rieb was sie konnte, ihre Zähne zusammen gebissen und sah ihm zu wie er selbstgefällig seine Beine breit von sich streckte und hinten angelehnt sitzend ihren Bewegungen zuschaute. Und sie wusste nicht, ob sein voyeuristisches Schauen seinem Penis oder ihrem Reiben galt. Sein Blick sprach davon und

brav arbeitete sie weiter, kniete sich, nahm ihn in den Mund und überführte von einem zum anderen die Hand in ihren Mund, stieß an ihre Kehle und sie war wieder da, wo sie daheim war. In ihrem Exil, wo ihr Kehlkopf die Schreie unterdrückte, nicht anders konnte, weil jeder Stoß sie wieder nach hinten stieß in ihr Innerstes, in ihr Verdrängtes, in ihr unerreichbares Land.

Wöchentlich mindestens einmal durchforstete sie ihre Kindheit und ihre Jugend, las die Spuren von Missbrauch und Vergewaltigungen auf und immer wieder dieses Muster, dieses Schwarz-Weiß, diese Reinszenierung, immer wieder die gleichen Männer: älter, abweisend, vergeistigt und selbstüberzeugt. Immer wieder die Verkehrung: Sie als diejenige, die verführte, die zur Täterin wurde; sie, die immer wieder die Schuld auf sich lud, verkleidet in Verantwortung und geduldig die Kletten von einer Ehe löste, die Knoten weich machte, die Fäden frei legte um ihm ein neues Leben zu ebnen. Mit allen Facetten des Daseins: neue Wohnung, ausgeweißelt, ausgemalt, eingerichtet, ein Nest. Kurzweilig brütete sie darin, machte es warm um es dann ihm zu überlassen. Seine Flügel wieder weit, leicht, bereit für den Flug.

Schon wieder saß sie da. Mittwoch. Ja, sie traf ihn gestern. Ja, sie nahm sich vor. Ja. Und dann. Seine Frau. In Begleitung seiner Chefin. Und der Wind begann sich zu drehen, Schwindel und Totenstarre und sie stürzte herab, all die Vorsätze in eine Fremdsprache verwandelt, ihr Gaumen gelähmt und ihr Herz in einem Sekundentakt der Entfremdung. Jede Minute weiter von sich, jede Minute näher an ihren Vater, jede Minute der Freund ihrer Mutter, jede Minute noch ein Freund, jede Minute all die lachenden Gesichter der 68er, als sie vor einem Kuss zu fliehen versuchte, jede Minute seine Zunge

in ihrem Mund, jede Minute wurde sie jünger und das Wattestäbchen in ihrer Vagina drehte sich und das geile Lächeln des Vaters bestätigte sie, ja sie war seine Prinzessin und das Wattestäbchen bohrte weiter und sie war es, sie machte ihn glücklich und ihre Schmerzen als Beweis ihrer Liebe. Sie stieß sich einen Zahnstocher in ihren Finger, ba-

lancierte blind durch die Luft und sie bestellte sich noch einen Shiraz und rauchte eine und ihr Inneres wurde endlich betäubt.
Behindert würde Blogger Alex sagen. Sie war behindert. Missbrauch, Vergewaltigungen und Abtreibungen.
Er lächelte sie gefrierend an und seine Mundwinkel versteinerten zu ignorantischen Gräben einer Wahlverwandtschaft. Nichts, nichts schien ihr nah und seine Fratze zeugte von einer Verhöhnung ihrer Gegenwart. Sie war und sie war nicht und dazwischen begrub sie ihren Abortus ihrer Liebe zu ihm, den er manikürisch mit der Besessenheit des Austreibens aus ihr schlug. Jedes totgeschwiegene Wort ein Schlag ins Gesicht, in die Magengrube und mitten darin die Faust auf ihren Uterus. All die ungeborenen Kinder in seinen Händen, zerquetscht zu einer Ursuppe der Gewalt, vereint mit dem Gesetz der Existenz, entweder oder und nie wieder. Eine periodische Dämmerung verbannt an den Rand er Erscheinung, nur da, wo Sichtbarkeit eine Wahrheit vorschlug, sprang ihre Fruchtblase und all das Fruchtwasser strömte heraus, strömte aus ihr, wusch ihn rein und seine Federn begannen zu glänzen, seine Haut wurde rein und sein Äußeres erschien in einem Lebensalter des Neugeborenen.
Sie tötete ihre Zigarette aus, bestellte noch einen Shiraz, er zündete sich eine an und erzählte ihr von seinem neuen Leben. Kein Leidensdruck zwischen der Tag- und Nachtgleiche, nein, auch der Therapeut, den er erstmals besuchte, stellte ihn darauf ein: Eine Evolution ohne Leidensdruck ist nicht notwendig. Eine Therapie somit nur als Impuls einer schwächer werdenden Regung der Verantwortung, die er nicht hat. Seine Frauen tragen ihre Existenz für sich allein und ihre Wettkämpfe um Sexualität und Macht sind nicht seine. Die Brücke zu ihnen hält stand: zwischen seiner Frau und ihr. Und darauf er als Chronos seiner Existenz. König der Kämpfe um Jugend und Leben.
Die Hölle zu durchqueren hieß, ihre Selbstauflösung in seinem Wein, den er wie Wasser in sich vergoss um seine Triebe in eine Aggression der Erwartung zu verwandeln. Befreiende Bedrängung würde ihn dazu ermächtigen, ihr Spiel ihrer Kindheit auf ihn zu setzen. Er, der ihr die Flucht aus ihrem Leben ermöglicht; er, der ihr ein anderes verhieß; er, der die erforderliche Distanz garantierte um zu entrinnen.
Und sie wurde wächsern und weich, wusste nicht mehr, wer sie war und fand sich wieder in einem Spiegelbild, aus dem die Stiefmutter Schneewittchens ihr den Apfel reichte. Als Pfand ihres Körpers biss sie hinein, biss sie durch, bis ihre Zähne ihre Zunge zerbissen und sie biss weiter und ihre Kiefer wurden starr und der Apfel explodierte in ihrer Phantasie und endlich strömte das Gift in ihre Adern. Endlich wurde ihr Körper eins mit dem Himmel und der Hölle und inmitten darin gab sie sich hin, ihr Spiegelbild rasend durch ihre Adern, ekstatisch mit der Lust ihrer Stiefmutter reitend auf ihm.
Sie ritt durch die Schleier ihrer Vergangenheit, weiter in die glitzernde Sonne, immer schneller bis ihr Augenlicht an der Blende des Horizonts in tausend Farben vibrierte und ihr Körper weit weg von ihr schreiend nach ihr rief.

AKTUELL

WOFÜR WIRD IM LAND TIROL GELD AUSGEGEBEN?
Das Budget des Landes Tirol für 2011 ist fertig. Hat die Wirtschaftslandesrätin Zoller-Frischauf, die auch für Frauen zuständig ist, gekämpft wie eine Löwin, damit die Gleichstellung von Frauen weitergeführt wird, damit Diskriminierungen von Frauen abgebaut werden, damit Frauenvereine, die diese Ziele verfolgen, gefördert werden? Ich habe davon nichts gehört. Was ich gehört habe ist, dass die neuen Büros des Landeshauptmannes Platter und des Finanzlandesrates Switak um 1.400.000 Euro ausgebaut werden – 1,4 Millionen Euro! Das sind zwei Luxusvillen in den schönsten Baugebieten in Tirol. Oder 100 Jahre Förderung für einige Frauenvereine in Innsbruck – 14.000 Euro pro Jahr. *(M.J.)*

DIE VERUNSICHERUNG DES SELBSTVERSTÄNDLICHEN

ZUR BEDEUTUNG DES KONZEPTS DER HETERONORMATIVITÄT FÜR EINE FEMINISTISCHE GESELLSCHAFTSANALYSE UND -POLITIK

CHRISTINE M. KLAPEER

Der Begriff der Heteronormativität hat innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte sowohl eine theoretische und methodische Ausdifferenzierung und Verdichtung als auch eine alltagssprachliche und bewegungspolitische „Verengung" erfahren. Auf Homepages und Flugblättern wird Heteronormativität oft salopp als „(gesellschaftliche) Norm der/zur Heterosexualität" beschrieben – die (primär) „Betroffenen" dieser gesellschaftlichen Normierung sind dann vor allem jene Lebensweisen bzw. Personen, die dieser Norm eben nicht entsprechen können (oder wollen): Lesben, Schwule und Queers aller Art. Auch wenn diese Beschreibung nicht „falsch" ist, so trägt diese Interpretation der Mehrdimensionalität, Komplexität sowie der Verschränkung von Heteronormativität mit anderen Machtverhältnissen nur bedingt Rechnung. Der folgende Beitrag soll dementsprechend einen ersten Einblick in die Komplexität jener Verhältnisse, Strukturen und Wirkungsweisen geben, die mit dem Konzept der Heteronormativität beschrieben werden können.

ZUM BEGRIFF

Geprägt wurde der Begriff der Heteronormativität von dem US-amerikanischen Sozial- und Literaturwissenschafter Michael Warner im Rahmen seiner Einleitung „Fear of a Queer Planet" für die gleichnamige Schwerpunktnummer der sozialkritischen Zeitschrift „Social Text".[1] Darin plädierte er für einen theoretischen und methodischen Paradigmenwechsel innerhalb der Lesbian & Gay Studies und somit für eine Analyse, welche nicht mehr nur bzw. primär die Effekte eines homophoben Gesellschaftssystems auf Lesben und Schwule in den Blick nimmt, sondern die Wirkungs- und Funktionsweisen sowie (institutionalisierten) Strukturen von Heteronormativität selbst in das Zentrum der Betrachtung rückt. Warner ging es also um eine radikale Verallgemeinerung der Kritik, in der die „Hetero-Kultur" als (vermeintlich) „normale" Grundform des menschlichen Zusammenlebens sowie die damit verbundenen heteronormativen Denkweisen, Vorannahmen und Institutionen selbst einer grundlegenden Analyse unterzogen werden.

ANSCHLÜSSE AN LESBISCH-FEMINISTISCHE PROBLEMATISIERUNGEN

Freilich waren/sind Warners Analysen in Bezug auf die gesellschaftsstrukturierende Bedeutung von Sexualität und dessen Verschränkung mit (ungleichen) Geschlechterverhältnissen, -rollen und -bildern nicht an sich „neu", sondern rekurrieren direkt oder indirekt auf bereits vorhandene Konzepte innerhalb der lesbischen/ feministischen/ queeren Theoriebildung. Von besonderer Bedeutung sind hier die Arbeiten der lesbisch-feministischen Theoretikerinnen Adrienne Rich und Monique Wittig. Adrienne Rich entwickelte bereits in den 1980er Jahren ihr Konzept der „Zwangsheterosexualität", worin sie Heterosexualität nicht als „sexuelle Lebensform" begreift, die sich ausschließlich auf eine präferierte „sexuelle Objektwahl" bezieht, sondern als ein die Geschlechterbeziehungen ordnendes (Ungleichheits-)Prinzip, das Frauen in einer spezifischen Weise ökonomisch, politisch und sozial positioniert.[2] „Zwangsheterosexualität" sei, so Rich, eine „politische Institution", „die mit Macht auf alle Bereiche" des Lebens von (allen!) Frauen einwirke und damit einen Grundpfeiler „männlicher Herrschaft" bilde. Auch die französische Theoretikerin Monique Wittig gehört mit ihren materialistisch inspirierten Überlegungen zum „heterosexuellen Vertrag" als Grundlage westlicher Gesellschaften zu den wichtigsten „Lehrstücken" entsprechender Analysen.[3] (Patriarchale) Geschlechterverhältnisse seien damit in modernen Gesellschaften, so ein zentraler Lehrsatz aus lesbisch-feministischen Theorieansätzen, immer heteronormativ verfasst und somit die Kategorie Geschlecht untrennbar mit Sexualität verwoben.

BUTLER'S „HETEROSEXUELLE MATRIX" ALS GRUNDGERÜST

Das entscheidende analytische Grundgerüst für die weitere Verwendung und theoretische Ausdifferenzierung des Konzepts der Heteronormativität innerhalb der Gender/Queer Studies lieferte jedoch Judith Butler mit ihrem Entwurf einer „heterosexuellen Matrix".[4] Darunter versteht Butler ein soziales und kulturelles Ordnungs-, Denk-, und Wahrnehmungssystem, das Menschen in die Form zweier körperlich und sozial klar voneinander unterschiedener Geschlechter drängt (bipolares Geschlechtersystem), diese hierarchisch und gleichzeitig komplementär zueinander positioniert, deren Begehren entsprechend gegengeschlechtlich anordnet und somit auch deren (sexuelle und geschlechtliche) Identitäten im Rahmen dessen formt. Das Machtvolle an dieser „heterosexuellen Matrix" ist nun nach Butler ihre naturalisierende Implikation, d.h. heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit erscheint als natürliche, normale und unhinterfragte Grundlage unserer Gesellschaft bzw. des Mensch-Seins überhaupt. Die Krux liegt also darin, dass sich letztlich jedeR im Rahmen dieser heteronormativen Anweisungen und Strukturen positionieren muss bzw. im Kontext dieser „heterosexuellen Matrix" hervorgebracht wird. Damit stehen nach Butler „Homosexuelle" bzw. alle, die dieser Matrix nicht entsprechen (können oder wollen), jedoch nicht außerhalb, sondern fungieren als Folie der Abgrenzung, ohne die sich das „Normale" gar nicht erst herstellen könnte. Die „Abweichung" ist als solche erst die Konstitutions- und Reproduktionsbedingung von Heteronormativität selbst.

ZUR MEHRDIMENSIONALITÄT VON HETERONORMATIVITÄT

Als „organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema" ist Heteronormativität damit auch „verinnerlichte Gesellschaft", weil sie Gesellschaft in sich strukturiert und damit auch grundlegend in Gesellschafts- und Geschlechterverhältnisse eingeschrieben ist.[5] Dies impliziert freilich auch, dass Heteronormativität keineswegs nur auf der Ebene des Individuums und seiner Beziehungen wirksam wird, „sondern in entscheidendem Maße politische, ökonomische, soziale und kulturelle Prozesse und Institutionen", wie z.B. die geschlechtliche Arbeitsteilung oder die Dichotomie Privat/Politisch strukturiert.[6] Gerade Judith Butler betont immer wieder, dass wir uns im Rahmen feministischer Analysen darüber im Klaren sein müssen, dass die zentralen Institutionen/ Strukturen geschlechtlicher Arbeitsteilung und Ungleichheit ganz wesentlich auf heteronormativen Vorannahmen und Denksystemen basieren. Heteronormativität wird hier also nicht bloß als eine nur „sexuelle Minderheiten" betreffende (sexuelle) Norm der Heterosexualität verstanden, sondern als gesellschaftliches Strukturprinzip und institutionalisiertes Gewaltverhältnis begriffen, das „über die Verteilung von Ressourcen" bestimmt und „als Zuweisungsmodus in der Arbeitsteilung" fungiert.[7] In der Verwendung des Begriffs der Heteronormativität wird oftmals vergessen, dass Heteronormativität eben nicht nur das Leben von nicht-heterosexuell Lebenden grundlegend prägt, sondern dass viele Menschen auch (strukturell) davon *profitieren* während andere (bis heute) de-privilgiert, kriminalisiert, diskriminiert, verfolgt oder ausgelöscht/ermordet werden/wurden.

KOLONIALE IMPLIKATIONEN

Die Logiken und Funktionsweisen von Heteronormativität innerhalb unserer kolonial/

rassistisch geprägten Gesellschaften des globalisierten Nordens können jedoch auch jenseits einer Einbeziehung dieser kolonialen Geschichte(n) und damit der Kategorie(n) „Race/Ethnicity" und Formen der (gesunden) ‚Körperlichkeit' verstanden werden. Bereits in den 1970er Jahren sprach die (lesbisch) feministische Gruppe „Combahee River Collective" von einem „interlocking system of oppression" und wies auf die „rassifizierten" Implikationen von (bürgerlicher) Weiblichkeit und Sexualität hin.[8] Postkoloniale TheoretikerInnen führten diese Kritik weiter und haben u.a. im Rahmen historischer Analysen gezeigt, dass Heteronormativität als eine spezifische Privilegierung „bürgerlich-weißer" Heterosexualität zu verstehen sei. Diese Verschränkung von Sexualität, Geschlecht und „Race" sei folglich nur bedingt mit jenen intersektionellen Modellen begreifbar, welche diese vorwiegend im Punkt einer identitären oder biographischen Durchkreuzung verorten (also wenn eine Person z.B. weiblich, lesbisch und ‚schwarz' ist/lebt) und Intersektionalität damit nicht als prägendes Strukturmerkmal *aller* sozialer Strukturkategorien verstanden wird. Heteronormativität kann damit nicht jenseits ihrer kolonialen Genealogie begriffen werden, ebenso wie unsere Vorstellungen von Heterosexualität untrennbar mit der Etablierung und Institutionalisierung einer modernen, bürgerlich-weißen Geschlechterdifferenz verbunden sind.

WAS TUN?

Die Schwierigkeit einer Aufdeckung und Wahrnehmung von heteronormativen Strukturen und Denkweisen liegt nun gerade darin, dass diese im Rahmen verschiedener „institutioneller Pseudonyme", wie z.B. Familie, Verwandtschaft, Mutterschaft, Nation, Bevölkerung, Trennung von Privat/Öffentlich, „maskiert" sind und damit unbewusst sowohl auf individueller Handlungsebene als auch durch gesellschaftliche Strukturen immer wieder re/produziert werden.[9] Die analytische Bedeutung des Konzepts der Heteronormativität für eine femi-

nistische Gesellschaftsanalyse und -politik liegt meines Erachtens nun aber gerade darin, ein Handwerkszeug für eine neuerliche Zerlegung und Kritik dieser ‚institutionellen Pseudonyme' bereitzustellen und so zu einer grundlegenden Ent-Selbstverständlichung heteronormativer Strukturen und Denkweisen beizutragen. Eine heteronormativitätskritische Perspektive kann folglich auch den Blick auf „klassische" feministische Debatten um „Schönheits- und Körperideale", der „Vereinbarkeit" von Beruf und Familie, von „Reproduktion", von Care-Arbeit, auf sexualisierte Gewalt (etc.) ganz grundlegend verändern/schärfen und vielleicht neue Lösungen und Einwürfe jenseits heteronormativer Vorannahmen evozieren: Inwieweit sind Schönheits-, Kleider- und Körperideale untrennbar mit einer permanenten Aufforderung einer (Wieder-)Herstellung heteronormativer Weiblichkeit/Männlichkeit verbunden? Wie können Familie, PartnerInnenschaft, Reproduktion anders gedacht und jenseits einer Naturalisierung von Heterosexualität konzeptionalisiert werden? Wie können wir über gesellschaftliche Betreuungspflichten ohne Rekurs auf heteronormative Familienmodelle nachdenken? Welche Vorstellungen von Beziehung und PartnerInnenschaft liegen feministischen Plädoyers für „halbe/halbe" denn eigentlich zugrunde?

ANMERKUNGEN

1. Warner, Michael (1991): Introduction. Fear of a Queer Planet, in: Social Text, Nr. 29, 3-17.
2. Rich, Adrienne (1989 [1980]): Zwangsheterosexualität und lesbische Existenz, in: Elisabeth List/ Herlinde Studer (Hg.). Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik, Frankfurt/M, 244-278.
3. Wittig, Monique (1992 [1989]): On the Social Contract, in: dies. The straight mind and other essays, Boston, 33-45 und Wittig, Monique (1992b): One Is Not Born A Woman, in: dies. The straight mind and other essays, Boston, 9-20 und Wittig, Monique (1992c [1982]): The Category Of Sex, in: dies. The straight mind and other essays, Boston, 1-8.
4. Butler, Judith (1991[1990]): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/M.
5. Degele, Nina (2008): Gender/Queer Studies, Paderborn, 89.
6. Engel, Antke (2002): Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation, Frankfurt/M; New York, 58f.
7. Wagenknecht, Peter (2007): Was ist Heteronormativität. Zur Geschichte und Gehalt des Begriffs, in: Jutta Hartmann et al. (Hg.). Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht, 17.
8. Combahee River Collective (1977): A Black Feminist Statement, verfügbar auf: http://www.lilithgallery.com/feminist/modern/Black-Feminist-Statement.html (Zugriff: 10.06.2010).
9. Sedgwick, Eve Kosofsky (1993): Tendencies, Durham, 10f.

AUTORIN

CHRISTINE M. KLAPEER: lebt, arbeitet und visioniert derzeit als „freie" Sozialwissenschafterin und Universitätslektorin in den Bereichen feministische, postkoloniale & und queere Theorien und Praktiken; sie ist außerdem Mitarbeiterin der Lesbenberatung Lila Tipp in Wien und in unterschiedlichen feministischen Zusammenhängen tätig.

AKTUELL

MASSENVERGEWALTIGUNGEN IM KONGO

Der UN-Sicherheitsrat hat nach den Massenvergewaltigungen von Frauen und Kindern in der Demokratischen Republik Kongo die Regierung des Landes scharf kritisiert. In einer am Freitag in New York veröffentlichten Erklärung heißt es, die „Straflosigkeit" für solche Taten müsse beendet werden. Die Schuldigen müssten umgehend gefasst und wegen „schwerer Verletzungen" der Menschenrechte angeklagt werden. Auch müsse die Regierung die Gewalttaten verurteilen und den Opfern Hilfe zukommen lassen. In 13 Dörfern in der kongolesischen Provinz Nord-Kivu waren nach UN-Angaben Ende Juli und Anfang August binnen vier Tagen 242 Frauen und Kinder vergewaltigt worden. Außerdem sollen sich im Laufe des Augusts etwa 260 weitere Vergewaltigungen in anderen Teilen von Nord-Kivu sowie in der Provinz Süd-Kivu ereignet haben. Die UNO macht Rebellen und eine örtliche Miliz für die Vergewaltigungen verantwortlich, musste aber eigene Fehler einräumen, weil in dem Land stationierte Blauhelmsoldaten nicht einschritten. Sie hätten auf die Rebellenangriffe „nicht angemessen" reagiert und seien „gescheitert". *(dieStandard.at 17.9.2010)*

SEXISMUS IN DER WERBUNG

ISABELLA MEIER UND MAGGIE JANSENBERGER

Das feministische Engagement gegen sexistische Werbedarstellungen wird oftmals mit dem Hinweis, dass Werbung ohnehin nichts mit der sozialen Realität zu tun hätte, belächelt. Die Werbung ist Teil der sozialen Realität und hat die Funktion, das Verkaufsinteresse der WarenanbieterInnen in das Begehren der Bevölkerung zu übersetzen. Daher arbeitet sie mit Träumen, Illusionen und Schein. Werbedarstellungen bilden daher nicht die Realität von Männern und Frauen ab, sondern geben uns Informationen über bestimmte Idealvorstellungen von Männern und Frauen (wenn auch nur jene der werbetechnischen Intuition) und daher sind sie für uns interessant. Denn auch wenn sie Idealvorstellungen von Männern und Frauen darstellen, reglementieren sie die Beziehungen der Geschlechter untereinander und zueinander und halten die Geschlechterhierarchie aufrecht.

WERBUNG IM 21. JAHRHUNDERT

Werbedarstellungen erfolgen heute weitaus differenzierter als noch in den 1990er Jahren und früher. Stereotype wie der Techniker, der die Hausfrau in ihrem Heim belehrt, verlieren an Bedeutung zugunsten einer Pluralität an Geschlechterbildern. Würde die Werbung heute noch ausschließlich mit homogenen Geschlechterdarstellungen arbeiten, würde sie wohl wenig Aufmerksamkeit erlangen. So werden auch Vaterfiguren, technikaffine Frauenfiguren, weibliche ExpertInnen, Homosexuelle usw. gezeigt.

Diese Pluralisierungstendenzen in der Werbung schließen jedoch geschlechterstereotype Darstellungen nicht aus. *„Sex sells"* gilt nach wie vor, wenn auch jetzt unter Integration der weiblich hetero- und männlich homosexuellen Perspektive. Neu ist seit den 1990er Jahren eine starke Zunahme an nicht (vordergründig) sexualisiert dargestellter nackte Haut bei männlichen und weiblichen Werbemodels. Auf Plakatwänden oder in Lifestylezeitschriften finden wir eine Fülle von Körperdarstellungen, mit welchen nicht nur Diät- und Sportartikel, sondern alle möglichen Produkte beworben werden – auch hier dient der Kör-

per der Frau nach wie vor als „universal einsetzbares Marketinginstrument".
Diese Körperdarstellungen zeigen einerseits von WerbemacherInnen gestaltete Idealbilder. In Zeiten des Nahrungsmittelüberschusses ist die ideale Frau mager und in Zeiten der Zunahme sitzender Erwerbsarbeit ist der ideale Mann muskulös. Punktuelle humoristische oder pseudopolitische Inszenierungen der Ausnahme bestätigen die Regel.
Andererseits ist eine Art Normierung der Köper zu beobachten. Körper werden in der Werbung ohne Spuren des Lebens, wie Falten, Fett oder Körperflüssigkeiten gezeigt. Die Lebensgeschichte eines Körpers wird in den Werbedarstellungen vor allem bei Models im fortgeschrittenen Alter (und/oder der Zielgruppe der SeniorInnen) verdrängt. Wir sehen einen disziplinierte Körper – einen Körper ohne Geschichte.
Parallel dazu gibt es einen Trend der „Pornografisierung" in Werbedarstellungen. Dabei werden entweder eindeutig identifizierbare Elemente aus der Pornografie verwendet, oder Versatzstücke, die eine Assoziationskette auslösen, in die Sujets eingeflochten. In diesem Zusammenhang ist eine Art „Ästhetisierung von Gewalt an Frauen" zu beobachten. Dabei werden Situationen, in denen Gewalt ausgeübt wird/wurde, so arrangiert, als handle es sich um eine kultivierte, schicke Geste. Diese Darstellungen – wenn auch in Werbebildern – verschleiern das, was Gewalt ist: eine Menschenrechtsverletzung.

DON'T CRITIZISE MY BUSINESS...

Wie sehr die Werbebilder der Intuition und nicht dem Intellekt der WerbemacherInnen entspringen, zeigen die Reaktionen selbiger auf feministische Kritik an ihren Darstellungen:
„Es war natürlich nie unsere Absicht, das weibliche Geschlecht diskriminieren", ist die häufigste Antwort von Unternehmen, wenn sie mit der Einstufung ihrer Werbung durch die „Watchgroup gegen sexistische Werbung" konfrontiert werden. Das zeigt, dass das Bewusstsein für (strukturell) diskriminierendes Verhalten auf Grund des Geschlechts kaum vorhanden ist.
Eine weitere häufige Reaktion der kritisierten WerbemacherInnen/UnternehmerInnen ist die folgende: „Die Werbung wurde federführend von Frauen (mit)entwickelt". Diese zeigt einerseits wie tief biologistisches Denken verankert ist. Wird ein Werbesujet von einer Frau mitentwickelt, kann es nicht sexistisch sein, so die implizite Annahme von WerbemacherInnen. Andererseits zeigt sich durch eine derartige Reaktion, dass das Thema nach wie vor nicht mit Fachwissen verbunden wird. Vielleicht gibt die Aussage Einblick in die Arbeitsmarktsituation von Werberinnen, vielleicht ist sie ein Indiz dafür, dass Frauen sich zu wenig gegen verbalen, nonverbalen und institutionellen Sexismus zu wehren getrauen, da sie negative Reaktionen und karrierespezifische Sanktionen seitens ihrer Vorgesetzten befürchten müssen.

DIE MACHT DES SEXISMUS

Wenn das Erleben von Sexismus als individualisierte Problemwahrnehmung, als eine Frage des Geschmacks oder der subjektiven Befindlichkeit und Empfindlichkeit abgetan wird, führt dies zur Verschleierung der Hintergründe und Auswirkungen sexistischer Werbung: Die Perpetuierung von Geschlechterstereotypen, die Degradierung von Frauen (und immer mehr Männern) zum Objekt, sowie die Förderung von sexualisierter Gewalt und Diskriminierungen im Einzelfall. Denn geschlechterstereotype Einstellungen und Vorurteile bilden letztlich die Basis für vielfältige Diskriminierungen. Das Konterkarieren politischer Maßnahmen zur Gleichstellung von Frauen und Männern und gegen Geschlechterstereotype wird zur gesellschaftlichen Norm und legitimiert. In der „Magna Charta der Frauenrechte", der CEDAW[1] ist sowohl die direkte als auch die indirekte Diskriminierung[2] von Frauen auf der Grundlage ihres biologischen Geschlechts (sex) und der ihnen zugeschriebenen Rollen (gender) einschließlich ihres Familienstands definiert und verboten. Weitere rechtliche Vorgaben gegen sexistische Werbung finden sich im Bundes-Verfassungsgesetz, im Bundes-Gleichbehandlungsgesetz, im Vertrag von (Amsterdam) Lissabon, in den EU-Roadmaps für die Gleichstellung von Frauen und Männern, in der Entschließung des Europäischen Parlaments zu den Auswirkungen von Marketing auf die Gleichstellung von Frauen und Männern (2008), sowie in Gleichbehandlungs- und Antidiskriminierungsrichtlinien. Trotz dieser Vorgaben setzt Österreich nach wie vor ausschließlich[3] auf die Selbstregulierung der Werbung durch das Gremium des Österreichischen Werberats, an dessen Entscheidungen keinerlei Sanktionen geknüpft sind.

Österreich braucht eine grundsatzpolitische Entscheidung darüber, dass diskriminierende Werbung nicht akzeptiert oder toleriert wird. Eine gesetzliche Regelung mit entsprechender Sanktions- und Kontrollmöglichkeit, verankert im Gleichbehandlungsgesetz – wie etwa in Island, Kroatien oder in Norwegen geplant – wäre eine Lösung, die Rechtssicherheit bietet. Parallel dazu muss Wissen um Gender und Menschen-

rechte bei allen AkteurInnen im Bereich Medien und Werbung durch Sensibilisierungsmaßnahmen als Standard in entsprechenden Aus-/Weiterbildungen gewährleistet werden. Selbstregulierung und Monitoring durch ExpertInnen mit Gender- und Antidiskriminierungskompetenz, sowie die verpflichtende Überprüfung von Werbesujets hinsichtlich sexistischer/diskriminierender Inhalte vor Veröffentlichung sind weitere nötige Schritte in Richtung diskriminierungsfreie Werbung.

ANMERKUNGEN

1. Konvention der Vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW: Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women).
2. Elemente der Rahmenartikel der CEDAW.
3. Ausnahmen: Bundesgesetz über den Österreichischen Rundfunk (ORF– G), Pornographiegesetz; Werbung für sexuelle Dienstleistungen in einigen Bundesländern landesgesetzlich verboten

AUTORINNEN

Die Autorinnen sind Mitbegründerinnen und Betreiberinnen der „Watchgroup gegen sexistische Werbung" www.watchgroup-sexismus.at. Drin ISABELLA MEIER ist geschäftsführende Obfrau des Vereins DOKU GRAZ Frauendokumentations- und Projektzentrum und MAGGIE JANSENBERGER ist Unabhängige Frauenbeauftragte der Stadt Graz. Kontakt: isabella.meier@doku.at; maggie.jansenberger@stadt.graz.at.

DIE TAUSEND GESICHTER DER SEXARBEIT – VON MYTHEN UND REALITÄT

MAGDALENA ELSNEGG

Frauen in der Sexarbeit hatten bzw. haben mit vielerlei unterschiedlichen Zurichtungen zu kämpfen. Die Ansichten rund um das Thema Sexgewerbe waren schon immer kontrovers. Bereits in den 1980er Jahren kam es aber verstärkt zu einer öffentlichen Diskussion über den Begriff der Freiwilligkeit in der Sexarbeit. Innerhalb dieses Diskurses spalteten sich Meinungen in zwei Gruppen: Einerseits wurden die Stimmen feministischer Organisationen laut, die Arbeitsrechte und Anerkennung für Menschen in den sexuellen Dienstleistungen forderten, andererseits machten sich VertreterInnen anderer feministischer Vereine für einen vollkommenen Stopp der Sexindustrie stark, indem sie das Sexgewerbe an sich als unterdrückerischen Bestandteil einer patriarchalen Gesellschaft darstellten. Nun, dreißig Jahre später, sehen wir innerhalb Europas die Etablierung unterschiedliche Wege, Sexarbeit gesetzlich zu regeln und gesellschaftlich zu beurteilen. Die Diskussion um die Freiwilligkeit wurde erweitert durch komplexe Thematiken, welche aktuell mit Sexarbeit in Verbindung gebracht werden.

In Österreich besteht derzeit zum einen eine uneinheitliche gesetzliche Regelung, welche Sexarbeiterinnen in eine rechtlose Arbeitssituation versetzt und zum anderen eine gesellschaftliche Struktur zwingt, in der wir weit von einer Anerkennung des Berufes der Sexarbeit entfernt sind. Diese fehlende Akzeptanz zeigt sich besonders in der moralischen Be- und Verurteilung von in der Sexarbeit tätigen Menschen. In diesem Artikel wird angenommen, dass Anerkennung von Menschen in sexuellen Dienstleistungen bestehen muss, um einen konstruktiven Diskurs zum Thema Prostitutionsgesetz in Österreich zu führen. Erst wenn gewisse Vorurteile abgebaut und Diskussionen zum Thema auf die reale Situation von Sexarbeiterinnen abgestimmt werden, kann es zu einer Gesetzesnovellierung kommen, welche die derzeit prekäre Arbeits- und Lebenssituation von Sexarbeiterinnen verbessert.

Mit welchen Zuschreibungen sind Sexarbeiterinnen in Österreich heute konfrontiert? Birgit Sauer beschreibt in so genannten „frames" Denkweisen, innerhalb derer Sexarbeit auf gesellschaftlicher und politischer Ebene gesehen und diskutiert wird. Hier sollen fünf der insgesamt neun beschriebenen „frames" näher erläutert und mit der aktuellen Situation in Österreich verglichen werden. Diese „frames" werden hier lediglich auf Frauen bezogen, da sich durch die ungleiche Behandlung abhängig vom Geschlecht unterschiedliche Situationen für Frau und Mann ergeben.

FRAUEN IN DER SEXARBEIT ALS MORALISCHE GEFÄHRDUNG

Das Anbieten sexueller Dienstleistungen gegen Entgelt wird stets in Verbindung mit moralischen Wertevorstellungen gesehen. Bezogen auf das Thema Sexarbeit ergibt sich eine moralische Auseinandersetzung mit der Frage, inwieweit sexuelle Dienstleistungen überhaupt zum Verkauf angeboten werden dürfen. Sexarbeit wird oftmals pauschal gleichgesetzt mit „dem Geschäft mit der Liebe", die innerhalb des Werteverständnisses unserer Gesellschaft bekanntlich nicht käuflich ist. Sauer weist auf eine weitere Moralisierung hin, welche auf der ungleichen Behandlung von Geschlechtern beruht: Bereits ohne den Geschäftscharakter wird die Diskussion um die (weibliche) Sexualität in unserer Gesellschaft aufgrund moralischer Infragestellung tabuisiert. Innerhalb dieser Sichtweise ist eine ungleiche Behandlung weiblicher und männlicher Sexualität feststellbar, die moralische Verantwortung liegt hier bei der Frau, da das sexuelle Verlangen ausgehend vom männlichen Geschlecht als natürlich gegeben, unabänderlich und unbedingt zu befriedigen gesehen wird. Bezogen auf die Sexarbeit ist durch dieses gesellschaftlich immer noch weit verbreitete Denken die Nachfrage akzeptiert und von jeglicher moralischen Verantwortung befreit, anders als das Angebot. Somit sind Sexarbeiterinnen mit einer doppleten moralischen Belastung konfrontiert, da sie nicht nur für die Angebotsseite, sondern durch das Werben mit dem weiblichen Körper auch für die Nachfrageseite die moralische Verantwortung zu tragen haben.

FRAUEN IN DER SEXARBEIT ALS GESUNDHEITLICHE GEFÄHRDUNG

In aktuellen Diskussionen über eine Gesetzesnovellierung des Prostitutionsgesetzes in Teilen Österreichs wurde vorgeschlagen, eine Kondompflicht für Sexarbeiterinnen einzuführen. An diesem Beispiel lässt sich erkennen, dass es auch bei der Gesundheitsfrage zu einer ungleichen Verantwortungsverteilung zwischen Nachfrage- und Angebotsseite kommt. Nicht das Faktum der Notwendigkeit gesundheitspräventiver Maßnahmen wird hier als realitätsfern in Frage gesellt, sondern vielmehr das Bestehen einer professionellen Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Situation von Sexarbeiterinnen. Die Nachfrage nach „Ohne-Service"[1] ist sehr hoch und vor allem Straßensexarbeiterinnen sind diesbezüglich großem Druck ausgesetzt. Um eine Verbesserung dieser pre-

kären Arbeitsbedingungen zu erreichen ist es notwendig, in der Sexarbeit tätige Frauen nicht mehr als gesundheitliche Gefährdung zu sehen, sondern das Gesetz auf die gefährliche Arbeitssituation abzustimmen und auf einen höheren Schutz von Sexarbeiterinnen abzuzielen.

FRAUEN IN DER SEXARBEIT ALS OPFER VON FRAUENHANDEL

Gesellschaftlich immer noch weit verbreitet ist die Annahme, dass Sexarbeit prinzipiell in einem Zwangskontext geschieht. Auch in der medialen Darstellung werden Sexarbeiterinnen häufig in Verbindung mit Menschenhandel und somit in Abhängigkeit von Dritten gezeigt. Durch diese Denkweise werden in der Sexarbeit tätige Frauen pauschal viktimisiert, die Möglichkeit einer Freiwilligkeit innerhalb dieses Berufsfeldes wird ausgeschlossen und es kommt zu einer weiteren Stigmatisierung von Sexarbeiterinnen. In der Realität zeigt sich ein starker Unterschied zwischen der Situation freiwilliger Sexarbeiterinnen und von Frauenhandel betroffenen Menschen, die zur Prostitution gezwungen werden. Diese Differenzierung ist notwendig, um auf die Themen Sexarbeit zum einen und Frauenhandel zum anderen adäquat einzugehen.

SEXARBEIT ALS ANTI-EMANZIPATORISCHES SYSTEM

Das Sehen der Sexarbeit als anti-emanzipatorisches System ist eng verbunden mit der Diskussion um die Möglichkeit der freiwilligen Sexarbeit, die, wie schon erwähnt, in den letzten Jahrzehnten stattfand. Innerhalb dieses Diskurses wird die Meinung vertreten, Sexarbeit an sich sei Teil eines patriarchalen Systems und somit

unterdrückend. Hierbei stellt sich die Frage nach der Selbstbestimmung von Sexarbeiterinnen in ihrem Beruf. Werden in der Sexarbeit tätige Frauen als Mitwirkende eines unterdrückerischen Systems gesehen, wird ihnen ein feministischer, selbstbestimmter Zugang zu ihrer Arbeit nicht zugestanden. In der Selbstdefinition se-

hen sich politisch aktive Sexarbeiterinnen in Österreich jedoch sehr wohl als Feministinnen, die benachteiligenden bzw. frauenverachtenden Prozessen in der Sexindustrie aktiv entgegenwirken können.

„GUTE" UND „SCHLECHTE" FRAUEN IN DER SEXARBEIT

Das abschließend präsentierte Denkmuster stellt die registrierte Form der Sexarbeit der nicht registrierten und somit nicht legalen Sexarbeit gegenüber. Im politischen Diskurs wird seitens rechtspopulistischer Parteien dieser Vergleich gleichgesetzt mit der Unterscheidung zwischen österreichischen und migrantischen Sexarbeiterinnen. Diese rassistische Darstellung, die Migrantinnen in der Sexarbeit einen illegalen Status zuschreibt, ist in der Realität nicht haltbar. Etwa 80% der gemeldeten und somit legal arbeitenden Sexarbeiterinnen sind Migrantinnen. Durch das Ungleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten, mit dem Menschen in sexuellen Dienstleistungen konfrontiert sind, ist eine gesetzliche Registrierung für Sexarbeiterinnen unattraktiv. Die repressive Gesetzeslage bezüglich des Fremdenrechts, welche sich unter anderem durch einen eingeschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt zeigt, führt dazu, dass das Arbeiten in der Sexbranche oftmals die einzige legale Berufsmöglichkeit für Frauen mit Migrationshintergrund darstellt und so eine gesetzliche Registrierung notwendig ist. Österreichische Sexarbeiterinnen wählen meist die nicht registrierte Form der Sexarbeit, da sie durch ihren Aufenthaltsstatus einer geringeren Abhängigkeit ausgesetzt sind. Auch innerhalb dieses „frames" wird das Bestehen der Sexarbeit als notwendige Maßnahme für das Ausleben männlicher Sexualität gesehen. Die in der Sexarbeit tätigen Frauen werden jedoch moralisch entwertet. Diese Doppelmoral zieht sich durch die österreichische Gesellschaft und verhindert einen Denkprozess dahingehend, Frauen in der Sexarbeit anzuerkennen und deren Marginalisierung aufzuheben.

RESÜMEE

Solange innerhalb des politischen Diskurses in Österreich zum Thema Sexarbeit die oben beschriebene „frames" vorherrschen, ohne dass auf die tatsächliche Situation von Sexarbeiterinnen eingegangen wird, gibt es keine Grundlage für eine Gesetzesnovellierung des Prostitutionsgesetzes zugunsten der in der Sexarbeit tätigen Menschen. Es ist an der Zeit, stigmatisierende Denkmuster abzulegen, um die rechtlose Arbeitssituation von SexarbeiterInnen zu verbessern.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

DELACOSTE, Frédérique/Priscilla, Alexander (19982): Sex Work – Writings by women in the Sex Industry, San Francisco

EL-NAGASHI, Faika Anna (2009): Diplomarbeit Migrantische Sexarbeiterinnen – Überschreiterinnen des Erlaubten, Feministische Positionen in Österreich zu Prostitution*Sexarbeit, Wien

GRENZ, Sabine/Martin, LÜCKE (Hrsg.) (2006): Verhandlungen im Zwielicht – Momente der Prostitution in Geschichte und Gegenwart, Bielefeld

MITROVIC, Emilija (2007): Arbeitsplatz Prostitution – Ein Beruf wie jeder andere?, Hamburg

MUNK, Veronica (2006): Migration und Sexarbeit – Dilemmata der Illegalität in: Osteuropa, Ausgabe 06/2006: Mythos Europa. Prostitution, Migration, Frauenhandel, Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (Hrsg.), Berlin

PHETERSON, Gail (1996): The Prostitution Prism, Amsterdam

TAMPEP (European Network for HIV/STI Prevention and Health Promotion among Migrant Sex Workers) (2009): Sex Work Migration Health – A report on the intersections of legislations and policies in Europe http://tampep.eu/documents/Sexworkmigrationhealth_final.pdf (12.12.2009)

ANMERKUNG

1. Unter „Ohne-Service" ist das Anbieten sexueller Dienstleistungen ohne Präservativ zu verstehen.

AUTORIN

MAGDALENA ELSNEGG, Mag. (FH), ist Sozialarbeiterin und setzte sich in ihrer Diplomarbeit mit dem Thema Sexarbeit in Österreich und Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit auseinander.

„SCHWEIGE NICHT VOR EINER POLITIKERIN, DIE IN ALLER RUHE HOMOS DIFFAMIERT“

BARBARA HUNDEGGER

Eigentlich möchte man schon gar nichts mehr dazu sagen – so vorgestrig und regelmäßig herablassend sind die frauenlandesrätlichen Aussagen zu Lesben und Schwulen, auf die man da in Endlosschleife alle paar Monate wieder zu reagieren hätte.

Auch weil frau es müde ist, dermaßen inhaltsleeren Flapsigkeiten seriöse und relevante Argumente gegenüberzustellen – macht man ja alles in der „Hobby-Freizeit“, während die Landesrätin ihre Ergüsse hochbezahlterweise von sich geben kann.

Aber ihr jüngstes „TT-Sommergespräch“ kann dann eben doch nicht hingenommen werden – obwohl eine Nicht-Reaktion auf so ein Niveau vielleicht die angemessenste Reaktion wäre ...

ALSO HALT DOCH WIEDER EINE REPLIK – ABER NUR KURZ:

1. Die in diesem Gespräch von Zoller-Frischauf getätigten Aussagen zu Lesben stellen eine offene Diskriminierung homosexueller Frauen und somit einen Rücktrittsgrund dar.
2. Die evidente Zuständigkeits- und also Arbeitsverweigerung der Frauen-Landesrätin für eine ganze Bevölkerungsgruppe (vermutlich 15.000 bis 40.000 Homosexuelle in Tirol), welche auch in die Agenden ihres Ressorts fällt, ist ein Rücktrittsgrund.
3. Der in diesem Gespräch offen zutage tretende Bruch mit der verantwortlichen Auffassung des Politiker/innen-Berufes als ausgleichender, nicht gegeneinander ausspielender Interessensanhörung und -vermittlung aller Anliegen und Bedürfnisse von Bevölkerungsgruppen, möglichst unabhängig von den eigenen Vorlieben, Abneigungen, Vorstellungen oder Ressentiments, ist ein Rücktrittsgrund.
4. Wer so wie in diesem Gespräch öffentlich über lesbisches Leben redet, hat

von diesem keinen Tau. (Und glaubt die Tiroler ÖVP, in ihren Reihen gäbe es keine Homos? Und warum, glaubt die Tiroler ÖVP, dass sich in ihren Reihen nie wer outet?)

5. Wer so wie Zoller-Frischauf unentwegt Frauen ab in die Kinder-Ecke schickt, kann das Wort Frau ohne das Wort Familie (inkl. aller dabei auf die Frauen zurückfallenden Gratisversorgungsarbeit und deren Konsequenzen) offenbar nicht einmal denken und weiß nichts davon oder will es nicht wissen, dass viele Homos einerseits selbst Kinder haben und andererseits in vielerlei Hinsicht ebenfalls wertvolle, aber stets totgeschwiegene Familienarbeit an Eltern, Großeltern, Geschwistern, Nichten, Neffen usw. leisten.
6. Und: Auch wenn es um (Groß)Unternehmer-Leiden, (Groß)Bauern-Besitz, Tourismus-Agenden, Primars-Pfründe, Schützen-Wesen usw. geht, „schreien immer die gleichen".
7. Und: Auch als Hotelier, als Bank, als Seilbahner, als Pharmakonzern, als Kraftwerksimperium usw. ließe es sich heutzutage gut leben – „Förderung braucht es keine dazu".
8. Und außerdem: eine im Vergleich zum imaginären Normal-Leben – so es ein solches eben überhaupt gibt – „gesellschaftliche Randgruppe" sind Politiker/innen auch.

AUTORIN

BARBARA HUNDEGGER ist Schriftstellerin

© bahu: Wir danken für die Überlassung des Textes.

AKTUELL

AUCH STAAT ZAHLT FRAUEN WENIGER

Frauen in Vollzeit verdienen im Bund durchschnittlich 15,9 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen. Das geht aus dem ersten Einkommensbericht des Bundesdienstes von Frauen- und BeamtInnenministerin Gabriele Heinisch-Hosek hervor. In der Privatwirtschaft verdienen Frauen 22 Prozent weniger. Die Einkommensunterschiede im Bund würden sich vor allem aufgrund des Altersunterschiedes bei Frauen und Männern ergeben, heißt es in dem Bericht. Rund 40 Prozent der öffentlich Bediensteten sind Frauen. Die Einkommensschere klafft am stärksten im militärischen Dienst mit 32,3 Prozent auseinander. Allerdings sind dort die weiblichen Bediensteten durchschnittlich 11,3 Jahre jünger als die Männer. Bei der Exekutive beträgt die Differenz beim Einkommen 23,3 Prozent bei einem noch höheren Altersunterschied von 12,5 Jahren. In der allgemeinen Verwaltung verdienen Frauen um 22,3 Prozent weniger als Männer, Richterinnen und Staatsanwältinnen um 20,8 Prozent, Lehrerinnen 15,4 Prozent. In den Militärspitälern (dort sind Frauen durchschnittlich 2,1 Jahre älter als Männer) sind es nur mehr 2,4 Prozent, absolute Gleichbehandlung herrscht laut Einkommensbericht in der Schulaufsicht mit annähernd 0 Prozent. Der Anteil der Frauen im öffentlichen Dienst ist in den vergangenen zwei Jahren nur marginal von 39 Prozent im Jahr 2007 auf 39,8 im Jahr 2009 gestiegen. Die Statistik zeigt auch, dass jede fünfte Leitungsposition Ende 2009 mit einer Frau besetzt war. Der Frauenanteil bei Sektionschefs, GruppenleiterInnen und LeiterInnen großer nachgeordneter Dienststellen betrug 21,3 Prozent. Das bedeute eine Steigerung von 3,2 Prozentpunkten gegenüber dem Jahr 2007. Die anfallenden Überstunden im öffentlichen Dienst werden eher von Männern als von Frauen geleistet. Diese leisten knapp 20 Prozent der Überstunden. Der Chef der Beamtengewerkschaft GÖD Fritz Neugebauer findet indes den Einkommensbericht des Bundesdienstes „mehr als irreführend". Frauen würden im öffentlichen Dienst völlig gleich behandelt wie Männer. Dafür würden Dienst-, Besoldungs- sowie Pensionsrecht sorgen. Heinisch-Hosek vergleiche hier Äpfel mit Birnen. Für die Frauensprecherin der Grünen, Judith Schwentner sind die veröffentlichten Einkommensunterschiede „ernüchternd". Stellenbesetzungsverfahren im öffentlichen Dienst müssten zudem transparenter werden, damit die 45 Prozent-Quote von Frauen in den Führungspositionen erreicht werden kann. *(dieStandard.at 28.9.2010)*

NACHLESE – MARLENE STREERUWITZ

Am Sonntag den 31. Oktober lud das Autonome FrauenLesbenzentrum und der Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft – AEP zu einer Lesung und einem Workshop mit Marlene Streeruwitz ein. Die Schriftstellerin stellte ihr neues Buch „Das wird mir alles nicht passieren... Wie bleibe ich FeministIn" vor und besprach anhand der Texte unterschiedliche Fragen der Hegemonie und Ohnmacht von Feministinnen und der Frauenbewegung. Alexandra Weiss moderierte die anregende Diskussion mit der Autorin über (Geschlechter-)Demokratie und ihrem undogmatischen Verständnis eines neuen Feminismus.

Zitat:"…irgendwie müssen wir vermitteln, dass es darum geht, dass jeder und jede den eigenen Feminismus entwickeln muss. weil Freiheit immer nur gelebt werden kann und sonst ja nicht existiert."

Über die Publikation:

DAS WIRD MIR ALLES NICHT PASSIEREN... WIE BLEIBE ICH FEMINISTIN

Weiblichkeit und Mütterlichkeit werden wieder gerne als Gegenbild zur grauen Emanze ins Feld geführt. Mit ihrem scharfsinnigen und gewitzten Essay nimmt Marlene Streeruwitz diese Polemik auf und legt ein ebenso persönliches wie feuriges und aufregendes Bekenntnis zum Feminismus ab. Marlene Streeruwitz versteht es in einzigartiger Weise, die Abgründe der Wirklichkeit auszuloten und in Sprache zu fassen. In ihren neuen Erzählungen schildert sie elf Schicksale, elf Figuren, die eines gemeinsam haben: die Entscheidung, sich ihren äußeren Bedingungen unterzuordnen oder auf einer autonomeren Lebensgestaltung zu bestehen.

Diese elf literarischen Lernstücke finden ihre Fortsetzung auf der Website des Buches, auf der alle Fragen diskutiert werden, die diese elf Geschichten aufwerfen.

Auf dieser Webseite wird verraten, wie die Personen ihr Leben weiter gestalteten und welche Überlegungen für sie ausschlaggebend waren. Die Theorie erschließt sich so aus der Praxis, und jenseits von dogmatischen Lösungen lassen sich durch Vielfalt die Räume der Emanzipation neu beschreiben. Um Vorschläge für Fortsetzungen bittet die zum Buch gehörige Seite ein „Cross Media Experiment von Marlene Streeruwitz", wie sich die Seite vorstellt. (http://wie.bleibe.ich.feministin.org/das-wird-mir-alles-nicht-passieren/)

Die Fotografin Monika K. Zanolin filmte mit – ihre Videos können auf ihrer Webseite angesehen werden: http://www.zanolin.eu/info/artikel/marlene-streeruwitz/

POSITIV LEBEN. FRAUEN UND AIDS

EINE NACHLESE ANLÄSSLICH DES WELTAIDSTAGES

URSULA SCHEIBER UND SIBYLLE AUER

DONNERSTAG, DER 16. SEPTEMBER 2010 IM ORF KULTURHAUS. NACHDENKLICHE STILLE IM SAAL

„Armut und AIDS. Armut ist ein Faktor, der zur Aids-Anfälligkeit beiträgt, und Frauen bilden die Mehrheit, da sie aus der Schule genommen oder zum Zweck der Zwangsarbeit oder Prostitution verkauft werden."

Isabella Krassnitzer liest Fakten zur AIDS Situation und den betroffenen Frauen weltweit. Eleonore Bürcher zieht das Publikum mit den berührenden Lebensgeschichten von HIV infizierten Frauen in ihren Bann. Während die erschütternden Texte nachwirken, durchbrechen feinfühlige Cello-Töne von der Musikerin Claudia Gabrielli die Stille im Raum.

Die Erlebnisse von Frauen aus Europa und Afrika sind schwer nachvollziehbar. Gedanken wie, wo kann ich die Medikamente verbergen und wie gelingt Leben mit Würde, sind ebenso quälende Fragen wie die Verlassenheit, die viele als Folge des bekannt Werdens der Infektion erfahren. Es ist die Erfahrung der Diskriminierung, die verbindet, über alle Himmelsrichtungen hinweg. Dennoch, es gibt Unterschiede, etwa im Zugang zu Medikamenten und zu ausreichender und ausgewogener Nahrung, die für die Einnahme der Medizin Voraussetzung ist. Erschütternd sind die Fakten zur Gewalt, die Frauen bedroht und den Gefahren der Erkrankung aussetzt.

„In vielen Ländern sind ein Großteil der Migranten Frauen, und zusammen mit Kindern bilden sie drei Viertel der Flüchtlinge in der Welt; beide Situationen sind mit einem über dem Durchschnitt liegenden HIV- Infektionsrisiko verbunden. In Konfliktsituationen nimmt die Häufigkeit systematischer Vergewaltigungen von Frauen durch Kriegsparteien zu."

Zuwenig bekannt ist zu dem, dass HIV/AIDS Frauen und Männer in unterschiedlicher Weise trifft und gefährdet. Es gibt biologische Faktoren, die Frauen infektionsanfälliger als Männer machen, und strukturelle Ungleichheiten, die es Frauen erschweren, infektionsvorbeugende Maßnahmen zu treffen, und die die Auswirkungen von Aids auf sie verschlimmern. So meldet die APA, dass Gewalt und die Angst vor Gewalt Frauen davon abhalten können, sich auf HIV testen zu lassen, auf der Verwendung von Kondomen zu bestehen oder ihre Sex-Partner über ihren HIV-Status aufzuklären. Daher ist Empowerment der Frauen und Kampf gegen patriarchale Strukturen eine zentrale Säule in der Prävention von AIDS. „Wir müssen die Frauen in der ganzen Welt stark machen, damit sie sich gegen sie Infektion schützen können."

AIDS wird weltweit tabuisiert, sorgt für Ausgrenzung – in Tirol so wie in Burkina Faso. „Positiv leben. Frauen und Aids" verlieh den infizierten Frauen weltweit eine Stimme, rückte sie in unsere Nähe. Das ORF TIROL Kulturhaus war ein edles Ambiente für diese Lesung. Der Dank gilt den Künstlerinnen und der Radiomoderatorin für ihre Solidarität und ihre Bereitschaft, bei dieser Veranstaltung mitzuwirken, sowie den zahlreichen Mitveranstalterinnen. Der Stadt Innsbruck danken wir für die finanzielle Unterstützung, dem Bäcker Ruetz und der Weinkellerei Meraner für den anregenden Ausklang der Veranstaltung.

VERANSTALTERINNEN WAREN
Caritas Auslandshilfe, Welthaus der Diözese Innsbruck, AIDS-Hilfe Tirol, Frauenreferat der Diözese Innsbruck, kfb (Kath. Frauenbewegung), Ökumenische Initiative Tirol und Evang. Pfarrgemeinde Innsbruck-Ost, Auferstehungskirche, AEP – Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Ankyra, Frauen aus allen Ländern, ORF Tirol kulturhaus

Fast die Hälfte der etwa 38 Millionen Erwachsenen (15–49 Jahre), die mit HIV und AIDS leben, sind Frauen. In Österreich leben rund 15.000 Menschen mit dem HI-Virus, davon ist rund ein Drittel weiblich.

In der Altersgruppe der 15- bis 24- Jährige ist die Rate der HIV- Positiven unter den Frauen dreimal höher als unter den Männern.

Rückfragen an:
Dr.in SIBYLLE AUER, Bildungsreferentin, Welthaus der Diözese Innsbruck
Heiliggeiststraße 16/I, A-6020 Innsbruck
Tel.: +43 512 7270 73

VORSCHAU: DER AEP PLANT

DEMOKRATIEKONGRESS 2011 IN TIROL

FINANZIELLER EXISTENZKAMPF
Vor dem Hintergrund eines andauernden finanziellen Existenzkampfes von kritischen Organisationen und Initiativen im Frauen-, Sozial-, Kunst-, Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbereich gehen wir von der Annahme aus, dass sich einerseits die Politik des Zu-Tode-Sparens nachhaltig auf die Demokratiequalität in Tirol auswirken wird und diese andererseits selbst bereits ein Ausdruck für ein problematisches Demokratieverständnis der politischen EntscheidungsträgerInnen ist.
Die demokratiepolitische Bedeutung zivilgesellschaftlicher Organisationen und Initiativen sowie kritischer Kunst und Kulturarbeit sowie die Notwendigkeit, diese ausreichend zu fördern, entschwinden vor dem Hintergrund eines vermeintlich ideologisch neutralen, effizienten Regierens: Produktivitäts- und Effizienzlogiken werden aus dem ökonomischen Bereich auf das Politische und die gesamte Gesellschaft übertragen – doch was heißt das für Demokratie und Demokratisierung?

LAUTSTARKES ZEICHEN
Gegen diese Entwicklungslinien soll ein lautstarkes Zeichen mit einem zweitägigen Demokratie-Kongress gesetzt werden, der inhaltlichen Austausch, Debatte und künstlerisch-kreative Ausdrucksformen miteinander verbindet und Kritik in Form einer Kundgebung mit Kunstinstallation auch an die Öffentlichkeit trägt. Von besonderer Bedeutung für dieses Vorhaben – sofern es finanzierbar wird – ist der partizipative Vorbereitungs- und Vernetzungsprozess von Organisationen und Initiativen im Frauen-, Sozial-, Kunst-, Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftsbereich, die Kooperation mit (alternativen) Medien sowie die Sensibilisierung von JournalistInnen dominanter Medien für unsere Anliegen.
Die Idee für einen solchen Demokratiekongress entstand im Kontext der Politisierungen durch die „Zornigen Frauen". Vom AEP aus haben wir nun diese Idee in ein schriftliches Konzept übersetzt und bemühen uns derzeit um Finanzierungsmöglichkeiten – in der Hoffnung, es möge gelingen!

INTERFAKULTÄRES MASTERSTUDIUM

GENDER, CULTURE AND SOCIAL CHANGE GESCHLECHT, KULTUR UND SOZIALER WANDEL

An der Universität Innsbruck, neu ab Studienjahr 2010/11
www.uibk.ac.at/ma-gender/

Das neue Masterstudium beschäftigt sich mit *„Gender" bzw. „Geschlecht"* als sozialem *„Platzanweiser" in einer sich verändernden Weltordnung.* Geschlecht bestimmt nach wie vor den Zugang zu Macht und Ressourcen – auch und gerade in der mit dem Stichwort *„Globalisierung"* bezeichneten Entwicklung der Gegenwart, die sich u.a. in einer *„postkolonialen"* Neuordnung der internationalen Arbeitsteilung und Beziehungen, in transnationalen Migrationsprozessen sowie in den sozioökonomischen, politischen und kulturellen Veränderungen zunehmend „postnationaler" Gesellschaften niederschlagen.
Studierende erwerben fachübergreifende und theoriegeleitete Kompetenzen in den Bereichen Interkulturalität, Differenz/en, Migration/ Integration, Diversität sowie Entwicklungspolitik – mit systematischem Bezug auf die Geschlechterdimension. Sie können ihr Wissen in den verschiedensten Berufsfeldern (Bildung, Verwaltung, Politik, etc) in unterschiedlichen Institutionen (nationale und internationale Organisationen, NGOs, Nonprofit-Organisationen, Wirtschaftsunternehmen etc.) einbringen. Nach den Universitäten Wien und Graz ist die LFU Innsbruck nun die dritte, die in Österreich ein derartiges interdisziplinäres Studium anbietet.
Dazu Prof. Helga Nowotny, Präsidentin des Europäischen Forschungsrates und Vorsitzende des wissenschaftlichen ERC-Beirates:
„Ich gratuliere der Universität Innsbruck zur Eröffnung des Master-Studiums ‚Gender, Culture and Social Change'. Ein umfassendes, sowohl theoretisch wie empirisch fundiertes ‚Geschlechterwissen' der Analyse der Gegenwartsprobleme zu Grunde zu legen, bedeutet einen sowohl zukunftsweisenden, wie mutigen Schritt.
Zukunftsweisend, weil kulturelle Veränderungen in einer sich globalisierenden Welt ohne die zentrale Kategorie von ‚Geschlecht' und dessen dynamischen Wandels weder zu verstehen, noch zu bewältigen sind. Mutig, weil ein solches interfakultäres Masterstudium das subversive Potential zum selbstständigen Weiterdenken und Weiterhandeln in vielen gesellschaftlichen Kontakten beinhaltet."
Das Masterstudium ist an der Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie verankert und wird unter Mitwirkung der Fakultät für Bildungswissenschaften, der Philosophisch-Historischen Fakultät, der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, der Fakultät für Betriebswirtschaft, der Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik und der Katholisch-Theologischen Fakultät durchgeführt.
Getragen wird dieses Studium von der Interfakultären Forschungsplattform Geschlechterforschung. www.geschlechterforschung.at
Für Nachfragen: Mag.ª Elisabeth Grabner-Niel, Büro für Gleichstellung und Gender Studies, Universität Innsbruck, Tel. 0512 507 9810

AKTUELL

WEITERSAGEN VERBOTEN

Die Novelle zum Gleichbehandlungsgesetz ist beschlossen. Berichte über die Gehälter sollen für Einkommenstransparenz und damit für „gleichen Lohn für gleiche Arbeit" sorgen. Nicht alle Unternehmen werden allerdings verpflichtet: Ab 2011 müssen Unternehmen mit mehr als 1.000 ArbeitnehmerInnen die Durchschnittseinkommen von Frauen und Männern erheben. Die MitarbeiterInnen-Grenze wird stufenweise gesenkt, letztlich (ab 2014) sind alle Betriebe mit mehr als 150 MitarbeiterInnen erfasst. In den Einkommensberichten, die alle zwei Jahre erstellt werden sollen, muss angegeben werden, wie viele Frauen und Männer in einer kollektivvertraglichen Verwendungsgruppe eingestuft sind sowie das arbeitszeitbereinigte Durchschnittseinkommen von Frauen und Männern in der jeweiligen Gruppe. Heranzuziehen ist das Gesamtarbeitsentgelt, also einschließlich Zulagen, Renumerationen und Ähnliches. In Stelleninseraten müssen zudem in Zukunft Kollektivvertrag und Möglichkeit der Überzahlung angegeben werden. Bei sexueller Belästigung wird der Mindestschadenersatz von derzeit 720 Euro auf 1.000 Euro angehoben. Auch der Diskriminierungsschutz wurde erweitert. Unternehmen, die keinen Bericht vorlegen, droht keine Strafe – wohl aber ArbeitnehmerInnen, die Details des Einkommensberichts nach außen tragen. Die Strafe wurde zwar von 2.100 auf 1.500 Euro gesenkt, weitere Änderungen waren von der Wirtschaft aber nicht zu haben, auch die ÖVP ist zufrieden. Die Frauenministerin musste sich geschlagen geben. „Während Unternehmen nichts zu befürchten haben, werden ArbeitnehmerInnen bestraft. Das ist doch absurd", meinten die Grünen. *(dieStandard.at 19.10.2010)*

GESANG VON GANZ UNTEN

JUDITH ESSANI

Da unten ist ein Keller,
ein Keller, in den ich nie wieder hinabsteigen
werde.
Da unten ist ein UNOrt.
Dunkel und modrig.
Irgendwann hab ich diesen Ort ausgeknipst,
abgesperrt,
durchtrennt,
mit Stacheldraht umzäunt.

Verbannt aus meiner Körperlandkarte.
Da unten ist Sperrzone.
Kein Zutritt für Emotionen.
Kein Platz für Lebendiges
Hingabe, Lust, Zärtlichkeit?
Zum Teufel damit!

Irgendwann hab ich alles Helle ausgelöscht.
Tabula rasa!
Schwärze der Nacht!

Da unten erklingt ein stummer Gesang.
Ein Gesang aus ferner Zeit.
Ein Gesang.
Mutig.

Klang.
Ein Klang, der Wohlklang war.
Frei,
unbeschwert,
ungezähmt.
Da unten sang es einen wilden Tanz.
Da unten sang es
Da unten.
Einst.
Einst da unten.

AKTUELL

SCHÖNHEITSMANIPULATIONEN

FotografInnen und BildbearbeiterInnen lügen meist, wenn sie Fotos von Models oder berühmten Persönlichkeiten veröffentlichen. In der Retusche wird geschnipselt, ausradiert oder schlank gemacht, damit das Endergebnis allen Ansprüchen makelloser Schönheit entspricht. Was den BetrachterInnen gefällt, hat jedoch gefährliche Nebenwirkungen. „Junge Mädchen stehen unter starkem Druck, da sie glauben so aussehen zu müssen wie die manipulierten Fotos", warnt die britische Organisation „Girlguiding", der Mädchen-Zweig der britischen PfadfinderInnen. Sie fordert die Kennzeichnungspflicht für manipulierte Fotos. Schon im Vorjahr hat sich die französische Politikerin Valerie Boyer für die Kennzeichnung der Retusche in Hochglanzmagazinen eingesetzt. Auch eine aktuelle israelische Gesetzesinitiative fordert, dass Plakate mit digital überarbeiteten Model-Fotos ohne entsprechende Kennzeichnung entfernt werden müssen. Was beide wollen, ist die Änderung der gesellschaftlichen Norm der kranken, magersüchtigen Models. Einen anderen Weg beschritt die US-Sängerin Britney Spears, die sich kürzlich unretuschiert darstellen ließ und dabei Cellulite und Hüftpölsterchen preisgab. Warum die Retusche ein Problem ist, zeigt Girlguiding anhand einer Studie. 50 Prozent der 16- bis 21-jährigen britischen Mädchen überlegen demnach ernsthaft eine Schönheitsoperation. Vor unrealistischen Schönheitsbildern warnen sogar plastische ChirurgInnen. „Wenn ein Mädchen schon mit 18 aus einem normalen einen riesigen Busen machen will, bekommt sie später zwangsläufig eine überdehnte Haut.", warnt Albert Hofmann von der Deutschen Gesellschaft für Ästhetisch-Plastische Chirurgie (DGÄPC). Viel zu oft werde eine Schönheits-OP einem Friseurbesuch gleichgesetzt. „Während ein Haarverschnitt schnell nachwächst, bleibt eine Operationsnarbe ein Leben lang", so der Experte. *(dieStandard.at 12.8.2010)*

Erna Appelt/Maria Heidegger/Max Preglau/Maria A. Wolf (Hrsg.): Who cares? Betreuung und Pflege in Österreich. Eine geschlechterkritische Perspektive

Reihe: Demokratie im 21. Jahrhundert Bd. 7. StudienVerlag Innsbruck-Wien-Bozen 2010, ISBN 9783706548045, 208 S., 24,00 Euro

Wer sich einen fundierten Einblick in den Themenbereich Pflege und Betreuung in Österreich verschaffen will, wer sowohl historischen Spuren folgen als auch brandaktuelle Problematiken in Zusammenhang mit der Betreuungs- und Pflegethematik besser verstehen möchte, wer sich an der beruflichen Realität im Bereich von Pflege und Betreuung interessiert und wer sich über demografische, ökonomische, politische und rechtliche Rahmenbedingungen informieren will – und dies alles aus feministischer, geschlechterkritischer Perspektive (!) –, sollte unbedingt den Sammelband „Who Cares?" lesen.

Grundlage für diese umfassende, interdisziplinär angelegte Publikation war eine Forschungstagung der Innsbrucker Forschungsplattform Geschlechterforschung im Mai 2009. Die ungleiche Verteilung gesellschaftlich notwendiger Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern bildet den durchgängigen Bezugspunkt für die in diesem Sammelband vereinten Beiträge. Who Cares? – überwiegend Frauen, und dies in der Kinderbetreuung, in der Pflege und Betreuung alter sowie anderer hilfsbedürftiger Menschen.

Was in dem Sammelband aber sicherlich auch nicht zu kurz kommt, sind grundsätzliche Überlegungen, welche die Qualität von Betreuung und Pflege betreffen. Was bedeutet eigentlich Edu-Care in bezug auf Kinder in Familien? Was leisten hier v.a. Frauen? Nach welchen Qualitätsstandards sollte die Betreuung alter Menschen ausgerichtet sein, welche Rahmenbedingungen führen zu unbefriedigenden Verhältnissen für alle Beteiligten? Die HerausgeberInnen halten in diesem Zusammenhang klar fest, worum es gehen sollte: „Betreuung und Pflege kosten Geld. Die Frage ‚Who cares?' sollte jedoch keinesfalls auf die Kostenfrage reduziert werden, vielmehr geht es darum, wie eine Gesellschaft leben, wie sie Menschen durch die verschiedenen Lebensabschnitte begleiten will." (S. 12)

Die vielfältigen, interdisziplinären Zugänge in diesem Sammelband sind auch deshalb so bereichernd, weil sie an Detailfragen so vieles sichtbar machen können. Ein Beitrag beispielsweise beschäftigt sich mit der Frage, was die Entwicklung der Pflegewissenschaften im Kontext einer Konkurrenz zwischen Medizin und Pflege und die damit einhergehende Professionalisierung für Herausforderungen stellt: Geht das Wissen von Frauen tendenziell verloren und werden Kompetenzen von Frauen einem objektivierbaren, wissenschaftlichen Wissen ungeordnet? Ein anderer, hier exemplarisch herausgegriffener Beitrag wiederum, der sich mit undokumentierten MigrantInnen in der Pflege beschäftigt, macht die Dynamiken zwischen ausbeutenden Arbeitsbedingungen und andererseits extremen Abhängigkeiten in Pflegeverhältnissen sichtbar.

18 Beiträge, unzählige Anregungen zum Weiterdenken, viele Fakten und Hintergrundwissen: die LeserInnen mögen in diesem Sammelband lange verweilen!

Lisa Gensluckner

BUCHBESPRECHUNG

Ulrike Hormel/Albert Scherr (Hrsg.): Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse

VS Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden, 2010, ISBN 978-3-531-16657-5, 362 S., 29,95 Euro

Als Diskriminierungen gelten gewöhnlich Äußerungen und Handlungen, die sich in herabsetzender oder benachteiligender Absicht gegen Angehörige bestimmter sozialer Gruppen wenden. Sie werden als unvereinbar mit dem Selbstverständnis einer modernen, auf menschenrechtlichen Werten beruhenden Gesellschaft angesehen. Andererseits werden Diskriminierungen oft legitimiert und gerechtfertigt durch Sitten und Gebräuche, durch Gesetze und Ideologien und Alltagstheorien und sind ein nicht zu leugnendes gesellschaftliches Phänomen – seien es Rassismus, geschlechtsbezogene Benachteiligungen, die Situation von Behinderten, die Situation von älteren Menschen oder der Schwulen und Lesben. Dieser Sammelband versammelt Beiträge einer eigenständigen sozialwissenschaftlichen Diskriminierungsforschung, die sich inzwischen an Hochschulen institutionalisiert hat, und die nicht nur handlungstheoretische oder gruppenspezifische Analysen diskriminierender Einstellungen und Handlungen erforscht, sondern die ihren Blick wirft auf gesellschaftsstrukturelle (ökonomische, politische, rechtliche) und kulturelle Diskurse und Ideologien und auf die institutionellen und organisatorischen Bedingungen und Formen von Diskriminierungen. Ein weites Feld also. Die Beiträge haben eines gemeinsam, dass sie sich immer auf diese Grundlagen der Diskriminierungsforschung beziehen und dann auf Einzelaspekte eingehen. Diskriminierung ist ein „gesellschaftliches Phänomen", so die Einleitung. Weiter geht es um das „Diskriminierungsverbot als Menschenrechtsprinzip", um „Diskriminierung und soziale Ungleichheiten" und um die „institutionelle Diskriminierung". Wie geht das Recht mit der „Mehrfachdiskriminierung" um? Wie schauen die „globalen Muster und lokale Strategien" aus? Ein altes und doch heißes Thema ist die „geschlechtsbezogene Diskriminierung bei der Entlohnung". Themen dieses Buches sind auch die „sexualitätsbezogene Diskriminierung", die Diskriminierung von „Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund" im Bildungssystem und bei der „Lehrlingsauswahl", die „schichtbezogene und ethnisierende" Diskriminierung, die der „Roma und Sinti", von „psychisch kranken Menschen" und die „genetische Diskriminierung", und schlussendlich die Frage, ob „Diversity-Management" zur Überwindung von Diskriminierungen beitragen kann. Das Buch wendet sich an ForscherInnen, PraktikerInnen in Gleichstellungsinstitutionen und solche, die täglich mit Diskriminierungen zu tun haben aber auch an ein interessiertes breites Lesepublikum. Gut geschrieben vermittelt es ein umfassendes Bild der Diskriminierungen und der Forschung zu diesem Thema.

Monika Jarosch

Tove Soiland: Luce Irigarays Denken der sexuellen Differenz. Eine Dritte Position im Streit zwischen Lacan und den Historisten

Turia + Kant 2010, ISBN 978-3-85132-582-9 480 S., 40,00 Euro

Unkalkulierbare Subjekte

Wird die feministische Theoriebildung mit dem Beginn der Zweiten Frauenbewegung zusammengedacht, also mit den 1970er Jahren, so lässt sich konstatieren, dass von der Gegenwart her betrachtet, davon die Hälfte der Zeit mit der Einführung des Konstruktionsparadigmas und der Auseinandersetzung mit dem Begriff Gender verbracht wurde und wird. Es lässt sich also durchaus von einer Hegemonie einer bestimmten Form (inhaltlich, methodisch und modisch) sprechen wie

Geschlecht und dessen Verhältnisse erkenntnistheoretisch und empirisch wahrzunehmen sind. Das hat – in der Perspektive des Fortschritts – zur Diskreditierung (und auch Selbstzensurierung) von anderen innerfeministischen Sichtweisen, Reflexionsarten und ebenso politischen Strategien geführt und lässt sich ganz allgemein und verkürzt als Debatte in und um den Post(strukturalistischen)/Feminismus zusammenfassen. Es scheint nun als hätte diese Phase des (De)Konstruktivismus ihren Zenit erreicht, denn zunehmend werden die Grenzen, also die Partikularität dieses Konzepts diskutiert.

Hier setzt Tove Soiland an, indem sie eine, wie sie aufweist, insbesonders im deutschsprachigen Raum geschmähte Denkerin ins Zentrum ihrer Analysen stellt. Luce Irigaray wurde und wird in den USA, England, Niederlanden, Italien, Vietnam, China usw. rezipiert – nur hier nicht (mehr). Dabei ist ihr Ausgangspunkt der nämliche wie jener von bspw. Judith Butler, mit der sie über Strecken hinweg in eine Art Dialog gesetzt wird: Für beide ist Sprache und Geschlecht intrinsisch aneinander gekoppelt, nur die Frage ist „was genau unter dieser Formel zu verstehen sei". Beide Autorinnen rekurrieren auf die psychoanalytische Geschlechtertheorie von Lacan, die nebst einem Rekurs auf Foucault und dessen Einfluss auf die Machtthematisierung, in dem Buch den Platz des Dreh- und Angelpunktes einnimmt, aber mit unterschiedlichen Exegesen. Eine der Thesen von T.S. ist, dass im Transfer der Genderreflexionen in die englischsprachigen Cultural Studies die Übernahme des französischen Subjektbegriffs zusammengedacht wurde mit der us-amerikanischen Ich-Psychologie, die sozialisationstheoretisch Macht als normative Festschreibung versteht. Der Zusammenfall von Identitätskritik als Subjektkritik machte jeden Entwurf von Subjekt ideologieverdächtig. Irigarays Versuche über die Dekonstruktion des männlichen Subjekts ein weibliches Subjekt zu konstruieren wurde somit als ‚reaktionär' oder zumindest als obsolet erklärt. T.S. nun arbeitet über die Rezeptionsgeschichte zu Irigaray (– was gleichzeitig einen aufschlussreichen Parcours durch feministische Theorien darstellt), sowie über ihre Schriften selbst, deren kritische Interpretation der (französischen) Psychoanalyse mitsamt deren Phallizismus ein anderes Modell der Geschlechter zu denken erlaubt. Die sexuelle Differenz als Problem des Unbewußten und seiner gesellschaftlichen Organisierung, ist eine des Risses im Subjekt, die sich grundlegend als Kluft und als je historische Spur ins Allgemeine vermittelt. Der Mangel des Subjekts, der im Phallus markiert ist, verweist Weiblichkeit auf Nichtrepräsentierbarkeit. Diskurs und Repräsentation sind eben nicht eins. Das Subjekt ist immer auf andere/s verwiesen; es ist unkalkulierbar. Die feministische Theorie hat sich allzu schnell von der Psychoanalyse verabschiedet und Irigaray's Denken der sexuellen Differenz bietet den Zwischenraum zwischen Dekonstruktion und Psychoanalyse an. Dies sind jetzt nur einige Aspekte der umfassenden Studie von der PsychoanalytikerInnen ihre Auslassungen bezüglich Feminismus und feministische Theoriebildungen ihre Lücken bezüglich psychoanalytischen Reflexionsangeboten erkennen können. Und es ist ein besonderes Angebot die unterschiedlichen feministischen Ansätze wieder ins Gespräch zu bringen.

Birge Krondorfer

Gabriele Meixner: „Wir dachten alles neu". Die Feministin Erika Wisselinck und ihre Zeit

Christel Göttert Verlag Rüsselsheim, 2010, ISBN: 978-3-939623-22-9, 332 S., 19,80 Euro

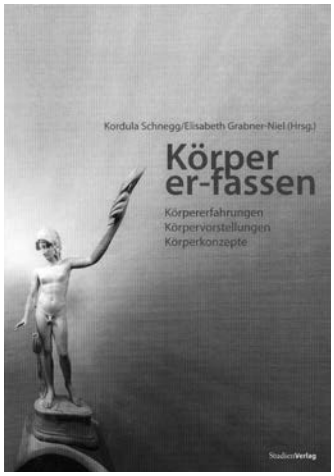
Die Publizistin und Feministin Erika Wisselinck ist in Österreich wohl eher unbekannt. Aber wer jemals ein Buch von Mary Daly in der Hand gehabt hat, etwa „Gyn/Ökologie" oder „Reine Lust", der findet sie als Übersetzerin dieser radikalfeministischen Autorin vermerkt. Eine nicht leichte Aufgabe, die sie sich gestellt hatte und die sie kongenial erfüllte, war und ist doch die Sprache von Mary Daly von Neuschöpfungen und -formulierungen durchsetzt, da sie die „phallische Sprache" ablehnte. Aber Wisselinck

war nicht nur Übersetzerin sondern Journalistin, Publizistin und auch eigenständige Autorin mit mehreren Büchern wie „Frauen denken anders. Zur feministischen Diskussion", „HEXEN – Warum wir so wenig von ihrer Geschichte wissen und was davon auch noch falsch ist" oder „Anna im Goldenen Tor", Gegenlegende über die Mutter der Maria (alle auch im Göttert-Verlag erschienen). Im Jahr 2001 ist sie gestorben und Gabriele Meixner hat ihre Lebensgeschichte und die Zeit, in der sie lebte unter dem Titel „Wir dachten alles neu" lebendig, fundiert und liebevoll zusammengefasst. Wisselinck hat die Frauenbewegung in Deutschland in vielfältiger Weise mitgestaltet. Sie entwickelte sich zur konsequent radikalfeministischen Denkerin, geprägt vom Denken Mary Dalys, von feministischer Spiritualität. Der Autorin ist es gelungen den Weg von Erika Wisselinck einfühlsam, differenziert – nicht unkritisch – mit vielen Zeitbezügen zu den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen nachzuzeichnen. Erika Wisselinck, eine Frau, eine Feministin, die sich die Welt ungeachtet patriarchaler Festlegungen „neu erdachte".

Monika Jarosch

Kordula Schnegg/ Elisabeth Grabner-Niel (Hrsg.): Körper-erfassen. Körpererfahrungen, Körpervorstellungen, Körperkonzepte

StudienVerlag Innsbruck/Wien/Bozen, 2010, ISBN: 978-3-7065-4835-9, 156 S., 19.90 Euro



Sozial- und Geisteswissenschaften befassen sich seit einigen Jahren intensiv mit dem menschlichen Körper: Die Bedeutung des Körpers, seine Beschaffenheit, ja auch seine Existenz sind Thema geworden. Der Körper ist Ziel und Instrument des Strebens nach individueller Freiheit geworden. Inwieweit können wir über unseren Körper verfügen, wie bestimmt er unsere Identität, was ist machbar, wie macht er unsere Einzigartigkeit sichtbar, wie können wir ihn überhaupt erfassen? In diesem Sammelband, der sieben Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Tagung in Innsbruck von 2008 zusammenfasst, wird der Frage nach dem „Körper er-fassen" nachgegangen – ein „Körper er-fassen" in mehreren Bedeutungen, in einem „greifbar machen", in einem „analysieren" und in einem „erkennen". So bietet der vorliegende Band sieben verschiedene Einblicke in den wissenschaftlichen Umgang mit Körper und Körperlichkeit. Es sind spezielle Fragestellungen und Methoden zur „Er-fassung" des Körpers; sie diskutieren Modelle, Vorstellungen und Denkmöglichkeiten, die den Körper und seine Geschlechtlichkeit betreffen. Dem Streben nach individueller Freiheit steht die Tendenz des modernen Staates gegenüber, den menschlichen Körper in immer größerem Ausmaß zu kontrollieren, Stichwort Biopolitik – der erste Beitrag behandelt in philosophischen Überlegungen die hochaktuelle Frage, wie körpereigene, genetische Basisinformationen lukrativ verwirtschaftet werden, andererseits immer mehr Menschen am Rande leben und unter prekärsten Verhältnissen sterben. Im zweiten Beitrag wird aufgezeigt, welche unterschiedlichen geschlechtlich konnotierten Körpervorstellungen und Körpersichten im Zeichentrickfilm transportiert werden, die, nicht nur von Kindern konsumiert, einen prägenden Blick in die geschlechtlich strukturierte Gesellschaft werfen. Im Internet, im „Second Life"

können sogar Körper von NutzerInnen selbst gestaltet werden. Der nächste Beitrag behandelt die Frage, was solche virtuellen Körper mit uns und welche Erfahrungen sie möglich machen. In einem zweiten Teil geht es um historische Konzepte, der Körper ist eine historische Tatsache und androgyne Körperplastiken bestimmten auch die antike römische Körperpolitik, wie in einem weiteren Beitrag mithilfe queerer Methoden untersucht wird. Weiter geht es mit Körperpolitik in Klöstern des Mittelalters. Frühchristliche Klostervorschriften für Nonnen waren radikale Versuche, den Sieg über den Körper zu erringen. Im nächsten Text wird eine kategorische Umbewertung des Körpers in der Schicht der mitteleuropäischen Fürstenfamilien beobachtet, der Fürst hat zwei Körper, einen individuellen (sterblich) und einen politischen (Amt und unsterblich), somit war im Adel der Körper zunehmend das Sinnbild eines hierarchischen Gebildes. Als Letztes geht es um neue Aspekte des Körpers, wie im 19. Jahrhundert der Körper und sein seelisches Leiden zunehmend forschende Aufmerksamkeit erhält. Die Krankenakte einer Patientin der k.k. Provinzial-Irrenanstalt Hall in Tirol sagt mehr über die Praktik der Ärzte „Körper er-fassen" aus als über das von der beobachteten Frau gefühlte Leiden. So unterschiedlich die Beiträge auch sind, so vermitteln sie doch alle aufschlussreiche und spannende Ergebnisse des Forschens über den Körper und machen das Buch zu einer anregenden und lehrreichen Lektüre.

Monika Jarosch

Re.Action: Antisexismus_reloaded. Zum Umgang mit sexualisierter Gewalt – ein Handbuch für die antisexistische Praxis

Unrast Verlag Münster, 2009, ISBN 9783897713017, 80 S., 5,00 Euro

Sexualisierte Übergriffe oder Vergewaltigung sind auch in linken politischen Kontexten ein schwieriges Thema. Sind Täter und Opfer beide politisch engagiert oder werden Übergriffe innerhalb der Szene öffentlich gemacht und politisiert, endet dies oft damit, dass die betroffene Frau den politischen Kontext und das Land verlassen muss, der Täter aber weiterhin in der Szene aktiv bleibt – so als wäre nichts geschehen. Mit Antisexismus_reloaded liegt nun ein Leitfaden für den Umgang mit dieser Problematik innerhalb linker politischer Gruppierungen vor, der gleichzeitig brauchbares Basiswissen vermittelt für alle jene, die sich noch nicht viel mit sexualisierter Gewalt auseinandergesetzt haben. Die Autorinnen zeigen eindrücklich, wie wichtig es ist, dass die Definitionsmacht bei der betroffenen Frau selbst liegt und sie in ihrer Wahrnehmung und Glaubwürdigkeit daher nicht in Frage zu stellen ist. Dieses In-Frage-Stellen der Tat äußert sich u.a. in der Hartnäckigkeit, mit der sich manche ein „objektives" Bild des Geschehens verschaffen wollen („Warum hat sie sich denn nicht gewehrt? Warum hat sie denn früher nichts gesagt? (...) Kannten sie sich denn nicht schon vorher und hatten mal was miteinander, waren sie betrunken..."). Die betroffene Frau gerät unter Rechtfertigungsdruck, wird dem Zwang ausgesetzt, sich zu erklären und „Beweise" zu liefern, liegt doch die Urteilskompetenz scheinbar bei Anderen, jedenfalls nicht bei ihr. Die Absichten, die mit solchen Fragen verbunden sind, mögen gut gemeint sein, auch wenn sie faktisch zu Täterschutz und Entsolidarisierung mit der betroffenen Frau führen: Man möchte niemandem Unrecht tun, schon gar nicht jenen Männern, die man persönlich kennt oder schätzt. Zugrunde liegt eine rationalistische Vorstellung von einem gerechten Gerichtsverfahren: „beide Parteien erbringen so lange ‚Beweise', bis Objektivität möglich ist." (S. 32) In dem kleinen Büchlein wird nicht nur deutlich gemacht, warum solche Vorstellungen bei sexualisierten Übergriffen fehl am Platz sind, vielmehr werden auch praxisnahe Handlungsvorschläge erarbeitet, wie durch eine

„Unterstützer_innengruppe" und eine Gruppe für den „Täterumgang" innerhalb linker politischer Kontexte eine politische Auseinandersetzungskultur geschaffen werden könnte, die in Bezug auf Frauenrechte und strukturell bedingte Gewalt nicht nur bei Lippenbekenntnissen stehen bleibt. Viele Hindernisse stehen einem solchen Weg entgegen, u.a. auch eigene unbewusste Identifizierungen mit dem Täter, sei es aus eigener Betroffenheit, sei es aus der Verdrängung eigener Täteranteile. Aber auch hier haben die Autorinnen einen Ratschlag: „Ziehe dich aus der Debatte zurück und suche dir eventuell selbst Unterstützung." (S. 34) Wir wünschen dem Büchlein eine weite Verbreitung – aus gegebenem Anlass auch hier in Innsbruck.

Lisa Gensluckner

Nina Werlberger: Verweigerer – Leben ohne Politik

StudienVerlag Innsbruck-Wien-Bozen 2010, ISBN: 9783851325829, 172 S., 24,90 Euro

Was sind die Motive, Inhalte und die Persönlichkeitsstruktur der „Verweigerer von politischer Information", die sich von Politik (im engen Sinn) und medialer Berichterstattung über Politik distanzieren? Auf der Grundlage einer von der Tiroler Tageszeitung beim Meinungsforschungsinstitut Market in Auftrag gegebenen telefonischen Umfrage bei 501 TirolerInnen und daran anschließenden elf qualitativen persönlichen Interviews geht Nina Werlberger diesen Fragen nach. Der Titel selbst ist etwas irreführend, denn ein „Leben ohne Politik" wird auch von den Befragten selbst als unmöglich bezeichnet („Man kann sich ja gar nicht entziehen, selbst wenn man das will.", S. 95). Die Studie selbst filterte „Verweigerer" entlang des Kriteriums heraus, wer sich an mindestens einem von vier Bereichen („Internationale Politik", „Politik, die Österreich betrifft", „Politik, die das Bundesland Tirol betrifft", „Lokale Politik") „weniger interessiert" oder „gar nicht interessiert" (S. 88; 90). Dem stimmten immerhin drei von zehn befragten TirolerInnen zu, ein Befund über ein „Massenphänomen", der sich mit anderen Studien über passive oder distanzierte Haltungen gegenüber Politik in Österreich deckt.

Im theoretischen Teil werden wissenschaftliche Erkenntnisse aus der „Politikverdrossenheitsforschung" dargestellt, die dann in der empirischen Forschung abgefragt bzw. zum Teil bestätigt werden. „Verweigerer" stammen aus allen politischen Schichten, sie können sehr politisiert, aber auch politisch völlig desinteressiert sein, Jüngere und Frauen sind mehr repräsentiert, StädterInnen und Singles weniger als am Land lebende „Familienmenschen". Mangelnde Glaubwürdigkeit und Misstrauen gegen PolitikerInnen (PolitikerInnen als LügnerInnen), Streit und Skandale, eigene Machtlosigkeit bzw. Ohnmachtsgefühle, die Einschätzung, von Politik nicht betroffen zu sein, Politik als Ärgernis oder als Geschäft, das sich nicht zum Wohl der Bevölkerung auswirkt, können Verweigerungsverhalten hervorrufen, wobei solche genannten Gründe je nach abgelehnter politischer Ebene (von internationaler bis zu lokaler Politik) unterschiedlich gewichtet sind.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Frage, wer in dem Dreieck politische Führung – Medien – Bevölkerung/Publikum in welcher Form zu politischem Desinteresse beiträgt. So sind die Beweggründe der „Verweigerer" nicht immer gleichzeitig sowohl gegen Politik als auch die mediale Präsentation von Politik bezogen, vielmehr wird u.U. zwischen beiden differenziert. Frauen beispielsweise führten eine viel konkretere Medienkritik an als Männer, lehnen somit mehr die Formen der medialen Politikvermittlung als die Politik selbst ab (S. 103). Die im theoretischen Teil zusammengetragenen Analysen zur Rolle von Politik in Bezug auf „Politikverdrossenheit" sind jedoch nicht immer plausibel bzw. werden auch teilweise ohne kritische Hinterfragung angeführt. Beispielsweise wird davon ausgegangen, dass eine „Selbstüberforderung des politischen Systems" und seitens der Politiker eine „Überschätzung ihrer Möglichkeiten" mit „übersteigerten Erwartungen" der BürgerInnen einhergehe, was zu „Frustration" und einer

Abkehr von Politik führen würde (S. 70ff.). Die Politik müsste demnach in Zeiten des Umbaus der Sozialstaaten den Menschen vermitteln, dass sie wieder mehr an Aufgaben selbst übernehmen sollten – so als wäre dies keine Frage von politisch-ideologischer Positionierung.

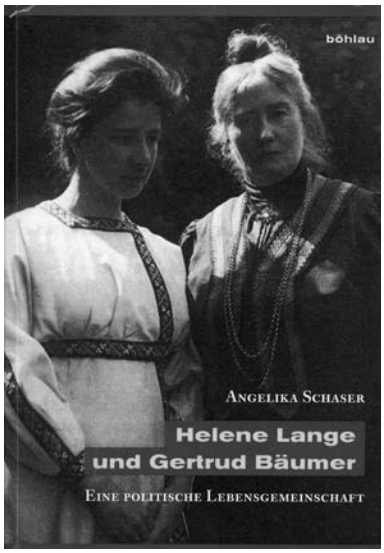
Für Medien empfiehlt die Autorin – und dies ist ein sehr interessanter Befund – ausgehend von den Erkenntnissen der empirischen Studie eine „Rückkehr zum Erklärjournalismus": Wer die „Verweigerer" erreichen möchte, sollte auf Hintergrundinformation und mehr Sachlichkeit setzen, denn aufgebauschte (Schein-)Konflikte, Skandalisierungen, Effekthascherei und dramatisierende Aufmacher sowie inhaltsleere Berichterstattung kommt bei vielen nicht gut an. Zusammenfassend die Autorin: „Eine Ablehnung politischer Berichterstattung liegt mehrheitlich nicht an einer Überforderung durch Inhaltsfülle und Detailreichtum." (S.119). Der Publikation beigefügt sind darüber hinaus ein interessanter, einleitender Beitrag des Politikwissenschafters Ferdinand Karlhofer sowie Interviews mit Medienvertretern (Presse, ORF) und der Motivforscherin Helene Karmasin. Auch politische Funktionäre wurden befragt, was sie über „Verweigerer" denken und wie sie dem „Massenphänomen" zu begegnen gedenken.

Lisa Gensluckner

Angelika Schaser: Helene Lange und Getrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft

L`Homme Schriften. Reihe zur Feministischen Geschichtswissenschaft, Band 6

Böhlau Verlag Köln-Weimar-Wien, 2010, ISBN-13: 978-3412091002, 416 S., 44,90 Euro



Die alte, bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland wird gerne in einen radikalen und einen gemäßigten Flügel eingeteilt; über alle Differenzen und Kontroversen hinweg vereinte jedoch alle Vertreterinnen der Frauenbewegung die Forderungen nach Bildungschancen, nach Erwerbsmöglichkeiten und nach politischer und rechtlicher Gleichstellung. Helene Lange (1848-1930) und Gertrud Bäumer (1873-1954) waren die Protagonistinnen des gemäßigten Flügels. Sie waren bedeutende und erfolgreiche Pädagoginnen – unzählige Schulen in Deutschland sind heute noch nach ihnen benannt. Ihre Forderungen zur Mädchenbildung sind mittlerweile Selbstverständlichkeiten, wie das staatlich anerkannte Abitur (Matura) für Mädchen, die Zulassung von Frauen zum Studium oder das weibliche Stimmrecht. Lange Zeit mussten beide jedoch die männliche Ausgrenzung von Frauen, das Verschweigen ihrer Arbeit aus dem reformpädagogischen Diskurs hinnehmen, umso wichtiger ist dieses Buch. Beider Feminismus war differenzialistisch geprägt. Sie betonten die „Verschiedenheit der Geschlechter" und hielten die Mütterlichkeit (nicht Mutterschaft!) für die Conditio sine qua non der Weiblichkeit. Durch weiblichen Einfluss wollten sie die Fehlentwicklungen der männlich geprägten Welt korrigieren. Beide begannen ihre Laufbahn als Lehrerinnen und avancierten zu den bekanntesten Politikerinnen der Weimarer Republik. Zwischen ihnen bestand eine intensive Arbeits- und Lebensgemeinschaft, die bis zum Tod von Helene Lange bestand. In dem vorliegenden Buch geht die Autorin dieser Lebens- und Arbeitsgemeinschaft nach, an der exemplarisch die Bildungschancen, die Handlungsspielräume und das politische Wirken von Frauen des Bürgertums untersucht werden, so wie Geschlechtergeschichte in die Politikgeschichte eingeschrieben wurde. Umfassend und kenntnisreich wird der Zeitraum vom Kaiserreich bis zu den Gründungsjahren der Bundesrepublik Deutschland und der gesamte historische Kontext dieser beiden Frauen dargestellt. Die Biographie von Lange und Bäumer verdeutlicht, wie sich bürgerliche Frauen jenseits normativer Anforderungen an Ehe und Familie eine alternative Lebens-

form schufen, waren doch beide kinderlos und unverheiratet und führten eine Leben, auch jede für sich, abseits der „Norm". Sicherlich ist es ein Buch für HistorikerInnen, aber auch interessierte LaiInnen, die sich für diese Zeit und/oder für die alte bürgerliche Frauenbewegung interessieren, ist es spannend und lesenswert.

Monika Jarosch

Barbara Serloth; Entpolitisierung der Politik? Nationalstaatliche Demokratie zwischen Selbstermächtigung, Globalisierung und ungebrochener Lenkungsmacht

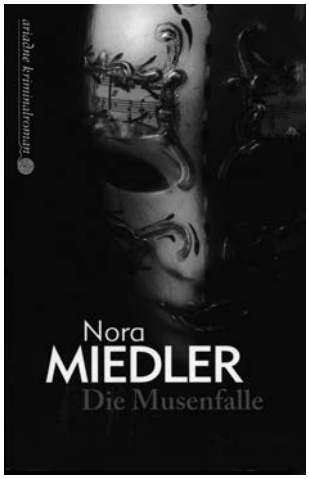
StudienVerlag Innsbruck/Wien/Bozen, 2009, ISBN: 978-3-7065-4817-5, 164 S., 22,90 Euro

Im vorliegenden Buch wird am Beispiel Österreich dem Fragenkomplex rund um die vermeintliche Entmachtung des Nationalstaates bzw. dem nationalstaatlichen Parlamentarismus und den damit verbundenen Interessen nachgegangen. Dass der Globalisierungsprozess den politischen Raum völlig einschränkte und die PolitikakteurInnen nur mehr „Getriebene" seien, entlarvt die Autorin als Mythos. Andererseits haben sich gegenüber den Lenkungsmöglichkeiten des Nationalstaats durch die Europäische Union unterschiedliche neue Macht- und Entscheidungsräume aufgetan, die den Nationalstaat entmonopolisieren, jedoch nicht entmachten, sondern einer systemverändernden Transformation unterwerfen. Sie geht davon aus, dass die Entgrenzungsprozesse und Transformationen der nationalstaatlichen Demokratie eindeutig durch politische Handlungen initiiert wurden und als politischer Wille betrachtet werden müssen, und sie stellt sich die weitere Frage, aus welchen Gründen die nationalstaatlichen PolitikakteurInnen eine eventuelle Schwächung des nationalstaatlichen Entscheidungsraums bewusst vorangetrieben haben. So untersucht sie anhand von Beispielen aus der österreichischen Politik, welchen Interessenslagen PolitikakteurInnen – RegierungsmitgliederInnen, ParlamentarierInnen, para-institutionelle PolitikakteurInnen unterliegen, welchen Nutzen, welche Interessen sie verfolgen. Es gibt vielerlei Faktoren, von denen einige aufgezählt werden sollen: Zum einen ist – vereinfacht gesagt – die Ausrede auf die Regelungen der EU ein beliebtes Politikinstrument, um eigenes Nichthandeln zu rechtfertigen, zum anderen müssen – nicht nur ParlamentarierInnen – auf ihre Wiederwahl, auf ihre Weiterbestellung hoffen und daran arbeiten bzw. ihre weitere berufliche Laufbahn – jenseits von Politik im Auge behalten. Auch die erzwungene und freiwillige Expertisierung der Normsetzungsprozesse gehört dazu, wo nicht durch Wahlen legitimierte ExpertInnen Politik vorgeben, und die PolitikakteurInnen unter Berufung auf scheinbar objektive Expertisen den ExpertInnen die Entscheidungen überantworten und damit sich ihrer eigenen politischen Verantwortung entledigen. All diesen Mechanismen geht das Buch in spannender Weise mit vielen Beispielen aus dem Politikgeschehen der letzten Jahre (bis 2007) nach. Diese Beispiele sind ungemein erhellend und machen nachdenklich. Die Frage, ob es nun wirklich zu einer Entpolitisierung der Politik gekommen ist, beantwortet die Autorin nicht eindeutig. Sie stellt eine Gleichzeitigkeit von konträren Entwicklungen fest: es zeige sich nämlich ein zunehmendes Selbstbewusstsein der ParlamentarierInnen, und die Entwicklung zur Expertisierung sei revidierbar. Ob es aufgrund des neuen Selbstbewusstseins auch zu einer Verpolitisierung der Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse sowohl innerparteilich wie auch innerparlamentarisch kommen werde, bleibt offen – aber möglich. Das Buch wendet sich an PolitikerInnen, PolitikwissenschafterInnen, JournalistInnen und an alle, die sich für österreichische Politik interessieren. Die politikwissenschaftliche Sprache ist oftmals nicht leicht zu lesen, dafür aber genau, und so ist es ein – gute Einblicke vermittelndes – spannendes Buch.

Monika Jarosch

Nora Miedler: Die Musenfalle

Ariadne Verlag 2010, ISBN 9783867541909, 250 S., 11,00 Euro



Für die Schauspielerin Lilly läuft es gerade nicht sehr gut. Sie verliert ihren Job als Geisterbahngespenst, ernstzunehmende Engagements sind in der Hauptstadt wie immer rar und die richtigen Leute kennt sie sowieso nicht. Doch da ergibt sich dank emsiger Agentin, die immer nur als ferne Stimme im Handy auftaucht, ein Knebelwerbevertrag als Testimonial für einen Telekommunikationskonzern. Alle moralischen und berufsehrenkodexorientierten Bedenken über Bord werfend – letztendlich zählt soziale Absicherung mehr als jedwedes Ideal – lässt sich Lilly darauf und auf den Chef des Konzerns ein, zumindest für einen Tag und eine halbe Nacht lang. Just am nächsten Morgen ist der Chef auch schon mausetot und Lilly die letzte, die ihn lebend gesehen hat, allem Anschein nach. Unfreiwillig, aber letztendlich bleibt ihr als Hauptverdächtige nichts anderes übrig, stürzt sich die junge Frau gemeinsam mit einem ehemaligem Stern am Programmkinohimmel, der nunmehr seine Alkoholsucht als Detektiv finanziert, in private Ermittlungen. Diese führen sie nicht nur ins Frauenhaus, sondern auch in den Dunstkreis der berühmten Schauspiellehrerin Frieda Bernhard und ihrer Kommune. Dort stößt sie auf eine grauenvolle Entdeckung und auf die Verbindung zu einem weiteren Mord, dem Mord an Ludwig Bernhard, einst einflussreicher Richter und Bruder der berühmten Schauspiellehrerin.

Eine Protagonistin, die einer nicht ganz ans Herz wachsen will, auf der einen Seite liebenswert tollpatschig, vorlaut und schlagfertig, auf der anderen Seite gesellen sich zur ohnehin berufsbedingten gesellschaftlichen Unangepasstheit immer wieder auch radikale Brüche mit den Normen weiblichen Verhaltens. Exemplifiziert werden diese durch die Gegenüberstellung der allzu mädchenhaften Mitbewohnerin Britta. Während Britta immer gut gekleidet, sauber in Bezug auf die eigene Körperhygiene und vor allem in Bezug auf ihre Hausfrauenqualitäten erscheint, offenbart sich Lilly in so mancher Passage als Ferkel: Weder befindet sie regelmäßiges Duschen oder Kleiderwechsel für notwendig noch läuft sie Gefahr, Hausarbeit über zu bewerten. Doch letztendlich ist es gerade diese interessante Figurenzeichnung, die sich im übrigen auch auf die anderen Personen bezieht, die den Krimi neben einem unerwarteten Plot so spannend machen.

Marina Unterberger

Claudio Margris: Verstehen Sie mich bitte recht

Hanser Verlag, München 2009, ISBN 978-3-446-23491-8, 59 S., 10,00 Euro

liebe und herrschaft – Eurydike spricht Eurydike im Heim (der modernen Institution des „Hades", in der als Schatten dahinvegetiert werden kann), vergiftet, in jedweder Bedeutung, die sich dem Heimleiter, der – vielleicht ob der besonderen Güteklasse des Heims – mit Präsident angesprochen wird, erklärt: warum hatte sie die begonnene Flucht mit ihm (Orpheus) abgebrochen? Ja, sie hatte sie abgebrochen, indem sie die Ungeduld des Liebsten herausforderte und so seinen rückwärtsgewandten Blick, den er „eigentlich aus zuwenig Liebe" (56) auf sie warf.

Eurydike erzählt die Geschichte einer Liebes-Beziehung als arbeitsteiligen Zusammenhang, indem sie die auseinandergerissenen Welten von Tun und Er/Leiden, von Überleben und Menschenentwicklung, von sinnlicher Existenz und abstrakter Welt- und Gattungserkenntnis in ihrer vergeschlechtlich-

ten Zusammenschweißung als Geschlechterbeziehung entfaltet. Die schwerste, die dunkelste Botschaft, die Wahrheit, die sie kaum selbst mit ihrer Ironie und Scharfsinnigkeit ertragen kann, das Wissen, das sie nur noch erleiden und bis an die Grenzen des Sinns in Handeln übersetzen konnte und vor dem sie jetzt kapituliert: Dass er nicht lieben kann und – anders als in Christa Wolfs „Selbstversuch" – es nicht weiß. Eurydike kann nicht zurück in die Welt, da es mit Orpheus kein Experiment geben wird: Den Versuch zu lieben.

Eurydikes Geheimwissen (erschütternder als jenes des Teiresias, der die Lust beider Geschlechter kannte) ist die erfahrungsgesättigte Einsicht in die Begrenzung und die Beschädigungen der geschlechtlichen Arbeitsteilung und sie formuliert diese Einsicht von „unten", in der Logik der hellsichtigen Magd, die das Herrenleben nicht nur kennt, sondern erkannt hat.

Die erste Erkenntnis jedoch ist eine Beglückung: „in seinen Armen bin ich zur Frau geworden und er in den meinen zum Mann ... zu einem richtigen Mann, nicht zu einem zaghaften Narziss" (18) „ohne mich wäre er heute noch ein Kind, einer, der Liebe macht, wie man sich die Nase putzt, und kein Mann." (23) Dass er sie – hier im biblischen Sinne – erkennt, ist nicht ein Akt, sondern Arbeit für sie und für ihn erfordert es Mut und Überschreitung der ihm auferlegten Grenzen seines Geschlechts; Hingabe muss die Fähigkeit enthalten, das „Du" nicht zu haben, zu besitzen, sondern es zu meinen. Wieder war es Christa Wolf, die den Ursprung dieses Wortes als etwas Zweifaches zeigte: Im „meinen" waren das Ureilen und das Lieben vereint und wurden geschlechtlich delegiert: Das Urteil konnte abstrakt ohne Hinwendung zum/zur Beurteilten werden, die Liebe heftete sich konkret-persönlich an den Einen, der alle anderen zu „den anderen" werden lässt. Volker Braun hatte es hellsichtig für den Liebesakt als Klage verdichtet: „Ach könnte ich in dir lieben dich – nicht alle Fraun." Wenn Konkretes und Abstraktes – tägliches Überleben, das am Unmittelbaren und Not-wendigen sich orientieren muss und Menschheitsentwicklung, die als Wissenschaft und auch als Kunst absieht, absehen muss vom Konkreten – auf Menschengruppen verteilt gelebt werden müssen, wird das, was sie ermöglichen, zugleich zu einem hohen Preis für die Individuen. Davon berichtet Eurydike, indem sie an der Fallgeschichte ihrer Liebe die Brutalität der gesellschaftlichen Vergeschlechtlichung entwickelt, die sich als Unglück für ihre Person lebt.
Und sie kritisiert die „dummen Weiber" (19), die ihren Gefährten als Dichter anbeten und verhätscheln – aber es ist die Dummheit, die sie kritisiert, nicht die Weiber, die sie erleiden und versuchen, sie mit Bedeutung aufzuladen. Es sind eher die Dumm-Gemachten, die aus dem Gefängnis des Unmittelbaren nicht ausbrechen können. Aber auch Orpheus ist gefangen in Dummheit „ach ja, die Dichtung, versteht sich, die Humanität, das religiöse Gefühl des Menschlichen und des Göttlichen, ich kenne diese Leier, und dann im Bett rauchen und den Geburtstag meiner Mutter vergessen.." (44.f.). Das Urteil über die Humanität muss nicht die Veralltäglichung ihres Inhaltes lieben, um besungen und beschworen zu werden. Ihr Dasein, nicht ihre Herstellung, bringt den Gesang hervor. „Ich kenne meinen Mann, selbst wenn er über Bauchschmerzen klagt, scheint es eine Tragödie zu sein. (...) Jetzt dagegen erzählt man mir, dass er maßlos übertreibt. ... Aber ... sehen Sie, wenige bemerken, wie viel Leid und Liebe in seinen theatralische Szenen stecken." (37) Das Theatralische als Form der überspielten Unkenntnis zu entziffern, als abstrakte Anteilnahme im extremen Fall sogar an sich selbst (Anteilnahme als Kompromiss zum Erleiden, als Quasi-Tat), weil selbst das eigene Elend nicht genau gekannt wird und in Worte gefasst werden kann. Die äußere Verwahrlosung (Nahrung, Rasur, Kleidung) von Orpheus, die Eurydike als entäußerte Demonstration innerer Unkenntnis aufschließt, kann auch als theatralisch sprachlose Wahrheit gelesen werden.

Eurydike begreift, während sie hinter Orpheus durch das Heim flüchtet, dass er sie nicht um ihretwillen herausholen will; sie soll ihm Stoff liefern über das Heim, sie soll das Schattenreich, das nie jemand erzählen konnte, soll „das ganz Andere" ihm bringen, so dass er den Stoff veredeln, in Kunst über-setzen kann. Sie wird ihn ent-

täuschen, „Soll ich ihm sagen, dass ich, obwohl ich hier drinnen bin, auch nicht mehr weiß als er?" (54) Er würde es persönlich nehmen. „Aber vor allem die Blamage! Bis hier herein-, bis hier herunterzukommen um dann festzustellen, dass sich die ganze Mühe nicht gelohnt hat, dass es hinter der Tür überhaupt nichts Neues gab." (55) Sie ist nicht gemeint, sie ist die Trägerin von Etwas, das er nicht kennt, Muse eben und nicht persönliche Person.
Es ist diese Erkenntnis, die die Liebe an die Grenzen der Lebbarkeit bringt und es ist kein Opfer, dass sie ihm die Blamage erspart; tätig erleidet sie ihre Erkenntnis, indem sie die Kontinuität des gemeinsamen Überlebens aufgibt, das – wie sie selbst – vergiftet ist.

Kornelia Hauser

Frauen beraten Frauen (Hg.): In Anerkennung der Differenz. Feministische Beratung und Psychotherapie

Psychosozial-Verlag, Gießen 2010, ISBN 9783837920451, 285 S., 27,70 Euro

Beratung in Kritik

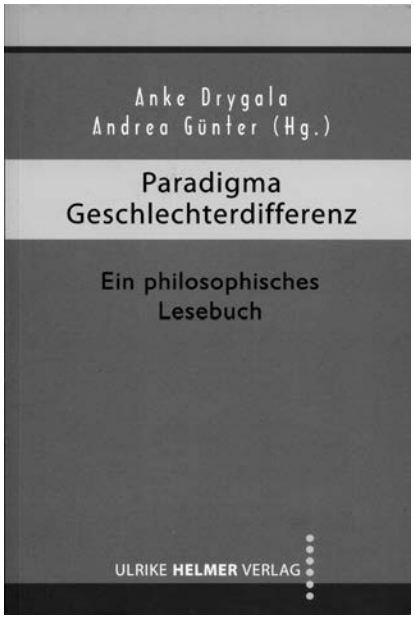
Die ‚Frauen beraten Frauen'/Wien, erste österreichische Frauenberatungsstelle, feiert dieses Jahr ihr dreißigjähriges Bestehen und schenkt den feministischen, therapeutischen, beratenden und psychosozial Tätigen ein aufschlussreiches Buch.

In verschiedenen Formaten wird die Komplexität einer „differenzierten Parteilichkeit" als Grundlage frauenberatenden Handelns reflektiert und in gesellschaftliche und symbolische Analysen eingebettet, was sich auch im Aufbau der Lektüren spiegelt: fachliche Beiträge (aus dem deutschsprachigen Raum) wechseln sich ab mit Dialogen (Christina Thürmer-Rohr/Sabine Scheffler) und Diskussionen (feministische Therapeutinnen/Beraterinnen) sowie literarischen Texten (Elfriede Gerstl/Marlene Streeruwitz). Auf unterschiedlichen Ebenen werden metatheoretische Fragestellungen, feministische Einschätzungen bestehender Therapieschulen, konkrete Praxisvignetten und (kollektive) Selbstreflexionen verhandelt. Die Kapitel „Beziehung von Frau zu Frau in Beratung und Psychotherapie", „Feministische Beratung", „Feministische Psychotherapie", „Weibliche Identität im sozialen Zusammenhang" und „Frauen beraten Frauen: Innen-Sichten" setzen sich u.a mit der Geschichte der Frauengesundheitsbewegung, dem Verhältnis von Gendertheorien zu Beratungskonzepten, mit Fragen der (Selbst)Institutionalisierung, der Wirksamkeit von Onlineberatung, der Problematik von Geschlechtsidentitäten, der Dynamik in Frauengruppen, Beschreibung unterschiedlichster Therapiemethoden und deren Nicht/Kompatibilität mit feministischen Grundhaltungen, mit den Bezügen feministischer Generationen, mit Visionen für die nächsten dreißig Jahre auseinander. So eine gemeinsam durchgearbeitete polyperspektivische Selbstreflexion würde ich auch für andere Kontexte, in welchen Feministinnen tätig sind, wünschen.

Birge Krondorfer

Anke Drygala, Günter Andrea (Hg.) Paradigma Geschlechterdifferenz. Ein philosophisches Lesebuch

Ulrike Helmer Verlag, Königsberg/Taunus, 2010 , ISBN 9783897413016, 304 S., 29,95 Euro



Wie kann das Geschlechterverhältnis konstruiert werden und in welchen Kategorien von Frau und Mann lässt es sich konstituieren? Entlang dieser zentralen Fragestellung fasst Paradigma Geschlechterdifferenz Texte von verschiedenen, feministischen Denkerinnen zu einem Werk zusammen. Es werden Auszüge von Simone de Beauvoir, Geneviève Fraisse, Luise Murano, Judith Butler sowie der italienischen Philosophinnengruppe Diotima behandelt. Die Auszüge werden in den Fließtext eingebracht, kommentiert und in Bezug zur zentralen Frage gestellt.

Was die Betitelung „Lesebuch", vielleicht gar nicht so erahnen lässt ist, dass es sich hier um ein sehr dynamisches und kontrastreiches Werk handelt. Die Dynamik des Buches entsteht durch ein Freisetzen aus: der Dichotomie zwischen Mann und Frau, dem Dualismus von Biologie und Kultur, wie auch Natur und Gesellschaft. Wünschenswert wäre es einen Raum zu schaffen, der es Frauen und Männern gleichermaßen ermöglicht, sich in ihrer Differenz wahrzunehmen. Geschlechterdifferenz soll keine starre Konstruktion sein, sondern ein flexibles Muster. Die Polarisierung der Geschlechter, die Betonung ihrer Unterschiedlichkeiten, aber auch deren komplexe Verflechtungen werden beleuchtet. Auch mit Sprache im Allgemeinen, Semantiken und etablierten Begriffen wie gender, setzt sich dieses Werk kritisch auseinander. Die Begriffe der feministischen Philosophie sollen sich im Denken der Gesellschaft etablieren, sowie die weibliche Perspektive als politische Funktion erkannt werden. Die aktuelle Situation zwischen Ordnung und Unordnung der Geschlechterfrage, legt neue Perspektiven frei. Frauen sollen eine neue Sinnstiftung erleben und ein neues Politikmodell vorantreiben.

Am Ende des Buches nähern sich Autorin und Herausgeberin den Gestaltungsmöglichkeiten des Einzelnen. Vermeintlich wissenschaftlich fundierte Befunde und Diagnosen der Geschlechterfrage sollen neu hinterfragt und gedacht werden.

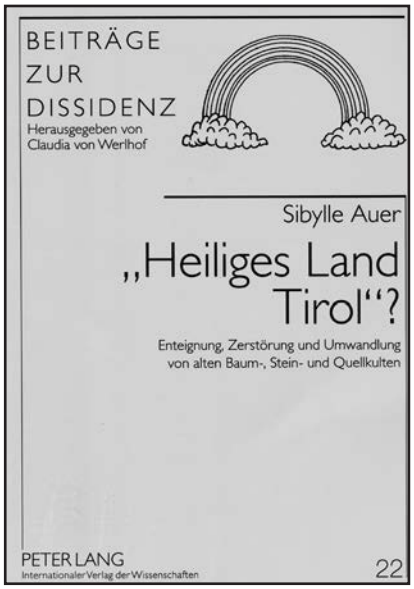
Karin Bachhuber

Weitere Bücher

Sibylle Auer. Heiliges Land Tirol»? Enteignung, Zerstörung und Umwandlung von alten Baum-, Stein- und Quellkulten Sakrale Spuren in der Landschaft

Peter Lang Verlag Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2009, Reihe Beiträge zur Dissidenz Band 22, ISBN 978-3-631-58352-4, 435 S., 51,20 Euro

Wie kann das Geschlechterverhältnis konstruiert werden und in welchen Kategorien von Frau und Mann lässt es sich konstituieren? Entlang dieser zentralen Fragestellung fasst Paradigma Geschlechterdifferenz Texte von verschiedenen, feministischen Denkerinnen zu einem Werk zusammen. Es werden Auszüge von Simone de Beauvoir, Geneviève Fraisse, Luise Murano, Judith Butler sowie



der italienischen Philosophinnengruppe Diotima behandelt. Die Auszüge werden in den Fließtext eingebracht, kommentiert und in Bezug zur zentralen Frage gestellt. Was die Betitelung „Lesebuch", vielleicht gar nicht so erahnen lässt ist, dass es sich hier um ein sehr dynamisches und kontrastreiches Werk handelt. Die Dynamik des Buches entsteht durch ein Freisetzen aus: der Dichotomie zwischen Mann und Frau, dem Dualismus von Biologie und Kultur, wie auch Natur und Gesellschaft. Wünschenswert wäre es einen Raum zu schaffen, der es Frauen und Männern gleichermaßen ermöglicht, sich in ihrer Differenz wahrzunehmen.

Geschlechterdifferenz soll keine starre Konstruktion sein, sondern ein flexibles Muster. Die Polarisierung der Geschlechter, die Betonung ihrer Unterschiedlichkeiten, aber auch deren komplexe Verflechtungen werden beleuchtet. Auch mit Sprache im Allgemeinen, Semantiken und etablierten Begriffen wie gender, setzt sich dieses Werk kritisch auseinander. Die Begriffe der feministischen Philosophie sollen sich im Denken der Gesellschaft etablieren, sowie die weibliche Perspektive als politische Funktion erkannt werden. Die aktuelle Situation zwischen Ordnung und Unordnung der Geschlechterfrage, legt neue Perspektiven frei. Frauen sollen eine neue Sinnstiftung erleben und ein neues Politikmodell vorantreiben.

Am Ende des Buches nähern sich Autorin und Herausgeberin den Gestaltungsmöglichkeiten des Einzelnen. Vermeintlich wissenschaftlich fundierte Befunde und Diagnosen der Geschlechterfrage sollen neu hinterfragt und gedacht werden.

Karin Bachhuber

Claudia von Werlhof. Vom Diesseits der Utopie zum Jenseits der Gewalt. Feministisch-patriarchatskritische Analysen – Blicke in die Zukunft?

Centaurus Verlag Freiburg, 2010, ISBN-13: 978-382550754, 214 S., 22,90 Euro

Von der feministischen Kapitalismus- und Patriarchatskritik zum Begriff der Moderne als globalem System des „kapitalistischen Patriarchats" und der Entstehung der interdisziplinären „Kritischen Patriarchatstheorie" als neuem Meta-Paradigma. Entwicklung eines neuen Patriarchatsbegriffs aus der Technikkritik: dem theologisch legitimierten Projekt einer männlichen „Schöpfung" aus Zerstörung als der Utopie einer „Ersetzung" von Mutter (und) Natur. Prognostische Qualität der Analysemethode aufgrund des Einschlusses der bisher unsichtbaren Gemachten, der Frauen. (www.fipaz.at)

NEU IM REGAL

ROMANE, KRIMIS, BIOGRAPHIEN

Abonji, Melinda Nadj	Tauben fliegen auf
Amann, Elisabeth	Dieses bisschen Glück
Arnaldur Indridason	Todesrosen
Auger, Louise	Eine Sommerliebe in Paris
Burke, Phyllis	Ich bin ein Marilyn
Bush, Jenna	Anas Geschichte
Camilleri, Andrea	Die sizilianische Oper
Clark, Mary Higgins	Und hinter dir die Finsternis
Döblin, Alfred	Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord
Eisenstaedt Eva	Zweimal Überleben
Fossum, Karin	Fremde Blicke
Frimansson, Inger	Gute Nacht, mein Geliebter
Gerritsen, Tess	Grabkammer
Giménez Bartlett, Alicia	Samariter ohne Herz
Grün, Lili	Alles ist Jazz
Gur, Batyah	Und Feuer fiel vom Himmel
Haderer, Georg	Schäfers Qualen
Hart, Maarten ,t	Das Pferd, das den Bussard jagte
Hillerman, Tony	Die Nacht der Skinwalkers
Holt, Anne; Reiss-Andersen, Berit	Das letzte Mahl
Jong, Erica	Sappho
Kampusch, Natascha	3096 Tage
Karner,Ulrike	Allah und der Regenbogen
Kerber, Angelika	Intervalle
Knapp, Radek	Herrn Kukas Empfehlungen
Larsson, Stieg	Vergebung
Macchiavelli, Loriano	Tödliches Gedenken
Mailer, Norman	Marilyn Monroe
Mansfield, Katherine	Eine indiskrete Reise
Mason, Nais	Meine Kraft ist die Hoffnung
Meixner, Gabriele	Wir dachten alles neu
Mellen, Joan	Marilyn Monroe
Nabb, Magdalen	Eine Japanerin in Florenz
Nesser, Håkan	Die Fliege und die Ewigkeit
Nolen, Stephanie	28 Stories über Aids in Afrika
Oblasser, Theresia	Heimkommen
Raab, Thomas	Der Metzger sieht rot
Remin, Nicolas	Schnee in Venedig
Rendell, Ruth	Ein Ende mit Tränen
Roberts, Gillian	Adam und Übel
Roberts, John Maddox	Im Namen Caesars
Robson, Jenny	All for love
Schaser, Angelika	Helene Lange und Gertrud Bäume
Schenk, Sylvie	Parksünder
Stefan, Verena	Häutungen
Steinfest, Heinrich	Nervöse Fische
Stratton, Allan	Worüber keiner spricht
Streeruwitz, Marlene	Kreuzungen

Summers, Anthony	Marilyn Monroe
Tallis, Frank	Die Liebermann-Papiere
Tallis, Frank	Wiener Blut
Tïlsma, Aleksandar	Der Gebrauch des Menschen
Vargas, Fred	Die schwarzen Wasser der Seine
Vargas, Fred	Der verbotene Ort
Wied, Martina	Die Geschichte des reichen Jünglings
Wolf, Christa	Stadt der Engel oder The overcoat of Dr. Freud
Wolf, Christa	Leibhaftig

SACHBÜCHER

A.G. Gender-Killer (Hg.innen)	Das gute Leben
Appelt, Erna	Gleichstellungspolitik in Österreich
Appelt, Erna; Heidegger, Maria; Preglau, Max	Who Cares? Betreuung und Pflege in Österreich
Arbeitsgruppe Regionalgeschichte	achtundvierzig, achtundsechzig
asylkoordinatio	Annäherungen
ATTAC Österreich	Zwischen Konkurrenz und Kooperation
Auer, Sibylle	„Heiliges Land Tirol"?
Auth, Diana; Buchholz, Eva	Selektive Emanzipation
Baer,Susanne; Englert,Dietrich	Gender Mainstreaming in der Personalentwicklung
Bauer, Gretchen; Britton, Hannah E.	Women in African Parliaments
Bauhardt, Christine; Caglar, Gülay	Gender and economics
Bertram, Hans; Bertram, Birgit	Familie, Sozialisation und die Zukunft der Kinder
BKA Frauen	Migrantinnenbericht 2007
Böllert, Karin; Oelkers, Nina	Frauenpolitik in Familienhand
Brickwell, Ditha	Vollendete Sicherheit Essay
Bublitz, Hannelore	Der Gesellschaftskörper
Bührmann, Andrea D.	Der Kampf um ‚weibliche Individualität'
Connell, Raewyn	Der gemachte Mann
Debiel, Tobias; Messner, Dirk	Globale Trends 2010
Drygala, Anke (Hg.); Günter, Andrea (Hg.)	Paradigma Geschlechterdifferenz
Dullnig, Ursula; Golda, Hannah; Gubitzer, Luise	Wirtschaft anders denken – Verein Robinson
Ellmeier, Andrea (Hg); Ingrisch, Doris	Screenings
Engelfried, Constance Hg.; Voigt-Kehlenbeck, Corinna	Gendered Profession
Essen, Gesa von; Turk, Horst	Unerledigte Geschichten
Finke, Barbara	Legitimation globaler Politik durch NGOs
Forschungsnetzwerk Kultur u Konflikt	Frauenhandel in Österreich
Friedrichsen, Gisela	Abtreibung
Fthenakis, Wassilios E.	Elementarpädagogik nach PISA
Fuchs, Sabine	Femme!
Gagel, Hanna	So viel Energie
Gürses Hakan	Gastarbajteri
Haraway, Donna Jeanne	Monströse Versprechen
Haug, Frigga	Lernverhältnisse
Holzleithner, Elisabeth	Gerechtigkeit
Hormel Ulrike (Hg.); Scherr Albert (Hg.)	Diskriminierung
Jäckel, Michael; Derra, Julia; Eck, Cornelia	SchönheitsAnsichten
Jäger, Margarete; Jäger, Siegfried	Deutungskämpfe
Johnston, Jill	Lesben-Nation

Karl, Michaela	Streitbare Frauen
Kölling, Anna	Weibliche Genitalverstümmelung im Diskurs
Kontos, Silvia	Öffnung der Sperrbezirke
Kootz, Walter	Eine verdammt glückliche Familie
Koreuber, Mechthild	Geschlechterforschung in Mathematik und Informatik
Kraler, Albert	Migrationen
Kramer, Regine	Frauenspezifische Fluchtgründe im österreichischen Asylrecht
Kristeva, Julia	Fremde sind wir uns selbst
Kruse, Elke; Tegeler, Evelyn	Weibliche und männliche Entwürfe des Sozialen
Kulturberatungsbildung *sowieso*;	
Frauen für Frauen Dresden	Häusliche Gewalt – Sexualisierte Gewalt
Künzel, Christine	Die letzte Kommunistin
McRobbie, Angela	Top Girls
Merz, Veronika	Salto, Rolle, Pflicht und Kür
Mesner, Maria	Geburten/Kontrolle
Neuhaus, Stefan; Hellström, Martin	Felicitas Hoppe im Kontext der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
Olympe Redaktion	Care-Ökonomie
ÖSFK	Globale Armutsbekämpfung – ein Trojanisches Pferd?
Pollert, Achim; Kirchner, Bernd; Polzin, Javier Morato	Das Lexikon der Wirtschaft
Quetting, Esther	Kino-Frauen-Experimente
Rey, Anne-Marie	Die Erzengelmacherin
Rosenberg, Marshall B.	Gewaltfreie Kommunikation
Rötzer, Josef	Natürliche Geburtenregelung
Schenk, Herrad	Wieviel Mutter braucht der Mensch?
Schroeder, Joachim	„Liebe Klasse, ich habe Krebs!“
Schwandt, Michael	Kritische Theorie
Serloth, Barbara	Entpolitisierung der Politik?
Sichtermann, Barbara	Kurze Geschichte der Frauenemanzipation
Sontag, Susan	Krankheit als Metapher
Steins, Gisela	Handbuch Psychologie und Geschlechterforschung
Strasser, Peter	Schruns um 1920. Fotografien von Adele Maklott
Tazi-Preve, Mariam Irene	Familienpolitik
Thiele, Marina Hg.; Thomas, Tanja	Medien- Krieg-Geschlecht
Tiroler Frauenhaus	25 Jahre und kein bißchen leise
Vavra, Elisabeth	Alterskulturen des Mittelalters und der frühen Neuzeit
Villa, Paula-Irene	Sexy Bodies
Vogt, Werner	Arm, krank, tot
Walgenbach, Katharina	Gender als interdependente Kategorie
Weiss, Alexandra; Simetzberger, Verena	Frauen im 21. Jahrhundert
Werlberger, Nina	Verweigerer
Werlhof, Claudia ¬von¬	Vom Diesseits der Utopie zum Jenseits der Gewalt
Werlhof, Claudia von	Über die Liebe zum Gras an der Autobahn
Widersprüche	Genders neue Kleider?
Wilkinson Richard; Pickett Kate	Gleichheit ist Glück
Wilkinson, Richard G.; Pickett, Kate	Gleichheit ist Glück
Winker, Gabriele; Degele, Nina	Intersektionalität
Wippermann, Carsten; Calmbach, Marc;	
Wippermann, Katja	Männer Rolle vorwärts, Rolle rückwärts?
Ziegler, Edda	Verboten – verfemt – vertrieben

AEP FAMILIENBERATUNG INNSBRUCK

WIR BERATEN SIE:
in allen sozialen und rechtlichen Fragen des Mutterschutzes, in Fragen der Familienplanung, Empfängnisverhütung und Kinderwunsch, bei Schwangerschaftskonflikten und ungewollten Schwangerschaften, bei Partnerschaftskonflikten und Sexualproblemen.

PSYCHOLOGISCHE BERATUNG UND PAARBERATUNG:
Drei Psychologinnen helfen Ihnen, Ehekrisen und Partnerschaftskonflikte anzugehen und zu bearbeiten; ebenso allgemeine Lebenskrisen, Neuorientierung nach einem einschneidenden Erlebnis oder Ablösungsprozesse kreativ zu bewältigen.

RECHTSBERATUNG:
Wir bieten Ihnen die Möglichkeit, unverbindlich und kostenlos mit einer Juristin über Ihre rechtlichen Angelegenheiten wie Scheidung, Unterhaltsfragen, Rechte der Frau in der Ehe, Sorgerecht für die Kinder, Besuchsregelung usw. zu sprechen.

DAS BERATUNGSTEAM: • eine Sozialarbeiterin • drei Psychologinnen • eine Juristin • eine Gynäkologin

BERATUNGSZEITEN:
Montag 16.00–19.00 Uhr, Dienstag 17.00–19.00 Uhr, Donnerstag und Freitag 9.00–12.00 Uhr Telefon: 0512/57 37 98 – Fax: 0512/57 37 98

ÖFFENTLICHE FRAUENBIBLIOTHEK AEP

Feministische Literatur, Bücher zu Partnerschaft, Berufswelt, Erziehung, Geschlechterverhältnisse, Belletristik, etc.

Öffnungszeiten: Jeden Montag 16.30–19.30 Uhr, Donnerstag 16.30–19.30 Uhr und Freitag 10.00–13.00 Uhr
Telefon: 0512/58 36 98 – Fax: 0512/58 36 98

❏ Ich möchte mitarbeiten und ersuche um nähere Auskünfte

❏ Ich bestelle die AEP-Informationen
(jährlich € 20,00 / Ausland € 23,00)

Ich möchte dem AEP beitreten:

❏ als ordentliches Mitglied (€ 25,00 / Jahr)

❏ als unterstützendes Mitglied (Beitragshöhe freigestellt)

Konto: Tiroler Sparkasse 0200-101061 BLZ 20503

An: AEP Müllerstraße 26 6020 Innsbruck

Name: . . . . . .

Adresse: . . . . . .

Telefon: . . . . . .

Datum:. . . . . Unterschrift: . . . . . .

P.b.b.
Verlagspostamt 6020 Innsbruck

Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft
Müllerstraße 26, 6020 Innsbruck
office@aep.at, bibliothek@aep.at
informationen@aep.at
aep.familienberatung@aon.at
Tel. 0512/583698, Fax 0512/583698
www.aep.at

aep informationen

Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft

Unterstützen Sie den aep und werden Sie Mitglied in einem der ältesten Frauenvereine Österreichs.

Für 25 Euro pro Jahr sind Sie ordentliches Mitglied des aep und können unser umfassendes Angebot nutzen: Seit 1974 betreibt der aep eine **Frauen- und Familienberatung** und gibt die **Zeitschrift aep informationen,** feministische zeitschrift für politik und gesellschaft" heraus, die Sie mit einer Mitgliedschaft gratis beziehen (4x im Jahr).
Sie erhalten in Abständen einen **Newsletter,** der Sie über feministische Neuigkeiten und Veranstaltungen informiert, und Sie können das **Angebot feministischer Bildungsveranstaltungen** im aep nutzen.
Überdies betreiben wir seit 1979 eine **Bibliothek,** in der Sie als Mitglied kostenlos Bücher aus dem umfassenden Bestand an Belletristik, Frauen und Politik, Feministische Wissenschaft, Beruf und Familie, Biographien etc. ausleihen können.

Bankverbindung: Tiroler Sparkasse, BLZ: 20503, Kontonr.: 0200-101061
Einzahlen und Sie sind dabei – über höhere Beiträge freuen wir uns!

Die aep **informationen** – feministische zeitschrift für politik und gesellschaft gibt es in folgenden Buchhandlungen:
Buchhandlung Alex, Hauptplatz 21, A-4020 Linz
Fachbuchhandlung ÖGB, Rathausstraße 21, A-1010 Wien
Tyrolia Buchhandlung, Maria-Theresienstraße 15, A-6020 Innsbruck
Wagner!sche Universitätsbuchhandlung, Museumstraße 4, A-6020 Innsbruck
Wiederin Buchhandelsges. mbH, Sparkassenplatz 4, A-6020 Innsbruck